

Offene Fragen der Geschichte Band 5

Chronik von 1934 bis 1943

Röhm-Putsch,
NS-Gleichschaltung,
Appeasement (Beschwichtigung),
Hitler-Stalin-Pakt,
Zweiter Weltkrieg,
US-Hilfslieferungen für Stalin,
Hitlers Endlösung,
Mitwisserschaft der Deutschen,
Unerwünschte jüdische Emigranten,
Flächenbombardements ...

Band 5/017

Chronik vom 8. März 1941 bis zum 8. Juni 1941

08.03.1941

Westkrieg: Bei Geleitzugkämpfen im Atlantik wird am 8. März 1941 das deutsche Unterseeboot "U 47" (Kapitänleutnant Günther Prien) durch den britischen Zerstörer "Wolverine" versenkt.

11.03.1941

USA: Das neue Leih- und Pachtgesetz ermächtigt US-Präsident Roosevelt am 11. März 1941, alle "bedrohten Staaten", deren Schutz "für die Verteidigung der USA" wichtig ist, mit kriegswichtigen Gütern zu unterstützen. Nach Roosevelts Aussagen sollen die Vereinigten Staaten von Amerika ein "Arsenal der Demokratie" werden.

Nordamerikanische Hilfslieferungen von 1941-1945

Nach der Genehmigung des Leih- und Pachtgesetzes lieferte die USA praktisch unentgeltlich riesige Mengen von Kriegsmaterial an England und ließ später alle Guthaben der sogenannten "Achsenmächte" einfrieren.

Aufgrund des Pacht- und Leihgesetzes vom März 1941 unterstützte Nordamerika außerdem die Sowjetunion. Schon 2 Tage nach dem deutschen Angriff gegen die UdSSR (22.06.1941) versprach US-Präsident Roosevelt den Sowjets jede gewünschte Hilfslieferung und vergab große Staatsaufträge an die nordamerikanische Rüstungsindustrie. Vor dem nordamerikanischen Kriegseintritt (11.12.1941) lieferten die Vereinigten Staaten von Amerika schon etwa ab August 1941 Kriegsgüter an die UdSSR. Von August bis Oktober 1941 schickte Nordamerika bereits Kriegsgüter im Wert von 145,0 Millionen Dollar an die UdSSR (x041/205). Im November 1941 gewährte Nordamerika der Sowjetunion einen Pacht- und Leihkredit von 1 Milliarde US \$ (x054/223).



Abb. 67 (x192/446): Die tiefe Krise der amerikanischen Industrie wurde durch den Krieg vollständig behoben. Die Fabriken und Werften Amerikas lieferten in großem Ausmaß Kriegsmaterial an Großbritannien und die Sowjetunion.

Am 25. August 1941 marschierten britische und sowjetische Truppen gleichzeitig in das neu-

trale Persien (Iran) ein. Persien wurde vor allem wegen der kriegswichtigen Erdölvorkommen und für den Transport des US-Kriegsmaterials benötigt (x041/112). Zum angeblichen "Schutz der Schifffahrt" landeten ferner US-Truppen im Jahr 1941 auf Grönland und Island.

Das US-Kriegsmaterial wurde danach auch mit nordamerikanischen Schiffen nach England gebracht. Die US-Transportschiffe waren bewaffnet und durften "feindliche" U-Boote beschießen. Obwohl die Nordamerikaner dadurch eindeutig ihre bisherige Neutralität aufgaben und in den US-Häfen alle deutschen Schiffe beschlagnahmten, erfolgte zunächst nicht die erwartete bzw. erhoffte deutsche Kriegserklärung an die USA.

Nordamerikas gewaltige Wirtschaftskraft sollte schließlich, wie im Ersten Weltkrieg, die Entscheidung bringen. Von 1941-45 lieferten die Vereinigten Staaten von Amerika der Sowjetunion z.B. 8.800 Flugzeuge, 5.200 Panzer und Kampfwagen, 256.000 Lastkraftwagen und sonstige motorisierte Fahrzeuge, 2.500.000 t Lebensmittel und 1.500.000 t Stahl (x038/1.917/1.918) sowie Flugbenzin, Lokomotiven, verschiedene Handfeuerwaffen, Medikamente und Kleidung im Wert von ca. 11,0 Milliarden Dollar.

Die ersten Hilfslieferungen an die Sowjets gingen über die alte Karawanenstraße von Basra nach Tiflis (x054/223) und wurden später über folgende Standorte abgewickelt (x041/114): Pazifik = 47,1 %, Persischer Golf = 23,8 %, Nordatlantik = 22,7 %, Schwarzes Meer = 3,9 % und sowjetische Arktis = 2,5 %.

Die Nordamerikaner und Briten transportierten bis zum Kriegsende 17,5 Millionen Tonnen Kriegsmaterial in die Sowjetunion (1941 = 0,4 Millionen t, 1942 = 2,4 Millionen t, 1943 = 4,8 Millionen t, 1944 = 6,2 Millionen t, 1945 = 3,7 Millionen t). Diese Hilfslieferungen glichen die gewaltigen Materialverluste der Sowjets z.T. vollständig aus und wurden erst mehrere Monate nach dem Kriegsende eingestellt.

Obwohl die UdSSR jahrelang enorme Kriegsmateriallieferungen erhielt, erkannte der sowjetische Diktator diese kriegsentscheidende Hilfe Nordamerikas niemals angemessen an, sondern Stalin forderte weiterhin unaufhörlich die "2. Front" im Westen. Erst nach der Invasion der Westalliierten entspannte sich das Verhältnis zwischen den ungleichen Verbündeten.

Für die gewaltigen US-Hilfslieferungen leisteten die Sowjets später keine nennenswerten Rückzahlungen.

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über das "Leih- und Pachtgesetz" (x051/349): >>Leih- und Pachtgesetz, (Lend-Lease Act), Ermächtigung vom 11.3.41 für US-Präsident Roosevelt, kriegswichtige Güter (Waffen, Schiffe, Fahrzeuge u.a.) ohne Barzahlung an Staaten zu liefern ("verpachten"), deren Schutz er für die Verteidigung der USA als lebenswichtig ansah.

Da ein Krieg oder auch nur direkte Waffenhilfe gegen Deutschland äußerst unpopulär war, bot das Leih- und Pachtgesetz bei der verzweifelten Finanzlage Londons die einzige Möglichkeit, das nach dem Zusammenbruch Frankreichs bedrohte Großbritannien zu unterstützen. Zunächst wurde ein Finanzrahmen von sieben Milliarden Dollar genehmigt, der sich bis 1945 auf 50,6 Milliarden weitete.

Hauptnutznießer waren England und das Commonwealth (rund 30 Milliarden), Hilfe für die Sowjetunion wurde erst nach Kriegseintritt der USA (7.11.41) möglich (insgesamt elf Milliarden). Das Leih- und Pachtgesetz trug damit wesentlich zur Kriegswende bei, auch wenn der Anteil am alliierten, insbesondere am sowjetischen Sieg nur schwer quantifizierbar ist. Zu nennenswerten Rückzahlungen kam es nach dem Krieg nicht.<<

Der britische Historiker Robert Conquest (1917-2015) berichtet später über Stalins Verhandlungsstrategie im Jahre 1941 und die militärischen Hilfslieferungen der Nordamerikaner und Briten (x080/310-312): >>Im Verlauf des Krieges wurde Stalin, der seit 1939 mit Ausnahme der beiden Begegnungen mit Ribbentrop kaum Kontakt zu ausländischen Politikern hatte, zu einer zentralen Persönlichkeit bei internationalen Verhandlungen.

Während des gesamten Krieges bedrängte Stalin die westlichen Führer mit Maximalforderungen, und obwohl er nicht alles bekam, was er verlangte, war es doch weit mehr, als angesichts der bestehenden Verhältnisse nötig gewesen wäre. Er war fast immer auf jeden einzelnen Punkt der Verhandlungen sehr gut vorbereitet.

Sein Hauptvorteil bestand weniger in seinem Verhandlungsgeschick als in den Schwächen der Briten und Amerikaner.

Die Führer der Alliierten erwiesen sich in unterschiedlicher Hinsicht als verwundbar. Roosevelt glaubte, er könne Stalin trauen, während Churchill zwar nicht ganz so naiv war, aber dennoch aus Gründen der Sentimentalität oder der Ritterlichkeit geneigt war, Stalins Forderungen nachzugeben – schließlich trugen die Russen die Hauptlast des Krieges, und Churchill empfand eine moralische Verpflichtung, sie so weit wie möglich zu unterstützen. ...

Am 18.06.1941 telegraphierte Stalin an Churchill und forderte ihn auf, in der Arktis und in Nordfrankreich Fronten gegen Hitler aufzubauen. Des weiteren heißt es in dem Schreiben: "Eine Front in Nordfrankreich würde nicht nur deutsche Streitkräfte aus dem Osten abziehen, sondern auch eine Landung Hitlers in England unmöglich machen. ..."

Die Vereinigten Staaten befanden sich zu diesem Zeitpunkt natürlich noch nicht im Krieg – der Angriff auf Pearl Harbor erfolgte erst im Dezember. Dennoch war Roosevelt bereit, Rußland in gleicher Weise durch militärische Hilfslieferungen zu unterstützen, wie er das gegenüber England tat. Sein persönlicher Vertreter Harry Hopkins, der später einen Experten des Außenministeriums fragen sollte, ob er auch zur "antisowjetischen Clique" gehöre, traf Ende Juli in Moskau ein.

Stalin schilderte ihm die militärische Lage, ohne etwas zu beschönigen, und bat um 20.000 Flakgeschütze, große Mengen von Aluminiumblechen für den Flugzeugbau, Maschinen und leichten Sturmgewehren. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Erfolge der US-Wirtschaft während des Zweiten Weltkrieges (x068/264-265): >>... Während die europäischen Völker bluteten und Millionen und Abermillionen ihrer Menschen verbluteten, sanierten sich die Vereinigten Staaten von Amerika und mauserten sich zur Weltmacht und schließlich zur führenden Weltmacht.

Während die europäischen Länder viele Außenmärkte infolge des Krieges nicht mehr beliefern konnten, übernahmen diese wieder die USA, stellten sie auch Staaten, die sich mit Deutschland, Italien, Japan im Krieg befanden, Versorgungsgüter zur Verfügung, weiteten sie ihre Absatzmärkte, ihre Rohstoffquellen bis in den letzten Winkel der Welt aus, griffen sie für ihre Kriegsmobilisierung auf Ressourcen in Lateinamerika, Afrika, Indien zurück, das überdies eine große Armee gegen die Japaner in Burma aufstellte.

Die US-Rüstungsindustrie aber erfährt während des Zweiten Weltkrieges einen geradezu alptraumhaften Auftrieb. ...

Nur durch den Krieg kommt die zuvor so gebeutelte US-Wirtschaft wieder in Schwung. Bereits zwischen August 1939 und dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten im Dezember 1941 verdoppelte sich deren Industrieproduktion. Insgesamt stiegen die Importe um 50 %, die Exporte verdreifachten sich, der Aktivsaldo ist 1945 doppelt so hoch wie der von 1920, als man schon durch den Ersten Weltkrieg so immens sich saniert hatte.

Das europäische Fiasko brachte den USA auch jetzt wieder das Heil. "Fünf Jahre Krieg in Europa und Asien waren wirksamer als alle wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen des New Deal zwischen 1932 und 1939" (Claude Julien). Von 13 Millionen Arbeitslosen 1932 gab es 1938 noch immer 10 Millionen – trotz Roosevelt und "New Deal". Der Krieg aber brachte die Vollbeschäftigung und das volle Geschäft. ...<<

12.03.1941

Großbritannien: Charles de Gaulle berichtet am 12. März 1941 (x172/328-329): >>... Mr.

Churchill weckte mich mit der Nachricht, der amerikanische Kongreß habe das Leih- und Pachtgesetz verabschiedet. Dabei führte er ein Freudentänzchen auf.<<

USA: Die "New York Times" berichtet am 12. März 1941 über angedrohte Repressalien gegen die Juden in Deutschland (x172/329): >>... Politische Kreise in Berlin behaupten weiterhin, die Verbindung von Namen wie Frankfurter, Cohen und Baruch mit dem Leih- und Pachtgesetz zeigte, in wessen Interesse die Vereinigten Staaten sich auf diesen tödlichen Schritt einließen.<<

14.03. 1941

Großbritannien: Der britische Premierminister Winston Churchill schreibt am 14. März 1941 an Außenminister Anthony Eden, der sich damals im Ausland aufhält (x172/330): >>... Hier läuft es ganz gut, und wir haben damit begonnen, recht erfolgreich Hunnen im Mondschein unsere Tätze fühlen zu lassen. Gott segne euch alle.<<

20.03.1941

Westkrieg: Der bereits am 8. März 1941 gefallene Kapitänleutnant Günther Prien (1908-1941) wird am 20. März 1941 "in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste" von Hitler zum Korvettenkapitän befördert.

Der Tod des legendären U-Boot-Kommandanten wird danach weiterhin verschwiegen.

21.03.1941

Großbritannien: Der australische Premierminister Robert G. Menzies (1894-1978) schreibt am 21. März 1941 nach einem schweren Luftangriff gegen London (x172/333): >>... Straße um Straße in Flammen. Arme alte Leute werden verschreckt und benommen in Unterkünfte geführt. ...

Ich bin ganz und gar für den Frieden, wenn er denn kommt, doch für die Menschheit wäre es eine Tragödie, wenn er einträte, bevor auch die Städte dieser Bestien zerstört worden sind. Der Hunne muß es am eigenen Leibe spüren.<<

24.03.1941

USA: Die US-Zeitschrift "TIME" zitiert am 24. März 1941 Auszüge aus dem Buch des US-Autors Theodore Newman Kaufman (1910-1986) "Germany must perish" (x025/123): >>... Sterilisierung sollte nicht mit Kastration verwechselt werden. Es ist eine gefahrlose und einfache Operation, ziemlich harmlos und schmerzlos, die den Patienten weder verstümmelt noch zum geschlechtslosen Wesen macht. ...

Wenn man bedenkt, daß solche gesundheitsfördernden Maßnahmen wie Impfungen und Serumbehandlungen als direkte Wohltaten für die Bevölkerung betrachtet werden, dann kommt man nicht umhin, die Sterilisierung des deutschen Volkes als eine große Gesundheitsmaßnahme der Menschheit zu betrachten, um sich FÜR IMMER gegen den Virus des deutschen Wesens zu immunisieren.<<

Das "Kaufman-Buch", das auch eine Landkarte enthält, wie das ausgestorbene Land (einschließlich Österreich) anschließend an die Nachbarstaaten verteilt werden soll, wird im Jahre 1941 von der NS-Propaganda übersetzt, auszugsweise im Rundfunk gesendet und als Buch veröffentlicht (Titel: "Deutschland muß sterben").

NS-Reichsminister Goebbels schreibt damals über das Buch "Germany must perish" (x172/332): >>... Hätte er dieses Buch auf meine Bestellung ausgearbeitet, er hätte es wahrlich nicht besser und vorteilhafter für uns machen können.<<

25.03.1941

Baltikum: Die planmäßige Umsiedlungsaktion der Volksdeutschen aus den baltischen Staaten (Estland, Lettland und Litauen) und dem Wilna-Gebiet wird am 25. März 1941 abgeschlossen.

Bis April 1941 dürfen noch deutsche Nachzügler aus Estland und zurückgebliebene Lettland-Deutsche nachträglich umsiedeln.

Jugoslawien: Nach deutschen Zugeständnissen tritt am 25. März 1941 die jugoslawische Regierung (Cvetkovic) dem Dreimächtepakt bei.

27.03.1941

NS-Regime: Da die italienischen Truppen in Griechenland schwere Niederlagen hinnehmen müssen und die Briten wichtige Ölfelder in Rumänien bedrohen, beschließt Hitler am 27. März 1941 den "Blitzkrieg" gegen Jugoslawien und Griechenland.

Ungarn, Rumänien und Bulgarien erlauben den Durchmarsch der deutschen Truppen.

Jugoslawien: Die jugoslawische Regierung wird am 27. März 1941 nach einem Militärputsch durch General Simovic gestürzt. Cvetkovic und mehrere Minister werden in Belgrad verhaftet.

Der deutsche Historiker Bernd-Jürgen Wendt schreibt später über "Jugoslawien" in den Jahren 1939-45 (x051/293): >>(Jugoslawien) ... Mussolinis Schritte zur Verwirklichung des "mare nostrum" (7.4.39 Besetzung Albanien, 28.10.40 Angriff auf Griechenland) und zunehmende wirtschaftliche Abhängigkeit (1.5.34 deutsch-jugoslawischer Handelsvertrag) führten 1939/41 bei formaler Neutralität zu einer immer engeren politischen Anlehnung an Berlin: 25.3.41 Beitritt zum Dreimächtepakt.

Dagegen kam es am 27.3.41 zum Militärputsch mit antideutscher Spitze, der zur Auslösung des Balkanfeldzuges beitrug und damit zum Untergang des Staates Jugoslawien: 10.4. Proklamation eines "Unabhängigen Staates Kroatien" durch Pavelić, selbständiger Staat Montenegro. Das restliche jugoslawische Gebiet wurde zwischen Deutschland, Italien, Ungarn und Bulgarien aufgeteilt.

Völkerrechtlich existierte Jugoslawien in der Londoner Exilregierung unter Peter II. weiter, die aber 1943 in Teheran von Moskau und den Alliierten fallengelassen wurde. An ihre Stelle trat die kommunistische Partisanenbewegung Titos, der schrittweise eine Nachkriegsordnung für Jugoslawien vorbereitete: 29.11.43 provisorische Regierung, 8.3.45 Koalitionsregierung unter Tito auch mit Vertretern der Londoner Exilregierung und früherer Parteien.

Schon am 29.11.45 jedoch war die Umwandlung in den kommunistischen Einheitsstaat "Föderative Volksrepublik Jugoslawien" abgeschlossen. Er trug noch lange schwer an den Folgen der verlustreichen Fremdherrschaft und des erbitterten Bürgerkrieges zwischen kommunistischen und nichtkommunistischen Partisanen. Das Kapitel Kollaboration wurde mit einer blutigen Abrechnung geschlossen.<<

USA: In Washington wird am 27. März 1941 für den Fall einer Kriegsbeteiligung der USA die grundlegende strategische nordamerikanisch-britische Konzeption "Germany first" - danach Japan - festgelegt (x041/109).

30.03.1941

Westkrieg: Das "Deutsche Afrika-Korps" (Generalleutnant Rommel) beginnt am 30. März 1941 bei Agadabia eine erfolgreiche Gegenoffensive, um den bedrängten Italienern zu helfen. Im Verlauf der harten Panzergefechte erzielen die deutschen Panzertruppen zwar legendäre Siege und stoßen bis an die ägyptische Grenze vor, aber das strategische Ziel, die Besetzung des Suezkanals, wird nicht erreicht.

Der Generalstab des deutschen Heeres schreibt damals über das nordafrikanische Klima (x106/97): >>... Mittagstemperaturen von 30° Celsius werden in der Libyschen Wüste auch in den Wintermonaten häufig erreicht. Höchsttemperaturen von 40 bis 50° Celsius sind keine Seltenheit. ...

In der Wüste sinkt die Temperatur in den Stunden nach Mitternacht bis auf wenige Grade über Null, ja im Winter nicht selten unter den Gefrierpunkt.<<

NS-Regime: Hitler teilt den höheren Wehrmachtsbefehlshabern am 30. März 1941 mit, daß der Rußlandfeldzug ein rassenideologischer Vernichtungskrieg werden wird.

In diesem Vernichtungskrieg sollen bisherige völker- und kriegsrechtliche Normen nicht beachtet werden (x033/163): >>... (Daher müsse die deutsche Wehrmacht in diesem Feldzug) vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. (Es handele sich um einen) Vernichtungskampf ...<<

März 1941

NS-Regime: Von Januar bis März 1941 werden rund 50.000 Deutsche aus Litauen und dem Wilna-Gebiet umgesiedelt. Neben den Volksdeutschen treffen auch viele Reichsdeutsche (ehemalige Boykottflüchtlinge der Jahre 1919-23) aus dem Westen ein, die ab Ende 1939 wieder in ihre alte Heimat nach Posen und Westpreußen zurückkehren.

02.04.1941

Großbritannien: Die "United Press" berichtet am 2. April 1941 über den Luftschutz in Deutschland (x172/336): >>... Vergangenen Herbst hat es einige grausige Vorfälle gegeben. Es ist vorgekommen, daß Menschen, die in ihren Kellern Schutz gesucht hatten, nach einem Bombenvolltreffer durch das Feuer über ihren Köpfen bei lebendigem Leibe verbrannt oder im Wasser, das aus geborstenen Leitungen strömte, ertrunken sind, wenn der einzige Ausgang blockiert war. ...

Am stärksten sind die Juden betroffen. Wie ich erfahren habe, dürfen sie keine Schutzräume für Arier mehr betreten, sondern müssen sich anderweitig in Sicherheit bringen, es sei denn, der Keller eines Gebäudes ist so groß, daß für sie ein eigener Schutzraum eingerichtet werden kann.<<

06.04.1941

Jugoslawien: Da der italienische Griechenland-Feldzug kläglich gescheitert ist und die griechischen Truppen bereits nach Albanien vorstoßen, beginnt am 6. April 1941, um 5.15 Uhr, der Balkanfeldzug ("Marita") gegen Jugoslawien und Griechenland.

Im Rahmen dieses Balkanfeldzuges fliegen 484 Stukas der deutschen Luftwaffe 5 schwere Bombenangriffe gegen Belgrad.

Nach jugoslawischen Angaben kommen bei den deutschen Luftangriffen 17.480 Zivilisten um (x006/46E), während die deutsche Wehrmacht später "nur" 1.500 Todesopfer ermitteln kann (x040/66). Der österreichische Chef des Luftwaffenkommandos Ost, Generaloberst Alexander Löhr (1885 in Turnu Severin geboren), wird später wegen dieser Luftangriffe gegen die jugoslawische Hauptstadt Belgrad am 6.04.1941, die während der militärischen Offensive des Balkanfeldzuges erfolgten, zum Tod verurteilt und am 16.02.1947 in Belgrad hingerichtet (x051/361).

Jugoslawien schließt nach dem deutschen Angriff einen Freundschaftsvertrag mit der UdSSR ab, der auf den 5.04.1941 vordatiert wird (x040/66). Bei diesen Verhandlungen schlägt Stalin vor, in den jugoslawischen Bergen und Wäldern einen Guerilla-Krieg zu organisieren, um die deutschen Truppen möglichst lange aufzuhalten.

Der deutsche Historiker Gerhard Hümmelchen schreibt später über den "Balkanfeldzug" (x051/57-58): >>Balkanfeldzug, zusammenfassende Bezeichnung für die Operationen der deutschen Wehrmacht gegen Jugoslawien und Griechenland vom 6.4.41 bis 1.6.41.

Seit dem italienischen Angriff auf Griechenland von Albanien aus am 28.10.40 war der Balkan Kriegsgebiet. Nach italienischen Anfangserfolgen waren die Griechen zum Gegenangriff angetreten und tief ins italienische Albanien eingedrungen. Zur Abwendung einer Niederlage des Verbündeten ordnete Hitler die Planung deutscher Hilfe (Weisung Nr. 18 vom 20.11.40) und eines Angriffs auf Griechenland an (Weisung Nr. 20 für das Unternehmen "Marita" vom 13. 12.).

Als Reaktion für den dazu erforderlichen deutschen Aufmarsch in Bulgarien landete Großbritannien bis zum 24.4.41 ca. 58.000 Mann in Griechenland.

Fast zur selben Zeit stürzte ein Staatsstreich in Jugoslawien die deutsch-freundliche Regierung

des Prinzen Paul, so daß sich Hitler entschloß, "Jugoslawien militärisch und als Staatsgebilde zu zerschlagen" (Weisung Nr. 25).

Zum Balkanfeldzug traten am 6.4.41 acht deutsche Divisionen gegen Griechenland und 15 gegen Jugoslawien an, unterstützt von 780 Flugzeugen. Nach Durchbrechen der griechischen Metaxas-Linie erreichten deutsche Panzer am 9.4. Saloniki. Die Bedrohung von Norden zwang die Griechen zum Abzug aus Albanien. Inzwischen wurden die 32 jugoslawischen Divisionen zerschlagen oder lösten sich auf, so daß am 17.4. General Kalafatovic die jugoslawische Kapitulation unterzeichnen mußte.

Am gleichen Tag genehmigte das britische Oberkommando die Räumung Griechenlands, drei Tage später kapitulierte die griechische Epirus-Armee. Am 27.4. fuhren deutsche Panzer in Athen ein und am 30.4. war die deutsche Besetzung des griechischen Festlandes inklusive Peloponnes abgeschlossen.

344.000 jugoslawische, 218.000 griechische und 10.682 britische Soldaten gerieten in deutsche Gefangenschaft. Die deutschen Verluste betragen 2.559 Tote, 3.169 Vermißte und 5.820 Verwundete; die Luftwaffe verlor 158, die Royal Air Force 209 Maschinen.

Als letzte griechische Bastion blieb Kreta, verteidigt von 31.000 Briten und 10.258 Griechen. Die Wehrmacht stellte zur Eroberung das XI. Fliegerkorps (General Student) mit einer Fallschirmjäger- und einer Gebirgsdivision bereit, die vom 20.5.41 an auf Kreta abgesetzt wurden, dazu Seetransportgruppen, die durch die britische Flotte schwere Verluste erlitten. Nach sieben Tagen gaben die Verteidiger auf und räumten die Insel bis 1.6.

Insgesamt verloren die Engländer 15.743 Mann und 2.011 Marinesoldaten, 10.700 britische Soldaten und 5.000 Griechen gingen in Gefangenschaft. Die schweren Opfer auf deutscher Seite (6.580 Mann, davon 3.250 Tote und Vermißte) führten zum Verzicht auf künftige Luftlandeunternehmen.

Der Balkanfeldzug hatte zudem den längst geplanten Rußlandfeldzug um mehrere Wochen und damit vielleicht kriegsentscheidend verzögert.<<

07.04.1941

USA: Das "Time-Magazine" berichtet am 7. April 1941 über ein Flüchtlingslager in Frankreich (x172/339): >>... Alle Flüchtlinge träumen nun davon, in die USA zu kommen, aber es ist nur ein Traum. Die meisten sind durch das erzwungene Nichtstun in Apathie verfallen und haben jede Hoffnung begraben, je wieder ein zivilisiertes Leben führen zu können.<<

10.04.1941

Jugoslawien: Die Anführer der Ustascha-Gruppe kehren aus Italien nach Kroatien zurück. Dr. Ante Pavelic (ein rechtsradikaler Ustascha-Führer) errichtet am 10. April 1941 den unabhängigen Staat Kroatien (einschließlich Bosnien und Herzegowina).

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Ante Pavelic (x051/440): >>Pavelic, Ante, geboren in Bradina (Herzegowina) 14.7.1889, gestorben in Madrid 28.12.1959, kroatischer Politiker; Jurist; 1919 Mitglied der antiserbischen kroatischen Partei des Rechts, 1927 für sie im Parlament, 1929 Exil in Italien.

Pavelić konspirierte gegen den jugoslawischen Staat und ließ seine kroatische Unabhängigkeitsbewegung Ustascha, für die er Hilfe beim faschistischen Italien fand, mit Terror und Agitation gegen die Belgrader Regierung arbeiten (u.a. 1934 Ermordung des jugoslawischen Königs Alexander I. in Marseille).

Nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens im deutschen Balkanfeldzug konnte Pavelić seinen am 10.4.41 ausgerufenen "Unabhängigen Staat Kroatien" aufbauen, den er als Staatschef (Poglavnik) im Sinne seiner faschistischen und nationalsozialistischen Protektoren führte: Errichtung von KZ für politische Gegner, Verfolgung von Serben und Moslems, Ermordung oder Auslieferung der Juden an die SS.

Während viele seiner Anhänger bei Kriegsende der Rache der Tito-Partisanen zum Opfer fie-

len, entkam Pavelić über Österreich und Italien nach Argentinien, wo er eine Ustascha-Exilregierung bildete.<<

Der deutsche Historiker Bernd-Jürgen Wendt schreibt später über die "Ustascha" (x051/594): >>Ustascha (Kroatisch Ustasa = Aufständischer, Empörer), am 7.1.29 von dem Rechtsanwalt Pavelić gegen die "Königsdiktatur" Alexanders I. (Jugoslawien) und den Belgrader Zentralismus nach dem Vorbild balkanischer Verschwörergruppen gegründete autonomistische kroatische Bewegung mit faschistischem Charakter.

Die Ustascha strebte mit materieller Unterstützung durch das faschistische Italien und den Mitteln des Bombenterrors (Oktober 34 Ermordung Alexanders I. in Marseille) und gewaltsamen Umsturzes die völlige staatliche Unabhängigkeit Kroatiens von Jugoslawien an.

Nach der militärischen Zerschlagung Jugoslawiens wurde am 10.4.41 der "Unabhängige Staat Kroatien" (1941-44) von Mussolinis und Hitlers Gnaden gegründet mit Pavelić als Staatsführer (Poglavnik) und ab 6.10.42 nach dem Sturz des Kriegsministers Kvaternik auch, dem Beispiel Hitlers folgend, als Oberbefehlshaber der kroatischen Wehrmacht. Die blutige Unterdrückungspolitik des faschistischen und antisemitischen Ustascha-Regimes richtete sich mit Hilfe von eigenen Ustascha-Bataillonen, KZ und Massenhinrichtungen gegen orthodoxe Serben, Juden, Moslems und jugoslawische Partisanen.

Während Pavelić 1945 über Österreich und Italien nach Argentinien emigrierte und dort 1949 eine Ustascha-Exilregierung gründete, wurde ein großer Teil seiner Anhänger nach Auslieferung durch die Engländer an die Partisanen Titos 1945 getötet.<<

11.04.1941

Jugoslawien: Truppenverbände aus Ungarn und Italien marschieren am 11. April 1941 als deutsche Verbündete in Jugoslawien ein.

13.04.1941

Vatikan: Papst Pius XI. (1857-1939) erklärt am 13. April 1941 während seiner "Osterbotschaft" (x172/340): >>Wir haben die Tatsache zu beklagen, daß die Grenzen legitimer Kriegführung wiederholt überschritten worden sind. Mögen alle am Krieg beteiligten, deren dank der Liebe ihrer Mütter ein menschliches Herz in der Brust schlägt, der leidenden Zivilbevölkerung mit Nächstenliebe begegnen.<<

Japan: Um Handlungsfreiheit gegenüber Nordamerika und für den Krieg gegen China zu erhalten, schließt Japan trotz der deutsch-japanischen Bündnisvereinbarungen am 13. April 1941 einen Neutralitätspakt mit der UdSSR (x040/68).

Dieser geheime sowjetisch-japanische Nichtangriffspakt gibt Stalin die nötige Rückendeckung und entscheidet wahrscheinlich den deutsch-sowjetischen Ostkrieg im Winter 1941/42.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die japanischen Bündnisvereinbarungen von 1936 bis 1941 (x068/239-240): >>... Japan hatte 1936 den Antikominternpakt mit Deutschland unterzeichnet und am 27. September 1940 den Dreimächtepakt mit Deutschland und Italien. Andererseits schloß es aber auch am 13. April 1941 einen vierjährigen Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion und erstrebte ernsthaft, wenn auch erfolglos, eine Verbesserung seiner Beziehungen zu den USA. Diese reizten jedoch die Japaner immer mehr.

Am 26. September 1940 verhängt Roosevelt ein Embargo über die Ausfuhr von hochwertigem Schrott und Stahl. Davon ist Großbritannien ausgenommen, Japan aber besonders schwer getroffen. Am 5. November 1940 wird Roosevelt zum dritten Mal zum Präsidenten gewählt - was ohne Krieg kaum der Fall gewesen wäre. Und schon in seiner ersten Amtswoche spricht man im Kabinett über die Möglichkeiten eines Krieges mit Japan.

Natürlich wollte Roosevelt, ohnedies als "Internationalist" und "Wilsonianer" bekannt, in den isolationistisch gestimmten Staaten nicht als Kriegstreiber erscheinen. So geht er zunächst mit einer "Politik der Nadelstiche" vor, stellt er kaum annehmbare Bedingungen. Er fordert nicht

nur eine Anerkennung der Politik der "Offenen Tür", sondern verlangt auch Japans völligen Verzicht auf China.

Derart verschärfen sich die Spannungen. Und als Japan am 24. Juli 1941 Indochina besetzt, werden in den USA zwei Tage darauf - es ist das Ende des japanisch-amerikanischen Handels - alle japanischen Vermögenswerte eingefroren, werden am selben Tag die bewaffneten Streitkräfte der Philippinen den USA unterstellt. Auch errichtet man unter dem reaktivierten General Douglas Mac Arthur ein Oberkommando für den Fernen Osten.

Die japanische Regierung möchte einlenken, ja, Fürst Konoye bietet Roosevelt eine Preisgabe des Dreimächtepaktes an - vergeblich. Ebenso enden Verhandlungen, die der Kronrat unter der neuen Regierung des Generals Hideki Tojo am 5. November beschließt, ergebnislos. Die USA stellen am 26. November zehn so radikale Gegenforderungen, daß Japan all seine bisherigen Erfolge aufgeben müßte. ...<<

16.04.1941

Japan: Am 16. April 1941 beginnen japanisch-nordamerikanische Verhandlungen.

Die verbündete NS-Regierung wird über diese Geheimverhandlungen nicht informiert (x041/-110).

17.04.1941

Jugoslawien: Die jugoslawischen Truppen kapitulieren am 17. April 1941.

Etwa 344.000 jugoslawische Soldaten geraten in deutsche Kriegsgefangenschaft (x040/69). König Peter II., Simovic und andere jugoslawische Regierungsmitglieder flüchten damals rechtzeitig nach London.

Nach der Niederlage muß Jugoslawien die Süd-Batschka und das Donau-Drau-Dreieck an die "Siegermacht" Ungarn abtreten. Kroatien überläßt Italien die dalmatischen Küstengebiete. In Serbien errichten die Deutschen ein Protektorat, während Montenegro italienisches Besatzungsgebiet wird, so daß 3 "jugoslawische Teilstaaten" entstehen.

Großbritannien: Bischof George Bell von Chichester schreibt am 17. April 1941 in einem Brief an die Londoner "Times" (x172/345): >>... Wenn Europa auch nur einen Funken Gesittung besitzt, was kann dann die nächtliche Bombardierung von Städten und den Terror gegen Nichtkombattanten rechtfertigen?

Wie wäre es, wenn die britische Regierung feierlich verspräche, nicht mehr nachts zu bombardieren, falls die deutsche Regierung die gleiche Zusage gäbe? Schon diese eine Einschränkung könnte der weltweit wachsenden Niedertracht und Hemmungslosigkeit Einhalt gebieten.<<

18.04.1941

Griechenland: In Griechenland stoßen die deutschen Truppen am 18. April 1941 weiter nach Süden vor.

Der griechische Ministerpräsident Alexandros Koryzis (1885-1941) erschießt sich 18. April 1941 nach einer Krisensitzung.

25.04.1941

NS-Regime: Im Deutschen Reich befinden sich am 25. April 1941 Kriegsgefangene aus folgenden Ländern (x033/171): >>... 1.192.428 Franzosen, 65.090 Belgier, 47.019 Polen, 23.137 Engländer, 2.349 Jugoslawen, 2.121 Weißrussen und 15.162 sonstige Nationalitäten.<<

Zahlreiche westeuropäische Kriegsgefangene (hauptsächlich Franzosen, Belgier und Briten) arbeiten bereits seit 1941 in den deutschen Ostgebieten und werden dort vorwiegend auf Bauernhöfen beschäftigt.

27.04.1941

Großbritannien: Der britische Premierminister Winston Churchill erklärt am 27. April 1941 während einer Rundfunkansprache (x172/352): >>... Im vergangenen Jahr haben wir durch unsere Einstellung und unser Verhalten die Menschen in den Vereinigten Staaten für uns ge-

wonnen. Sie haben einen Großteil ihrer gewaltigen Industrie auf die Produktion der von uns benötigten Rüstungsgüter umgestellt. Sie haben uns sogar wertvolle Waffen aus ihren eigenen Beständen auf Dauer oder vorübergehend überlassen. ...

Es gibt fast 70 Millionen feindselige Hunnen – manche davon lassen sich kurieren, die anderen muß man massakrieren.<<

30.04.1941

Griechenland: Der Balkanfeldzug wird nach Besetzung des griechischen Festlandes am 30. April 1941 beendet (Kriegsgefangene: 223.000 Griechen und 21.900 Briten).

Die Verluste der deutschen Wehrmacht während des gesamten Balkanfeldzuges betragen 2.559 Tote, 3.169 Vermißte und 5.820 Verwundete (x040/70).

Der griechische König flieht nach Kreta und später nach Ägypten.

Die britischen Hilfsverbände flüchten unter großen Verlusten mit Schiffen. Die britische Flotte im Mittelmeer muß ebenfalls schwere Verluste hinnehmen.

Durch den Balkanfeldzug geht wertvolle Zeit verloren, die später beim deutsch-sowjetischen Ostkrieg fehlt. Der erbitterte jugoslawische Widerstand verzögert den deutschen Angriff gegen die UdSSR um mehrere Wochen. Diese Verzögerung wird sich im Ostkrieg 1941/42 verhängnisvoll auswirken. In Jugoslawien und Griechenland werden außerdem jahrelang starke deutsche Truppenverbände gebunden.

April 1941

Grönland: US-Truppen landen im April 1941 auf der dänischen Insel Grönland im Nordpolargebiet und lösen dort die britischen Truppen ab.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die fehlende Neutralität Roosevelts (x068/236-237): >>... Die ungeheuren deutschen Siege aber im Frühjahr und Sommer 1940, die Überrollung Hollands, Belgiens, Frankreichs, die Besetzung Dänemarks und Norwegens, die Erfolge der deutschen Kriegsmarine, die Monat für Monat 500.000 Tonnen der Royal Navy in den Atlantik bohrte, erlaubten es nunmehr Roosevelt, eine gigantische Aufrüstung in Angriff zu nehmen, ermöglichten ihm immer gewaltigere Kriegslieferungen an Großbritannien, was der Präsident aber nicht als Kriegs-, sondern als nationale Verteidigungspolitik verstand. Denn noch immer erschien erst 30 % der US-Bevölkerung eine Einmischung berechtigt.

Doch Roosevelt plante bereits, mit Milliardensummen die US-Flotte fast zu verdoppeln und den Bestand von nicht ganz 3.000, zum Teil veralteten Kriegsflugzeugen durch eine jährliche Produktion von 50.000 zu vergrößern. Ferner holte er im Juni 1940 zwei alte Scharfmacher der Republikaner in sein Kabinett, Henry L. Stimson als Kriegs- und Frank Knox als Marineminister. Und im September sah er durch ein Wehrpflichtgesetz die Ausbildung von 1,2 Millionen Mann und 800.000 Reservisten vor. Aber da er auch ein drittes Mal gewählt werden wollte, versicherte er, die USA keinesfalls in den Krieg zu führen.

Kaum aber war er wieder Präsident, kurbelte er weiter die Rüstungsproduktion an. Und obwohl Hitler wohlweislich alles vermied, Amerika einen Grund zum Kriegseintritt zu geben, steuerte Roosevelt voll darauf zu. Während er fort und fort die Öffentlichkeit belog, legten schon britisch-amerikanische Generalstabsbesprechungen das Vorgehen fest, lieferte er pausenlos Kriegsmaterial an England, erlaubte er schließlich auch die Reparatur englischer Schiffe auf US-Werften, befahl er im April 1941 die Besetzung Grönlands, um die dort stationierten britischen Truppen abzulösen.

Dem kommunistischen Rußland, das im Land des Hochkapitalismus noch begreiflich wenig Sympathien genoß, gab er Anfang August großzügige Hilfsversprechen, hatte auch schon die Vermögenswerte der Achsenmächte in den USA "eingefroren" und deren Konsulate geschlossen. Kurz, von Neutralität war längst keine Rede mehr, das Neutralitätsgesetz ein purer Hohn, eine Karikatur, so sehr, daß selbst Churchill - freilich erst 1949 - gestand, die deutsche Regie-

rung sei zur Kriegserklärung durchaus berechtigt gewesen.<<

02.05.1941

NS-Regime: Während der Planung und Vorbereitung des deutsch-sowjetischen Krieges entwickelt das NS-Regime gezielte Hungerstrategien.

Hermann Göring kalkuliert z.B. am 2. Mai 1941 mit dem Hungertod von mehreren Millionen Sowjetbürgern (x085/131): >>... (Wir rechnen in Rußland mit dem) größte Hungersterben seit dem Dreißigjährigen Krieg.<<

Hitlers Kriegsziele in Osteuropa

Fast alle deutschen Soldaten glaubten zunächst daran, für eine gerechte und vernünftige Sache zu kämpfen. Die deutsche Wehrmacht erhielt damals offiziell den Befehl, die jahrhundertelange Bedrohung der deutschen Ostgebiete zu beenden und gleichzeitig sollten alle unterdrückten osteuropäischen Völker von der bolschewistischen Gewaltherrschaft befreit werden. Die große Mehrheit der Landser war damals felsenfest davon überzeugt, einen "gerechten Kreuzzug" gegen den Kommunismus zu führen.

Hitler beabsichtigte jedoch nie, die geknechteten sowjetischen Völker vom Stalinismus zu befreien und dachte überhaupt nicht daran, den unterdrückten Osteuropäern zu helfen oder sie als gleichberechtigte Partner anzuerkennen. Der Rußlandfeldzug sollte nach Hitlers Plänen keine "normale" militärische Auseinandersetzung werden, denn Hitler wollte die Sowjetunion vollständig vernichten.

Der unsinnige Versuch des NS-Regimes, weiteren Lebensraum im Osten zu erobern, führte später tatsächlich zu mörderischen Hunger- und Vernichtungsschlachten. In Stalingrad, Leningrad und in vielen anderen sowjetischen Städten verursachte Hitlers Vernichtungsstrategie unendliches Leid.

Im Herbst 1941 erteilte Hitler den Befehl, die sowjetischen Großstädte Moskau und Leningrad (Sankt Petersburg) zu vernichten.

Moskau soll vollständig verschwinden und dem Erdboden gleich gemacht werden (x113/114): >>Ich werde ein Staubecken dort anlegen. ...<<

Nach dem Feldzug gegen die Sowjetunion plante Hitler die Gründung eines "Großgermanischen Reiches". Die größtenwahnsinnigen "NS-Germanisierungsfanatiker" strebten innerhalb von 25-30 Jahren folgende Ziele an:

1). Erweiterung des deutschen Lebensraumes in Osteuropa um mindestens 500 km. Die uralten ostgermanischen Siedlungsgebiete sollten z.T. wieder zum Leben erweckt werden: "Ingermanland" (Petersburger Gebiet), "Gotengau" (Krim- und Cherson-Gebiete), Memel- und Narew-Gebiete (Bialystok und Westlitauen).

2). Ausrottung oder Deportation aller Juden in Ost-Mitteleuropa.

3). Vernichtung oder Verschleppung der sowjetischen, polnischen und tschechischen Intelligenz. Das NS-Regime plante grundsätzlich die Beseitigung von "unerwünschten Slawen". Sämtliche "ungeeigneten und gefährlichen Slawen" (Intelligenz, Adel, Großgrundbesitzer, Vertreter der Kirchen etc.) sollten entweder durch Zwangsarbeit vernichtet, nach Sibirien deportiert oder ggf. nach Südamerika umgesiedelt werden.

4). Zwangsumsiedlung von slawischen Bevölkerungsteilen und Einsatz als Arbeitsklaven im Westen. Der "Generalplan Ost" sah die Zwangsumsiedlung von etwa 30,0 Millionen Slawen (80-85 % der Polen, 65 % der Ukrainer, 75 % der Weißruthenen und 50 % der Tschechen) nach Sibirien vor, die in Etappen erfolgen sollte (x061/491).

Für Hitler waren die slawischen Stämme größtenteils nur minderwertige "Untermenschen", die man höchstens als Arbeitsklaven einsetzen konnte.

Der spätere Kriegsverlauf verhinderte jedoch schließlich die Realisierung dieser unmenschlichen Vertreibungspläne.

5). Zwangseindeutschung von "geeigneten Slawen".

6). Freiwillige Umsiedlung von Reichsdeutschen aus dem Altreich und Zwangsumsiedlung von Volksdeutschen aus Südtirol und Süd-Osteuropa sowie Rückkehr von Volksdeutschen aus Südamerika und anderen deutschen Auswanderungsländern. In den "neuen" deutschen Siedlungsgebieten sollten die "Wehrbauern-Siedlungen" der volksdeutschen Umsiedler die gefährdeten Ostgrenzen sichern.

Der "Generalplan Ost" (vom Juli 1941) wurde am 12. Juni 1942 von Himmler unterzeichnet. Im Jahre 1943 stellten die zuständigen NS-Organisationen jedoch sämtliche Planungen und Vorbereitungen für den "Generalplan Ost" ein.

Der NS-Jurist Erhard Wetzel (1903-1975) verfaßte im April 1942 folgende Abhandlung zur NS-Ostpolitik bzw. zum sogenannten "Generalplan Ost" (x024/59): >>Im Ostministerium interessiert nun aber ganz besonders die Frage, wo die rassisch unerwünschten Polen verbleiben sollen. Mehr oder minder 20 Millionen Polen in Westsibirien zwangsweise geschlossen anzusetzen, bedeutet zweifellos eine ständige, kompakte Gefahr des sibirischen Raumes, ein Herd ständigen Aufruhrs gegen die deutsche Ordnungsmacht. ...

Daß man die Polenfrage nicht in diesem Sinne lösen kann, daß man die Polen, wie die Juden, liquidiert, dürfte auf der Hand liegen. Eine derartige Lösung der Polenfrage würde das deutsche Volk bis in die ferne Zukunft belasten und uns überall die Sympathien nehmen, zumal auch die Nachbarvölker damit rechnen müßten, bei gegebener Zeit ähnlich behandelt zu werden. ...

Mehrere Millionen der uns gefährlichsten Polen im Wege der Auswanderung in Südamerika, insbesondere Brasilien unterzubringen, erscheint nicht unmöglich. Hier könnte man eventuell die Südamerika-Deutschen, insbesondere die Deutschen aus Südbrasilien austauschweise zurückholen versuchen und sie in den neuen Siedlungsgebieten evtl. in Taurien (Halbinsel Krim) und im Dnjeprbogen ansetzen. ...<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über den "Generalplan Ost" (x051/-208-209): >>Generalplan Ost, Titel einer Denkschrift der Hauptabteilung Planung (Professor Meyer-Hetling) beim Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums über "rechtliche, wirtschaftliche und räumliche Grundlagen des Ostaufbaus"; von Himmler in Auftrag gegeben und am 12.6.42 abgezeichnet.

Mitgearbeitet hatten auch Rosenbergs Ministerium für die besetzten Ostgebiete und das Rassenpolitische Amt der NSDAP, so daß der Generalplan Ost als offizielles Programm der nationalsozialistischen Eroberungs- und Besatzungspolitik angesehen werden kann:

Danach sollten in den ersten 25 Jahren nach Kriegsende 31 Millionen Einwohner Polens, des Baltikums und der sowjetischen Westgebiete nach Sibirien abgedrängt und dezimiert werden, während die verbleibenden 14 Millionen, vor allem "eindeutschungsfähige" Balten und Ukrainer "nordischer oder dinarischer Rassenzugehörigkeit", mithelfen würden, die deutsche "Volkstumsgrenze" tausend Kilometer nach Osten zu verlegen. Sie waren als Arbeitssklaven für die Siedler gedacht, die aus dem Reich, volksdeutschen Gebieten in Südtirol, Rumänien oder Ungarn, aus Skandinavien, Holland und England in den Osten gehen und die eigentliche "Germanisierung" vollenden sollten.

36 Siedlungsschwerpunkte mit 20.000 Einwohnern, umgeben von einem Kranz von Dörfern, waren als Netz zur Erschließung und Kontrolle der neuen Marken geplant: "Ingermanland" um Leningrad, "Gotengau" mit der Krim, Memel-Narew-Gebiet, Generalgouvernement u.a.

Der Generalplan Ost, begründet mit einstiger germanischer Besiedlung der vorgesehenen Gebiete, sollte die "geopolitische Windrichtung" nach Osten umkehren und Hitlers Lebensraumforderungen aus "Mein Kampf" erfüllen. Ein Lebensrecht für die "slawischen Untermenschen" war in diesem rassistischen Konzept nicht vorgesehen.

Auch wenn wegen der wechselnden Kriegslage seine Verwirklichung über schmale Anfänge nicht hinauskam, prägte es doch die deutschen Besatzungspraktiken in den Reichskommissa-

riaten Ostland und Ukraine und ließ die anfängliche Begeisterung der Bevölkerung für die Wehrmacht rasch in unversöhnlichen Haß gegen die Besatzer umschlagen.<<

Irak: Die britische Luftwaffe greift am 2. Mai 1941 die irakischen Truppen an. Die irakische Luftwaffe bombardiert daraufhin den britischen Stützpunkt im Westirak.

05.05.1941

UdSSR: Der deutsche Journalist und Geheimagent Richard Sorge (1895-1944, in Japan hingerichtet) informiert die Sowjets Anfang Mai 1941 über die deutschen Angriffsvorbereitungen gegen die Sowjetunion.

Sorge (seit 1919 Mitglied der KPD, geht 1924 nach Moskau und wird später als sowjetischer "Kundschafter" in China, Japan und in anderen Ländern eingesetzt, wo er wertvolle bzw. kriegsentscheidende Informationen für die Sowjetunion beschafft) verschätzt sich bei dem voraussichtlichen deutschen Angriffstermin (20. statt 22. Juni 1941) nur um 2 Tage (x030/-327).

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Richard Sorge (x051/544):
>>Sorge, Richard, geboren bei Baku (Rußland) 4.10.1895, gestorben in Tokio 7.11.1944 (hingerichtet), deutscher Journalist und Spion; Sohn eines Ingenieurs in russischen Diensten, ab 1898 wieder in Deutschland, Kriegsfreiwilliger, Studium der Volkswirtschaft, 1917 zur USPD, 1919 KPD-Beitritt.

Sorge war 1920/21 Redakteur der "Bergischen Arbeiterstimme", spielte 1920 im Ruhrgebiet und 1923 in Hamburg bei kommunistischen Aufständen eine führende Rolle, trat 1925 in die Dienste der Komintern und wurde sowjetischer Staatsbürger.

Als Korrespondent u.a. der "Frankfurter Zeitung" ging Sorge 1929 nach China und 1933 nach Japan und baute ein sowjetisches Agentennetz auf. Der Lebemann fand Zutritt zu höchsten japanischen Kreisen und gewann beste Beziehungen zur deutschen Botschaft, so daß er schon im Mai 41 fast auf den Tag genau den deutschen Angriff auf die Sowjetunion nach Moskau melden konnte.

Stalin ließ die Warnung unbeachtet, profitierte dann aber von der Sorge-Meldung, daß die japanische Kwantung-Armee nicht gegen die UdSSR eingesetzt würde, so daß er sibirische Truppen gegen die Wehrmacht werfen und so den Zusammenbruch abwenden konnte. Sorge meldete noch den bevorstehenden japanischen Schlag gegen Pearl Harbor, bevor er am 16.10.41 verhaftet wurde. Erst knapp drei Jahre später erging das Todesurteil.<<

Stalin verlangt am 5. Mai 1941 die Ausarbeitung einer Weisung über die "Aufgaben der politischen Propaganda in der Roten Armee in der nächsten Zeit" (x046/68-69): >>... Die neuen Bedingungen, unter denen das Land lebt, die jetzige internationale Lage, die voller unerwarteter Möglichkeiten ist, erfordern eine revolutionäre Entschlußkraft und die ständige Bereitschaft, zu einem zerschmetternden Angriff auf den Feind überzugehen. ...

Alle Formen der Propaganda, der Agitation, sind auf ein einziges Ziel zu richten – auf die politische, moralische und kämpferische Vorbereitung des Personalbestandes auf die Führung eines gerechten offensiven und alles zerschmetternden Krieges. ...

Der Personalbestand ist im Geiste des aktiven Hasses auf den Feind zu erziehen und zu dem Streben, den Kampf mit ihm aufzunehmen, zur Bereitschaft, unser Vaterland auf dem Territorium des Feindes zu verteidigen und ihm einen tödlichen Schlag zu versetzen. ...<<

Der freischaffende sowjetische Journalist Woldemar Weber berichtet im Jahre 1992 über das Verhalten der Roten Armee und Stalins Kriegspläne (x037/105-106): >>... Es gab kritische Artikel über den russischen Soldaten als Befreier ... Die Sensation, die am 6., 7. Januar (1992) in der Zeitung stand, ... die hat niemanden in Erstaunen versetzt. ... Man hat ein Papier veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß Stalin den Angriff auf Deutschland auf den 2. Juli terminiert hatte. Gut, Hitler hat vorher angefangen. Dem Text nach ist alles beim alten, die Deutschen haben die Sowjetunion überfallen. Aber zweifeln Sie daran, daß Stalin gezögert hätte,

wenn er als Sieger hätte hervorgehen können?

Sie begreifen nicht mehr, was sie hören. es wundert sie nichts mehr. ...<<

Der deutsche Historiker Werner Maser ("Der Wortbruch") weist später anhand von geheimen sowjetischen Dokumenten nach, wie akribisch und synchron die beiden Diktatoren Hitler und Stalin in jener Zeit die gegenseitige Vernichtung planen und vollstrecken. Aufgrund dieser geheimen sowjetischen Dokumente kommt Hitlers "Fall Barbarossa" Stalins "Operation Gewitter" nur einige Tage zuvor.

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über Stalins Kriegspläne (x046/34-43): >>Stalin hielt eine Auseinandersetzung mit Deutschland seit Frühjahr 1940 für unvermeidlich, und im Bewußtsein der wachsenden Stärke der Roten Armee und der sich verschlechternden Lage des Reiches nahm er die Ausmusterung der Absolventen der Militärakademien am 5. Mai 1941 zum Anlaß, um vor der Führung der Armee und einem breiten militärischen Auditorium zu verkünden, daß angesichts der inzwischen erreichten Überlegenheit der Sowjetarmee nunmehr der Zeitpunkt gekommen sei, um, so wörtlich "von der Verteidigung zur Kriegspolitik von Angriffsoperationen überzugehen".

Welche Bedeutung diese Rede Stalins für die von ihm gehegten aggressiven Absichten zukommt, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß seine Worte der Öffentlichkeit entgegen sonstigen Geflogenheiten vorenthalten wurden und der Text seiner Rede in zentralen Parteiarchiven verschwand. Stalinistische Desinformatoren wie der berühmte General Golikov und der Journalist Bezymenskij hatten frühzeitig irreführende Versionen in Umlauf gesetzt, die Eingang besonders in der westdeutschen Geschichtsschreibung fanden und hier als Beweis für die angeblich friedfertigen Absichten Stalins herhalten mußten.

Im Zuge der veränderten politischen Zustände in Rußland nach dem Ende der Sowjetunion ließ sich freilich nicht verheimlichen, daß neben der jetzt im sogenannten Präsidentenarchiv verwahrten und weiterhin unzugänglichen Originalfassung der Rede Stalins eine Kurzfassung ... existiert, die dem Suchenden unter gewissen Voraussetzungen zugänglich ist.

... Es blieb dem Bonner Historiker Alexander Fischer vorbehalten, in einem Gedenkartikel der renommierten FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG, anläßlich der fünfzigsten Wiederkehr des Tages des Angriffs auf die Sowjetunion, die irreführende Version Bezymenskij's als letzte Erkenntnis einer in Bewegung geratenen Geschichtsschreibung in Rußland zu präsentieren. Kriegsgefangene sowjetische Offiziere hatten den Deutschen schon bald nach Kriegsbeginn ziemlich einhellig hierüber Aufschluß gegeben.

... Der erste bekannte Hinweis auf den Inhalt der Stalinrede findet sich in den Akten am 15. Juli 1941, als der Kommandeur der 53. Schützendivision, Oberst Bartenev, berichtete, Stalin habe auf einem Bankett im Kreml den Toast eines Generalmajors auf die Friedenspolitik sofort zurückgewiesen und erwidert: "Nein, Kriegspolitik!" Sechs junge Offiziere verschiedener Divisionen sagten am 20. Juli 1941 übereinstimmend aus: "Bei der Entlassung der Generalstabsoffiziere aus der Kriegsschule im Mai dieses Jahres sagte Stalin u.a.: 'Ob Deutschland will oder nicht, der Krieg mit Deutschland kommt'." ...

Der allgemein wohlunterrichtete Oberbefehlshaber der 32. Armee gab die "kurz vor Beginn des Krieges, gelegentlich eines Empfanges der Absolventen der Kriegsakademie" von Stalin gehaltene Rede im Oktober 1941 in der Weise wieder, daß dieser die große technische Überlegenheit der Roten Armee über die "sogenannt unbesiegbare deutsche Wehrmacht" hervorgehoben und erklärt habe, "es sei eine falsche Ansicht, die deutsche Armee für unbesiegbar zu halten. Indirekt ging aus Stalins Worten hervor, daß ein Angriff auf Deutschland geplant war". Sehr genau erinnerte sich zudem einer der Absolventen, Oberleutnant Kurilskij, noch am 24. März 1942 der am 5.5. 18.00 Uhr im Sitzungssaal des Obersten Sowjet im Kreml, Moskau, vor den Absolventen der Kriegsakademien gehaltenen Stalinrede.

Demnach habe Stalin gesagt: "Die deutsche Wehrmacht ist nicht unbesiegbar. Sowjet-

Rußland hat bessere Panzer, Flugzeuge und Artillerie als Deutschland und in größerer Zahl. Darum werden wir früher oder später gegen die deutsche Wehrmacht kämpfen."...

Die Kernpunkte der Stalinrede vom 5. Mai 1941 finden eine Bestätigung auch in Unterredungen, die Botschaftsrat Gustav Hilger am 18. Januar 1943 mit dem Oberbefehlshaber der 3. Gardearmee, Generalmajor Krupennikov, und am 22. Juli 1943 mit dem Artilleriekommandeur der 30. Armee, Generalleutnant Masanov, führte. Krupennik, der ebenso wie Masanov an der Veranstaltung im Kreml selbst nicht teilgenommen hatte, meinte zwar, "daß Stalin zu vorsichtig sei, um seine Pläne so offen zu verraten", erklärte aber mit Bestimmtheit, "daß Stalin sich auf einen Krieg mit Deutschland seit Jahren systematisch vorbereitet habe und ihn unter einem geeigneten Vorwand spätestens im Frühjahr 1942 entfacht hätte. ...

Das Endziel Stalins sei die Erringung der Weltherrschaft mit Hilfe der alten bolschewistischen Schlagworte von der Befreiung der Werktätigen".

Masanov dagegen zeigte sich, wie Hilger schreibt, "über die Rede Stalins auf dem Bankett im Kreml am 5.5.1941 genau unterrichtet. Obwohl er selbst bei der Veranstaltung nicht anwesend war, zitierte er den Ausspruch Stalins über die Notwendigkeit, sich auf einen Angriffskrieg vorzubereiten, fast wörtlich und brachte anschließend die eigene Überzeugung zum Ausdruck, daß Stalin den Krieg gegen Deutschland im Herbst 1941 entfacht hätte".

Die Deutschen waren also recht bald im Bilde. Und bereits am 18. Oktober 1941 richtete der Chef der Abteilung Fremde Heere Ost im Generalstab des Heeres, Oberst i.G. Gehlen, an den Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Oberkommando des Heeres, Rittmeister d.R. von Etzdorf, ein Schreiben, dem er die "voneinander unabhängig verfaßten Berichte" dreier kriegsgefangener sowjetischer Offiziere beifügte, die "übereinstimmend" zum Ausdruck brachten, daß Stalin am 5. Mai 1941 auf einem Bankett im Kreml "Kriegsdrohungen gegen Deutschland ausgestoßen" hatte. Gehlen faßte den Inhalt dieser Berichte in folgender Weise zusammen:

- 1.) Aufruf, sich zum Krieg gegen Deutschland bereitzuhalten.
- 2.) Ausführungen über Kriegsvorbereitungen der Roten Armee.
- 3.) Die Ära der Friedenspolitik der Sowjetunion ist vorüber. Ausdehnung der Sowjetunion mit Waffengewalt nach Westen ist nunmehr notwendig. Es lebe die aktive Angriffspolitik des Sowjetstaates!
- 4.) Der Kriegsbeginn steht in nicht allzu ferner Zeit bevor.
- 5.) Ausführungen über die großen Siegesaussichten der Sowjetunion im Krieg gegen Deutschland."

Gehlen fügte hinzu: "Einer der drei Berichte enthielt die bemerkenswerte Äußerung, daß der mit Deutschland bestehende Friedensvertrag 'nur eine Täuschung und ein Vorhang sei, hinter dem man offen arbeiten könne'."

Oberst i.G. Gehlen nahm Bezug auf Äußerungen gefangenommener Sowjetoffiziere in einer anderen Quelle, nach denen Stalin im Mai 1941 Pläne gegen Deutschland geschmiedet und einem Kreise von Offizieren gegenüber geäußert habe, jetzt oder nie sei die Gelegenheit, den Kapitalismus zu liquidieren, der Hauptgegner in diesem Kampf werde Deutschland sein. Der alarmierende Inhalt der Stalinrede ist durch Veröffentlichungen des Botschaftsrates Hilger und des britischen Korrespondenten in Moskau Alexander Werth in den Jahren nach dem Kriege aber längst auch einem breiteren Publikum bekanntgeworden. ...

Hilger hatte drei in Gefangenschaft geratene höhere sowjetische Offiziere, Teilnehmer an der Veranstaltung im Kreml, befragt, die in ihren Schilderungen fast wörtlich übereinstimmten, obwohl sie keine Gelegenheit gehabt hatten, sich miteinander zu verständigen. ...

Nach den Informationen, die Werth nach Kriegsausbruch zugespielt worden waren, habe Stalin erklärt, es sei notwendig, den Krieg mit Deutschland bis zum Herbst hinauszuzögern, weil es für einen deutschen Angriff dann zu spät sei. Der Krieg mit Deutschland werde aber 'fast unvermeidlich' 1942 stattfinden und zwar unter viel günstigeren Bedingungen. Je nach der

internationalen Situation werde die Rote Armee "entweder einen deutschen Angriff erwarten, oder sie wird die Initiative zu ergreifen haben".

Ausdrücklich hob Werth hervor, alle seine Informationen hätten "in den Grundzügen und vor allem in einem der wichtigsten Punkte" übereingestimmt, in "Stalins Überzeugung, daß der Krieg fast unvermeidlich 1942 ausgefochten werde, wobei die Russen möglicherweise die Initiative zu ergreifen haben werden". Es wird zu zeigen sein, daß Stalin den Termin des Kriegsbeginnes von 1942 offenkundig auf das Jahr 1941 vorgezogen hatte.

Schließlich hat auch der Stalinbiograph, Generaloberst Professor Volkogonov, die Rede Stalins, die in 'Kriegsdrohungen gegen Deutschland' gipfelte, in treffenden Worten wiedergegeben. Nach Volkogonov war Stalin "aufrichtig wie sonst selten und sprach über vieles, was ein Staatsgeheimnis darstellte". Es war jedoch weniger Aufrichtigkeit als vielmehr der Alkohol, der seine Zunge gelöst hatte, nach dem russischen Sprichwort: 'Was einer betrunken auf der Zunge hat, das hat er nüchtern im Kopf.'

Denn wie Augenzeugen berichten, war er 'in vorgerückter Stunde' bereits stark alkoholisiert. Volkogonov faßte die Rede vom 5. Mai 1941 folgendermaßen zusammen: "Der Vozd' (Führer) machte unmißverständlich klar: Der Krieg ist in Zukunft unausweichlich. Man muß bereit sein zur bedingungslosen Zerschlagung des deutschen Faschismus". "Der Krieg wird auf dem Territorium des Gegners geführt und der Sieg mit geringen Opfern errungen werden."

Die Rede vom 5. Mai 1941, in der Stalin seine Angriffsabsichten offenbarte, bedeutete aber nur die Fortsetzung einer Rede des 'Genossen Stalin' vom 13. Januar 1941 vor höheren Truppenkommandeuren und einer weiteren Rede vom 8. Januar 1941 vor höheren Luftwaffenoffizieren, beide gehalten im Zentralkomitee, die schon ganz ähnliche Gedanken verraten hatten. Dem erbeuteten Tagebuch des bei Lochvica gefallenen Majors des NKVD Murat aus dem Stabe der 21. Armee lassen sich einige Kernpunkte entnehmen.

Demnach hatte Stalin von einem 'kultivierten Gegner', nach dem damaligen Sprachgebrauch der Führung der Roten Armee also von Deutschland, und von 'Angriffsoperationen' gesprochen, die beginnen könnten, wenn man eine zweifache Überlegenheit besitze. "Eine zweifache Überlegenheit ist Gesetz, eine stärkere noch besser", so Stalin am 13. Januar 1941: "Das Spiel nähert sich den kriegerischen Operationen." "Wenn 5.000 Flugzeuge alles zerstören, dann kann man versuchen, über die Karpathen zu gehen."

Der Balkan stand im Frühjahr 1941 mehrfach im Mittelpunkt der sowjetischen Planungen. Und wie ungefähr man sich ein Vorgehen dachte, enthüllte bald darauf der sowjetische bevollmächtigte Vertreter in Belgrad. "Die UdSSR wird erst im entsprechenden Moment reagieren", so heißt es in einem Referat von ihm im Frühjahr 1941:

"Die Mächte verzetteln ihre Kräfte immer mehr. Daher wird die UdSSR unerwartet gegen Deutschland antreten. Hierbei überquert die UdSSR die Karpathen, was als Signal für die Revolution in Ungarn dient. Von Ungarn aus dringen die Sowjettruppen in Jugoslawien ein, stoßen zum Adriatischen Meer vor und schneiden den Balkan und den Nahen Osten von Deutschland ab."

Stalin und die sowjetische Führung hatten in zunehmendem Maße Bericht erhalten über 'den Unwillen des deutschen Volkes, Krieg zu führen' ... "Wenn Deutschland sich in einen Krieg mit der UdSSR stürzt", so angeblich die deutschen Soldaten, "wird es geschlagen werden" ... Generaloberst Volkogonov nimmt Bezug auf ein in Moskau damals verbreitetes Buch DER ERSTE SCHLAG (Pervyj udar) von Spanov, das die allgemein in der Sowjetunion herrschende Meinung wiedergab, daß nämlich "nach dem vernichtenden Schlag der Roten Armee gegen das faschistische Deutschland dort am zweiten Tag ein Aufstand gegen das Naziregime ausbrechen werde".

Es ist bezeichnend für die sowjetische Theorie, daß ein solcher 'vernichtender Schlag' nicht etwa einen deutschen Angriff voraussetzte, sondern jederzeit nach eigenem Belieben geführt

werden konnte.

Das Akademiemitglied Varga, ein besonderer Protegé Stalins, erklärte in einer Rede vor der Militärpolitischen Akademie V. I. LENIN am 17. April 1941, daß, sobald aufgrund des Krieges eine 'revolutionäre Krise' eintrete, die 'bürgerliche Macht' geschwächt sei und das "Proletariat die Macht in seine Hände nimmt", "die Sowjetunion dann verpflichtet ist, und sie wird es tun, der proletarischen Revolution in anderen Ländern zu Hilfe zu kommen".

"Das sowjetische Volk vergißt nicht seine internationalen Verpflichtungen im Hinblick auf das Weltproletariat und alle Werktätigen der kapitalistischen Länder", hatte die SOVETSKAJA UKRAINA schon am 21. Januar 1941 verkündet. Das Streben, das 'Feuer der Weltrevolution' zu entfachen, verband sich hier, wie noch an anderer Stelle deutlich wird, mit dem sowjetischen Eroberungsdrang, der sich in das Propagandagewand eines revolutionären Befreiungskrieges hüllte. ...

Die von Stalin am 13. Januar 1941 geforderte mehrfache Überlegenheit war damit auf dem für Angriffsoperationen ausschlaggebenden Panzersektor eindeutig gegeben. Die Rote Armee verfügte über eine gewaltige Streitmacht gepanzerter Stoßkräfte, die sie zu weiträumigen Angriffsoperationen befähigte. Daß sich später, etwa hinsichtlich der Führung der mechanisierten Korps, Mängel ergaben, war für die vor dem 22. Juni 1941 getroffenen Entscheidungen unerheblich.

Ähnlich lagen die Verhältnisse auf dem Felde der Luftwaffe. "Wir haben", so Stalin, "in genügender Anzahl und produzieren massenweise Flugzeuge, die eine Geschwindigkeit von 600 - 650 Stundenkilometern erreichen. Das sind erstrangige Flugzeuge. Im Kriegsfall werden diese Flugzeuge in erster Linie eingesetzt." ...

Bezymenskij unterschlägt den wichtigsten Abschnitt der Veranstaltung im Kreml, der in der KRATKAJA ZAPIS' überliefert wird und der ein ungewöhnliches Vorkommnis darstellt. Als ein Generalmajor der Panzertruppen zu vorgerückter Stunde auf dem Bankett einen Toast auf die friedliche Stalinsche Außenpolitik ausbrachte, geschah etwas Unerwartetes. Stalin erhob sich zum dritten Mal, um den General seiner gutgemeinten Worte wegen zurechtzuweisen. Beweis dafür, daß dieser die entscheidende Frage berührt hatte.

Stalin sagte: "Erlauben Sie mir eine Korrektur anzubringen. Die Friedenspolitik sicherte den Frieden unseres Landes, Friedenspolitik ist eine gute Sache. Wir führten bis jetzt, bis zur Gegenwart, die Linie der Verteidigung - bis jetzt, solange die Armee nicht mit neuzeitlichen Kampfmitteln ausgerüstet war. Aber jetzt, wo wir unsere Armee rekonstruiert haben, ... wo wir stark geworden sind, - jetzt ist es notwendig, von der Verteidigung zum Angriff überzugehen. ...

Es ist notwendig, unsere Erziehung, unsere Propaganda, unsere Presse auf den Angriffsgedanken hin umzustellen. Die Rote Armee ist eine neuzeitliche Armee, und eine neuzeitliche Armee ist eine Angriffsarmee."

Die von den obengenannten Offizieren aller Dienstgrade mitgeteilten Kriegsdrohungen Stalins gegen Deutschland am 5. Mai 1941 finden in der KRATKAJA ZAPIS' also einen unmißverständlichen Ausdruck, ebenso übrigens wie der Wille Stalins zur Durchführung eines Angriffskrieges. ...

Wenn die westdeutsche Zeitgeschichtsschreibung immer argumentierte, es sei nirgendwo der politische Angriffswille Stalins nachweisbar, so sei darauf hingewiesen, daß es noch weitere Belege gibt.

Aleksandr Nekric, der in jüngster Zeit die persönlichen Papiere der engsten Vertrauten Stalins, von Kalinin, Zdanov, Scerbakov, Berija und anderer in Moskau studiert hatte, macht uns auf diese Beweise aufmerksam. Demnach hat im Politbüro niemals der geringste Zweifel darüber bestanden, daß die Sowjetunion zu einem geeigneten Zeitpunkt einen Angriffskrieg gegen Deutschland eröffnen werde. Das politische Ziel der Sowjetunion ist in diesen Kreisen in ei-

ner Reduzierung der 'kapitalistischen Welt' und in einer Ausdehnung der 'sozialistischen Zone' gesehen worden, die mit der Sowjetunion gleichgesetzt wurde. ...<<

Der deutsche Militärgeschichtler Franz Uhle-Wettler (1927-2018) berichtet später (im August 2001) in der katholischen Monatsschrift "THEOLOGISCHES" Nr. 7/8 – 2001 (x853/...):

>>**Die Ursachen des Rußlandfeldzuges 1941**

Präventivkrieg oder unprovokierter Überfall?

Um übergroße Erwartungen zu dämpfen, sei einleitend begründet, warum die Frage nach den Ursachen des "Rußlandfeldzugs" wohl nahezu unbeantwortbar ist.

Der erste Grund wird deutlich, wenn wir, als Beispiel, nach den Ursachen des Zweiten Punischen Krieges suchen. Die Historiker sind sich nach 2.200 Jahren nicht einig, wer den Krieg gewollt hat: Hannibal, Karthago oder Rom. Fragen nach Kriegsursachen scheinen prinzipiell schwer beantwortbar zu sein.

Die zweite Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß die Frage nach den Kriegsursachen 1939 und 1941 hochgradig emotionalisiert, moralisiert und politisiert ist. Hierzu brauchen wir nur betrachten, wie die ersten Veröffentlichungen behandelt wurden, die eine alleinige Schuld Deutschlands am Rußlandfeldzug "kritisch hinterfragten", was in anderen Bereichen als fortschrittlich gilt. Diese Schriften erschienen vor oder um 1985. Doch sogleich antwortete DIE ZEIT mit ganzseitigen Artikeln unter der Überschrift "Verteidigungslügen - Warum die Mär vom Präventivkrieg wiederbelebt wird". Das ist exakt der Ton der stalinschen sowie der hitlerschen Inquisition.

Die Wahrheit steht fest und ist mithin offenbar. Wer das Offenbare anzweifelt, kann nicht irren, sondern muß verstockt oder böse sein. Ein Historiker braucht sich mit den a priori verfehlten Argumenten nicht auseinanderzusetzen. Er braucht nur aufzudecken, "warum" der Autor die "Mär" und die "Lügen" wiederbelebt. Und natürlich verfällt der Bösewicht dem Gericht - er war Ketzer, unter Stalin Trotzki, unter Hitler Volksschädling und heute Revisionist. Ketzer, Trotzki und Volksschädlinge bedrohte der physische, Revisionisten bedroht heute der bürgerliche Tod.

Der dritte und wichtigste Grund, warum die Frage nach den Kriegsursachen 1941 nahezu unbeantwortbar ist, ergibt sich aus dem Vergleich der Quellen für Urteile über die Ursachen des Ersten und des Zweiten Weltkrieges.

Zum Ersten Weltkrieg: Schon wenige Jahre nach dem Krieg hatten fast alle Hauptbeteiligten beider Seiten ihre Sicht in Memoiren geschildert. Zudem hatten alle Nationen vielbändige Aktenpublikationen auf den Weg gebracht. Und schließlich gab es noch lange die Möglichkeit, die Hauptakteure zu befragen. Die Quellenlage war also vorzüglich. Dennoch besteht auch heute keine Einigkeit, wo die Hauptursachen des Krieges lagen und wie sie zwischen den beteiligten Staaten verteilt waren.

Anders die Aktenlage für den deutsch-russischen Krieg. Die deutschen Hauptakteure haben den Krieg nicht überlebt oder sie konnten sich nur im Angesicht des Nürnberger Galgens äußern - kein günstiger Ort für eine gelassene Darstellung. Es bleiben die deutschen Akten. Doch diese sind viele Jahre im Besitz der Sieger gewesen. Die damit verbundene Problematik wird nirgends angesprochen, also ist etwas Ausführlichkeit notwendig.

Nachweisbar ist, daß die Briten ihre eigenen Archive schon bei drittrangigen - drittrangigen! - Fragen gesäubert haben. So wurde nach dem Ersten Weltkrieg entfernt, was die beabsichtigte Hochbewertung des britischen Oberbefehlshabers in Frankreich, des Feldmarschalls Haig, behindert hätte.

Auch die Akten über die Tötung einer deutschen U-Bootbesatzung (Fall Baralong) und über die Erfindung deutscher Kriegsverbrechen in Belgien wurden gesäubert.

Die Aktenmanipulation wurde nach dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzt. Wiederum nur als Beispiel: Akten wurden vernichtet, die geklärt hätten, wie es zur Auslieferung der Wlassow-

Kosaken, zusätzlich des deutschen Rahmenpersonals und sogar jener uralten Weißrussen gekommen ist, die nie Untertan der Sowjetunion gewesen waren und längst eine andere Staatsangehörigkeit besaßen. Schließlich wurden viele derjenigen Akten vernichtet, die gezeigt hätten, weshalb die englische Regierung die Kontaktversuche des deutschen Widerstandes zurückgewiesen oder unbeantwortet gelassen hat.

Wenn die Briten so bei drittrangigen Fragen mit ihren eigenen Akten umgingen, ist die Frage berechtigt, wie sie mit den erbeuteten deutschen Akten umgingen, insbesondere dort, wo diese Akten erstrangige Fragen betrafen. In der Tat: Akten über die Ermordung deutscher Schiffbrüchiger im Zweiten Weltkrieg sind sogar nach Aussage des britischen Außenministeriums vernichtet worden. Die deutschen Dokumente über Kontaktversuche zu den Alliierten im Winter 1939/40 ... gingen verloren, als sie nach dem Krieg in alliierter Hand waren. Allerdings "gingen" sie nicht verloren, weil sie keine Beine hatten. Jemand muß am Werk gewesen sein.

Noch wichtiger: Schon beim Nürnberger Prozeß soll die Anklage deutsche Dokumente vorgelegt haben, die nicht einmal die dortigen "Richter" als Beweisstück akzeptiert haben. Bei den Nürnberger Folgeprozessen wurde Generalarzt Professor Dr. Rose aufgrund gefälschter Dokumente verurteilt.

Weiterhin haben die Sieger bei Kriegsverbrecherprozessen deutsche Dokumente in höchst bemerkenswerter Weise selektiv verwendet und später nur selektiv zurückgegeben. Sogar das Militärgeschichtliche Forschungsamt der Bundeswehr - oft wegen politischer Korrektheit kritisiert - wirft dem Münchener Institut für Zeitgeschichte vor, eine von den Alliierten gefälschte Ansprache des Chefs des Generalstabes, Generaloberst Halder, als echt zu deklarieren.

Das berühmt-berüchtigte "Hoßbach-Protokoll" ist als das "most famous" und zugleich umstrittenste Dokument der NS-Zeit bezeichnet worden, weil Überlieferung und Zustand rätselhaft sind; Manipulation ist mindestens möglich.

Schließlich ist anzumerken, daß möglicherweise auch die französischen und die belgischen Archive gesäubert worden sind.

Bei allen diesen Aktionen ist wohl anzunehmen, daß nicht Sekretärinnen oder Amtsboten, sondern gewichtigere Kräfte mit gewichtigen Motiven am Werk gewesen sind - und niemand weiß, was sie sonst noch manipuliert haben.

Nebenbei: Wenn in einem Zivilprozeß die Akten der einen Partei jahrzehntelang im Besitz der Gegenpartei gewesen sind, wird vermutlich jeder Amtsrichter urteilen, es sei notwendig, den Zustand der Akten der benachteiligten Partei zu klären. Doch eine systematische Untersuchung des Schicksals der deutschen Akten auf Vollständigkeit und mögliche "Ergänzungen" ist im Klima der Bundesrepublik nahezu unvorstellbar. Für den Suchenden gibt es nur Zufallsfunde, die vermutlich das Ganze nicht aufdecken.

Zur sowjetischen Aktenlage: Es gibt einige Memoiren, meist von Generalen: Aber die Verfasser mußten im Sowjetregime wohl vorsichtig sein. Folglich beurteilen auch unverdächtige Autoren die Behandlung politisch sensibler Fragen sehr ungünstig. Die Archive waren bis 1991 geschlossen. Sie sind auch seitdem nur teilweise und nur zeitweise geöffnet worden; wichtige Archive wie das Präsidialarchiv Stalins sind überhaupt nie zugänglich gewesen.

Gewichtig tritt hinzu: Sogar Valentin Falin, engagierter Verfechter der These eines grundlosen deutschen Überfalls gibt zu, daß die sowjetischen Archive gelegentlich umfassend gesäubert worden sind. Mithin wird sogar in der deutschen Presse von "systematischer Spurenverwischung" gesprochen.

Der Schluß ist unvermeidbar: Die Aktenlage für die Ursachen des Krieges 1941 ist bei beiden Parteien entscheidend schlechter als wohl für jeden Krieg der europäischen Neuzeit. Normalerweise gäbe es für Historiker nur den Schluß: Es ist unmöglich, mehr als Wahrscheinlichkeiten aufzuzeigen.

Im Folgenden wird aufgezeigt, was dem Verfasser dieser Studie wahrscheinlich dünkt. Dabei

wird die sowjetische Seite ausführlicher als die deutsche behandelt. Das ist methodisch anfechtbar. Der Verfasser rechtfertigt es mit zwei Gründen:

- Begrenzung von Raum sowie Zeit

- und damit, daß die These eines grundlosen deutschen Überfalls Medien und Schulbücher füllt, also weitgehend bekannt ist.

Betrachtet man die Entwicklung der Roten Armee, so fällt ins Auge, daß Sowjetrußland schon in seiner Geburtsstunde bedroht war - erst von deutschen, dann massiv von Polen und von Truppen der Alliierten. Polen und die Alliierten drangen tief in den Kaukasus, in Nordrußland, Westrußland und in Sibirien ein.

Am Ende des Bürgerkrieges hatte das Land buchstäblich von Murmansk bis Wladiwostok nur noch blutende Grenzen: Finnland - die drei baltischen Staaten - Polen - vor Rumänien war Bessarabien verlorengegangen - jenseits des Schwarzen Meeres hatte sich Georgien lösen wollen, und jenseits des Kaspischen Meeres waren die südsibirischen Fürstentümer, Tannu Tuwa, die Mongolei und die Grenze zu China umkämpft gewesen. Der Aufbau einer starken Verteidigungsarmee mußte also notwendig erscheinen, zumal die Ideologie einen Endkampf zwischen dem sozialistischen und dem kapitalistischen Lager vorhersagte.

Der Umschwung von einer Verteidigungs- zu einer Angriffsarmee beginnt 1930 mit der Aufstellung der ersten Panzerbrigade. 1932 werden die Leningrader 11. und die Kiewer 45. Infanteriedivision zu Mechanisierten Armeekorps von je 500 Panzern und 250 weiteren gepanzerten Fahrzeugen umgegliedert. Damals gab es auf der gesamten Welt noch keine gepanzerten Brigaden, Divisionen oder gar Armeekorps.

Zur gleichen Zeit werden die Konstruktionsbedingungen für das rollende Eisenbahnmaterial geändert. Zukünftig dürfen nur noch Waggons gebaut oder beschafft werden, die rasch von der russischen Breit- auf die mitteleuropäische Spur umgebaut werden können. Die Bahnmeistereien erhalten Anweisungen, wie hoch und wie breit sie russische Waggons beladen dürfen, die auf mitteleuropäischen Strecken fahren sollen. Das konnte nur einen Zweck haben: Stalin wollte seine Armee bis ins Herz Europas hinein versorgen können.

Man muß im Auge behalten, daß die russische Industrie 1914 nur wenig entwickelt gewesen war. Dann hatten Krieg und Bürgerkrieg weite Landesteile verwüstet. Viele Angehörige der technischen Intelligenz waren geflohen oder umgekommen.

Mithin wurden noch Ende der zwanziger Jahre jährlich weniger als 1.000 PKW und LKW gebaut. Doch ausgerechnet in diesem bettelarmen Land verwendet Stalin riesige Mittel, um nicht etwa eine Verteidigungs-, sondern um eine gewaltige Offensivarmee aufzubauen. Im Folgenden werden nur Zahlen für Panzer genannt, doch Zahlen für Divisionen, Geschütze oder Flugzeuge würden ein ähnliches Bild zeigen. Vor allem aber:

Der Panzer war schon damals für die Verteidigung wünschenswert, vielleicht erforderlich. Aber für weiträumige Offensiven war er schon unverzichtbar. Panzerlastigkeit ist also ein starkes Indiz für die Planung einer offensiven Strategie.

Deshalb noch eine Vorbemerkung: Manch ein Autor versucht, den Aufbau einer Offensivarmee mit einem Hinweis auf die sowjetische Militärdoktrin zu rechtfertigen. Die Strategie sei defensiv gewesen. Aber wenn Rußland überfallen wird, sollte der Krieg ins Land des Gegners getragen werden.

Doch dem ist entgegenzuhalten, daß wohl noch nie eine Strategie darauf beharrt hat, den Krieg im eigenen Land zu führen. Im übrigen hat Stalin wahrlich nicht auf einen Überfall des Gegners gewartet, als er 1939/40 erst Polen, dann Finnland angriff, in die drei baltischen Staaten sowie in Bessarabien einmarschierte und 1945 Japan angriff.

Den 1932 aufgestellten zwei Mechanisierten Armeekorps folgen bis 1939 mindestens zwei, nach anderen Autoren fünf weitere.

Dann schließen Stalin und seine Berater aus dem spanischen Bürgerkrieg, daß große Panzer-

verbände nicht zu handhaben sind. Also lösen sie die vier (oder sieben?) panzerstarken Armeekorps 1939 auf - an ihre Stelle treten 15 Panzerdivisionen.

Doch der deutsche Polen- und Frankreichfeldzug zeigen den Fehler. Schon im Juli 1940 befiehlt Stalin die Neuformierung von 9 Mechanisierten Korps, deren jedes mit nun über 1.000 Panzern unerhört panzerschwer war. Die Aufstellung weiterer Korps (11? 21?) wird 1941 befohlen, konnte aber bis zum deutschen Rußlandfeldzug wegen Mangels an Panzern und Fachpersonal nicht abgeschlossen werden. Schon die Panzer in den genannten Armeekorps ergeben gigantische Zahlen.

Zudem verwendete die Rote Armee zahlreiche Panzer in selbständigen Truppenteilen, 1940 (zusätzlich zu den damals vorhandenen 15 Panzerdivisionen von je 275 Panzern) Panzer-Brigaden zu je 258 und 4 Panzer-Brigaden zu 156 Panzern sowie 20 Panzer-Regimentern bei Kavallerie- und 98 Panzer-Bataillonen bei Infanteriedivisionen.

Bevor die Zahlen genannt werden, eine Vorbemerkung. Die Literatur nennt meist "Panzer", was so hieß. Doch die Wehrmacht - und praktisch nur diese - nannte Panzer auch, was nur eine 20mm-Kanone (Pz II) oder sogar nur Maschinengewehre (Pz I) trug. Diese MG-Träger waren für den Kampf gegen Feindpanzer nicht zu verwenden. Also werden sie bei den folgenden Zahlen gesondert aufgeführt. Um einen Maßstab für die nun zu nennenden sowjetischen Panzerzahlen zu geben: Die Wehrmacht ist mit 2.650 Panzern und 1.000 MG-Trägern in Rußland einmarschiert.

Den Panzerbestand der Roten Armee 1932 gibt Marschall Shukow mit 5.000 an. 1936 läßt Stalin bei einer einzigen Parade bereits 1.000 Panzer vorbeimarschieren. 1939 kommt es dann zu einem skurrilen Ereignis: England, Rußland und Frankreich verhandeln in Moskau über einen Militärpakt gegen Deutschland. Stalin bietet für den Bündnisfall 10.000 Panzer und zudem 120 Infanterie- und 16 Kavalleriedivisionen sowie 5.000 Flugzeuge an. Dann fragt Marschall Woroschilow, was England zu bieten habe. Doch die Briten weichen aus, bieten Worte statt Zahlen. Der Russe bleibt unerbittlich.

Die Briten müssen schließlich bekennen: sie haben sechs Divisionen zu bieten. Kein Wunder, daß die Verhandlungen scheitern. Doch wie es zum Hitler-Stalin-Pakt gekommen ist, gehört nicht in diese Studie.

Anfang 1940 hat die Sowjetunion dann um 18.000 Panzer, dabei etwa 3.000 veraltete. Für den Juni 1941 schwanken die sowjetischen Angaben zwischen 21.000 und 24.000 Panzern.

Die Wehrmacht hatte insgesamt 3.700, zusätzlich knapp 2.000 MG-Träger. Sie hat Rußland mit 2.650 Panzern und etwa 1.000 MG-Trägern "überfallen". Wer Qualitätsunterschiede einrechnen will: Die deutschen Panzer hatten eine bessere Funkausstattung, wichtig für das Zusammenwirken auf dem Gefechtsfeld. Hingegen befanden sich unter den mehr als 20.000 sowjetischen Panzer schon 1.850 T34 und KWI. Diese waren für alle deutschen Panzer fast unverwundbar, konnten aber jeden deutschen Panzer auf 800 Metern abschießen.

Insgesamt hatte Rußland 1941 mindestens doppelt, wenn nicht dreimal mehr Panzer als die gesamte übrige Welt zusammen. Nur mit Dreistigkeit kann man hierbei von einer Verteidigungsarmee sprechen. Diese Bewertung wird durch weitere Maßnahmen bestätigt.

1940 läßt Stalin Luftlande-Armeekorps aufstellen - wiederum die ersten der Welt. Und zwar gleich fünf. Im Sommer 1941 weitere fünf. Und schließlich läßt Stalin im Frühjahr 1941 in der Ukraine vier Infanterie- in Gebirgsdivisionen umgliedern und verlegt die kaukasische 192. Gebirgsdivision in die Ukraine. Doch in der Ukraine gibt es keine Gebirge, wohl aber, mit den Karpathen, in Ungarn und Rumänien.

Hier ist wiederum eine Zwischenbemerkung notwendig. Viele Historiker legen heute dar, daß Hitler 1941 einen unbedingt friedenswilligen Stalin grundlos überfallen hat. Doch diese These wird durch die ungeheure, durch Panzermassen und Luftlandetruppen auf weitreichende Offensiven programmierte Rote Armee gestört. Zudem muß Stalin für den Aufbau einer solchen

Armee ein Motiv gehabt haben - welches wohl? Und schließlich war unwahrscheinlich, daß Stalin seine unter großen Opfern aufgebaute Armee untätig in den Kasernen lassen würde, wenn er eine Gefahr wahrnahm.

Oder wenn er eine Gelegenheit zum Beutemachen sah - so wie 1939 in Polen und Finnland, 1940 in den drei baltischen Staaten und 1945 in Fernost. Also drängen jene Historiker den Aufbau und den Umfang dieser Armee weit in den Hintergrund oder verschweigen das sowjetische Militärpotential sogar ganz und bezeichnen die Rote Armee einfach als "schlecht ausgerüstet". Das ermöglicht darzulegen, Stalin habe 1940/41 "verzweifelt" versucht, Hitler zu besänftigen, weil er wußte, daß seine Armee zu schwach sei.

Damit zu der Frage, was Stalin 1940/41 beabsichtigte. Allerdings wird die Frage nach den Kriegsursachen heute meist als Frage nach der "Kriegs-Schuld" gestellt. Dafür gibt es Gründe. Aber damit fällt ein mit moralischen Kategorien kaum faßbarer Faktor aus der Betrachtung heraus. Konkret: Seit 1939 mußte jeder Herrscher Rußlands, ob Zar oder Stalin sich fragen, wie seine Lage beim Ende des deutsch-britischen Krieges sein werde.

Die Antwort war leicht - und zugleich unheilrohend. Schon nach einem Remisfrieden im Westen würde Hitler die gesamte Macht seines Imperiums gegen Rußland werfen können. Stalin mußte befürchten, daß Hitler das auch tun werde. Aus ideologischen Gründen.

Und um Lebensraum zu gewinnen. Stalin mag nicht gewußt haben, daß im Ersten Weltkrieg, also kaum mehr als 20 Jahre zuvor, 763.000 Deutsche an Unterernährung gestorben oder schlicht verhungert waren. Aber die hieraus abgeleitete Lebensraumtheorie dürften ihm seine Berater vorgetragen haben.

Weiteres kam hinzu. Die Deutschen publizierten 1940 erbeutete französische Akten. Diese zeigten, daß der deutsche "Überfall" auf Norwegen dem alliierten Überfall nur um Haaresbreite zuvorgekommen war. Weiterhin belegten sie, daß nur der deutsche Sieg 1940 Engländer und Franzosen gehindert hatte, die russischen Ölfelder im Kaukasus und die Öltanker im Schwarzen Meer anzugreifen, um Öllieferungen an Hitler zu erschweren.

Stalin wußte also, wie die Alliierten Neutralität und Völkerrecht werteten, wenn sie ihnen im Wege standen. Er mußte zudem annehmen, daß die Westmächte ihm nicht helfen würden, sollte er nach einem deutsch-britischen Ausgleich mit Hitler handgemein werden.

Und schließlich drohte Rußland auch aus Fernost Gefahr. Noch im Herbst 1939 hatten sich Russen und Japaner an den Grenzen der Mongolei erbitterte Gefechte geliefert. Hitlers Imperium und vielleicht zudem Japan allein gegenüberzustehen, war keine verlockende Aussicht. Stalin konnte also glauben, er müsse Deutschland in den Rücken fallen, solange es noch teilweise gegen England und die USA gebunden war. Das hat mit der moralischen Kategorie der Schuld wenig zu tun, um so mehr aber mit dem Überlebenswillen Rußlands.

Die Folgerungen, die Stalin zog, lassen sich aus seinen Handlungen ablesen. Im September 1939 nimmt er den Polen die "ostpolnischen", in Wahrheit vorwiegend weißrussischen und ukrainischen, 1920 von Polen eroberten Gebiete wieder ab. Aber die eingesetzten 21 Divisionen bleiben in dem gewonnenen Räumen und aus Innerrußland rücken Truppen in die nun freien westrussischen Räume nach.

Im Sommer 1940 stehen in Westrußland 100 russische Divisionen, die sich von den wenig kampfkraftigen ungarischen und rumänischen Truppen wohl kaum beeindruckt lassen. Hingegen stehen im Osten des Reiches ganze sechs, anderen Autoren zufolge nur vier Divisionen, denn die Wehrmacht ist durch den Frankreichfeldzug gebunden.

Stalin nutzt die Gelegenheit sofort. Er marschiert in den drei baltischen Staaten ein. Die Finnen bedrängt er trotz des eben gerade, nach dem "Winterkrieg", geschlossenen Friedens mit neuen, ultimativ vorgetragenen und Finnlands Existenz bedrohenden Forderungen." Rumänien zwingt er bald zur Abtretung Bessarabiens. Nach dem deutschen Sieg in Frankreich tritt wieder Ruhe ein. Doch das ist eine fragwürdige Ruhe, denn niemand weiß, was Stalins hun-

dert Divisionen getan hätten, wenn der Frankreichfeldzug sich festgefahren hätte.

Im Frühjahr 1941 läßt Stalin dann eine Reihe von bemerkenswerten Maßnahmen durchführen - "Die Sowjetunion veränderte die Haltung gegenüber Deutschland auf taktischer Ebene ... durch einen Konfrontationskurs, der jedoch kein Kriegsrisiko einschloß."

Konkret: Die Sowjetunion nimmt erstmals diplomatische Beziehungen zu Jugoslawien auf, schließt demonstrativ im April 1941 einen Freundschaftspakt mit Jugoslawien, stachelt die Bulgaren auf, die 1913 verlorene Dobrudscha von Rumänien sowie das an Griechenland verlorene Ost-Thrazien zurückzufordern und setzt die Türkei sowie Rumänien weiter unter Druck. Der ganze Balkan gerät in Unruhe - und niemand weiß, wohin die Entwicklung führen wird, zumal Hitler, besorgt um das rumänische Öl, Stalin entgegentritt und auch England kräftig mitmisch.

Bereits 1939 war die dreijährige Wehrpflicht eingeführt und die Rüstung durch Arbeitspflicht, Drei-Schichtenbetrieb und Siebentageweche noch weiter hochgetrieben worden.

Nun werden die Streitkräfte durch eine Teilmobilmachung - Einberufung von 800.000 Reservisten - weiter verstärkt.

- Stalin sichert das Operationsgebiet, indem er die gesamte Führungsschicht der Esten, Letten, Litauer und Ostpolen deportiert oder gleich ermorden läßt.

- In den vier westlichen Militärbezirken versammelt Stalin insgesamt 170, nach anderen Darstellungen 191 Divisionen. Zum Vergleich: Deutschland hat Rußland mit etwas über 150 Divisionen angegriffen.

- Hinter den genannten wenigstens 170 Divisionen marschiert im Juni eine zweite strategische Staffel von 50, nach anderen Darstellungen 66 Divisionen auf, die aus dem Transbaikal und aus dem Kaukasus herangeführt werden

- Hinter der zweiten strategischen Staffel werden vier Reservearmeen aufgestellt; mithin spricht sogar Gorodetsky von insgesamt 240 Divisionen, die die Westfront Rußlands "absichern" sollen.

Wer das alles als Verteidigungsvorbereitungen deutet, muß übersehen, daß der Aufmarsch der russischen ersten strategischen Staffel früher durchgeführt wurde und bis in den März 1941 erdrückend mehr Kräfte umfaßte als der Aufmarsch für "Barbarossa":

- Im Osten des Reiches stehen während des Frankreichfeldzugs vier oder sechs zweitklassige, erst 1939 mobilgemachte Divisionen 100 russischen Divisionen gegenüber.

- Im Juli 1940 wird die 18. Armee - 26 Divisionen - in den Osten verlegt.

- Im Oktober 1940 folgt die 12. Armee. Sie wird zusammen mit der 18. Armee der Heeresgruppe B unterstellt, die nun über 33 Divisionen verfügt.

- Im März 1941 stehen dann 47 Divisionen im Osten des Reiches - und erst dann beginnt der Truppenaufmarsch für Barbarossa.

- Erst im Juni wird das deutsche Ostheer mit der Zuführung von 12 Panzer- und 12 Motorisierten Infanteriedivisionen angriffsfähig.

Insgesamt: Der deutsche Aufmarsch war bis in den März/April 1941 Reaktion, nicht Aktion.

Die Deutung des russischen Aufmarsches als Offensivaufmarsch wird durch weitere Aktionen bekräftigt:

- Viele der Truppen mußten in die Wälder gelegt werden. Dort aber konnte man sie nicht unbeschränkt liegen lassen, ohne einen scharfen Abfall der Kampffähigkeit und Ausbildung zu riskieren.

- Ein bezeichnendes Detail: Die Dnjepr-Flottille (eine Abteilung Schnellboote, eine Gruppe Kanonenboote, eine Abt. Panzerkutter, eine Abt. Monitore, eine Abt. Minensucher, zudem Minenleger und Wachschiffe, Kommandeur ein Admiral) wurde durch schmale Kanäle in die ostpolnischen Pripjet-Sümpfe verlegt. Für eine Verteidigung war sie dort sinnlos. Aber sie hätte durch weitere Kanäle zur Weichsel, Oder und Ostsee fahren können - wie 1945 gesche-

hen.

- Die stärksten Massierungen und die meisten Panzerverbände finden sich ausgerechnet in den weit in deutsches Gebiet vorspringenden Balkonen von Lemberg und Bialystok. Sie liegen dort für eine Verteidigung falsch, aber für eine Offensive günstig.

- Nachweislich liegen viele der Depots für Ersatzteile, Munition und Betriebsstoff näher an der Grenze als die Truppenteile, die sich hieraus versorgen sollen. Allein in der Grenzstadt Brest-Litowsk lagern 10 Millionen Liter Betriebsstoff.

- Sogar Flugplätze liegen 25 oder nur 15 Kilometer von der Grenze entfernt.

- Sowjetrussische Offiziere berichten in ihren Kriegserinnerungen, wie sie in der Stunde des deutschen Angriffs die versiegelten Umschläge mit den Kriegsbefehlen öffnen, aber keine Verteidigungsbefehle finden.

Das wird durch die Ereignisse bestätigt. Es gab zwar Feldbefestigungen, sogar Bunker, vor allem unmittelbar an der Grenze. Aber es gab keine tiefgestaffelten Feldbefestigungen, kaum Minensperren, keine Baumsperren und viele Brücken waren nicht zur Sprengung vorbereitet. Nur so ist erklärlich, daß die angreifenden deutschen Divisionen innerhalb von zwei Tagen bis zu 130 Kilometer weit vordringen konnten (3. Panzerdivision).

Dabei ist sicher: Hätten die russischen Divisionen, die seit vielen Monaten aufmarschiert waren, eine Verteidigung so vorbereitet wie die Rote Armee 1943 bei Kursk, so wäre der deutsche Angriff vielleicht sogar gescheitert.

Wie eilig Stalin es hatte, läßt sich wiederum aus seinen Maßnahmen ablesen. Im Frühjahr 1941 läßt er aus seinen Konzentrationslagern Hunderte, wenn nicht Tausende von Generalen und jüngeren Offizieren (insgesamt 4.000?) herausholen. Sie werden sofort wieder in ihre alten Funktionen gebracht. Stalin opferte also trotz der damit verbundenen Risiken seinen militärischen Plänen den innenpolitischen Terror.

Zur Frage des von Stalin geplanten Angriffstermins gibt es viele Indizien, doch fast alle werfen Probleme auf. Als ein typisches Beispiel: Der spätere Marschall Bagramian berichtet in seinen Memoiren, daß die Divisionen der 2. Staffel des Westlichen Besonderen und des Kiewer Militärbezirks Mitte Juni (also etwa eine Woche vor dem deutschen Angriff) Befehl erhielten, in grenznahe Räume aufzuschließen.

Man kann das als Zeichen dafür deuten, daß Stalins Überfall unmittelbar bevorstand. Man kann aber ebenso argumentieren, Stalin habe den bevorstehenden deutschen Überfall, insbesondere die Heranführung der Panzerdivisionen erkannt und habe deshalb seine strategischen Reserven näher herangeführt.

Da Unterlagen fehlen, ist nicht zu entscheiden, was Stalin zu seinem Entschluß bewogen hat. Ähnliches gilt für viele andere Indizien aus den letzten Friedenswochen.

Damit zum Schluß der Betrachtung der Sowjetunion. Zusammenfassend darf man sagen:

- Stalin hatte in einem verarmten Land eine riesige Militärmacht aufgebaut.

- Stalins Armee war so konstruiert, daß sie weiträumige Operationen bis ins Herz Europas führen konnte.

- Diese Armee war schon 1940 und noch mehr 1941 mit Kräften aufmarschiert, die den Deutschen weit überlegen waren.

- Es war ein Offensivaufmarsch.

- Der Aufmarsch war weitgehend abgeschlossen; Stalin konnte in wenigen Tagen, vielleicht Wochen angreifen - falls er es wollte.

Für diese Bewertungen lassen sich Belege, sogar Beweise vortragen. Aber sogar ein Verfechter der These eines grundlosen deutschen Überfalls gesteht noch im Jahr 2000 zu, "daß die Frage der tatsächlichen Absichten Stalins noch immer nicht geklärt ist und daß in dieser Hinsicht ein gravierender Mangel an Quellen besteht."

Folglich lassen sich wichtige Fragen kaum klären:

- Wir wissen nicht, ob Stalin im Juni 1941 den russischen Aufmarsch als abgeschlossen ansah.
- Mithin wissen wir nicht, ob Stalin die Rote Armee als angriffsbereit beurteilte.
- Insbesondere wissen wir nicht, ob Stalin die Reorganisation der Panzer-Großverbände als ausreichend fortgeschritten ansah.
- Wir wissen nicht, ob Stalin den deutschen Aufmarsch als abgeschlossen, mithin den Angriff als bevorstehend ansah.
- Noch wichtiger: Wir wissen nicht, ob Stalin die politische Lage als angriffsgünstig ansah oder ob er noch weiter warten wollte. Allerdings: Der Truppenaufmarsch setzte auch einen Diktator unter Zeitdruck. Stalin würde seine Truppen ruinieren, wenn er sie unbeschränkt, schließlich mit dem Winter vor der Tür, in den Wäldern ließ. So spricht vieles für die - freilich unbeweisbare - Annahme, daß Stalin binnen weniger Wochen zum Schwert gegriffen hätte.

Dem steht ein häufig zu findendes Argument entgegen. Es gründet sich darauf, daß Stalin 1937/38 bei den großen Säuberungen, also Massenmorden, zahlreiche hohe Generale beseitigt hatte, dabei drei der fünf Marschälle, 13 der 15 Armee-Oberbefehlshaber, 57 der 85 Kommandierenden Generale von Armeekorps und 110 der 195 Divisions- sowie die Hälfte der 406 Brigadekommandeure. Stalin habe gewußt, daß nach diesem Aderlaß die Rote Armee für Jahre nicht einsatzbereit war.

Doch dieser Deutung steht Stalins grundlegende Weisung für den Kriegsfall vom 18. September 1940 deutlich entgegen. Sie sah, ebenso wie die späteren Operationspläne und -vorschläge, nach einer möglichst kurzen Verteidigung als erste Phase eine Offensive bis in den Raum um Breslau mit Alternativen zum Abschneiden Deutschlands vom Balkan oder zur Wegnahme von Ostpreußen vor. Stalin war also nachweislich schon im September 1940 überzeugt, daß die Rote Armee gewaltige Operationen durchführen konnte.

Damit hinüber zur deutschen Seite. Sogar wenn nachweisbar wäre, daß Stalin im Sommer 1941 angreifen wollte, so bleibt die Möglichkeit, daß zwei Angriffe aufeinandergetroffen sind, wie 1940 in Norwegen.

Die Literatur über die Entstehung des deutsch-sowjetischen Krieges ist randvoll gefüllt mit Zitaten Hitlers über die Erweiterung des deutschen Lebensraumes. Doch das beweist ebenso viel und ebenso wenig wie Zitate aus der kommunistischen Ideologie. Die Zitate belegen höchstens eine generelle Kriegsbereitschaft. Aber sie zeigen nicht, warum Hitler 1941 statt 1942 oder 1945 angriff. Den Juni 1941 müssen zusätzliche Gründe bestimmt haben, nach denen wir suchen müssen.

Weiterhin: Der eingangs erwähnte Artikel aus "DIE ZEIT" war reichlich illustriert mit Bildern von Exekutionen russischer Partisanen oder Zivilisten. Doch auch Bilder von Dresden, Nagasaki oder von der Vertreibung der Ostdeutschen tragen nichts zur Klärung der Frage bei, wie es zu den Kriegen 1939 und 1941 gekommen ist.

Noch eine Vorbemerkung: Diese Studie verzichtet auf eine Darstellung sowie Bewertung der russischen Operationsentwürfe und Kriegsspiele, wie etwa dem sowjetischen Aufmarschplan vom 15. Mai 1941, über deren Deutung längst ein heftiger Federstreit voller oft hitziger Debatten um Überlieferung, Glaubwürdigkeit und Bedeutung entstanden ist.

Sie verzichtet auch auf Zitate aus Reden und ähnlichem, wie etwa der vieldiskutierten Ansprache Stalins am 5. Mai 1941 vor Absolventen der Militärschulen. Nicht nur, weil hier der Raum fehlt, sondern auch, weil schon Talleyrand darauf verwiesen hat, daß für einen Politiker Worte nur ein Mittel sind, seine Gedanken zu verbergen.

Bei jeder Äußerung von Stalin, Hitler und anderen Politikern müßte also untersucht werden, wie glaubwürdig die Überlieferung ist, was die Politiker mit ihrer Äußerung bezweckten und ob diese Äußerung ihre inneren Gedanken spiegelte. Immerhin läßt sich sogar mit unstrittigen, aber zielgerichtet ausgesuchten Zitaten alles "beweisen".

Als Beispiel: Die Verfechter der These eines grundlosen Überfalls Hitlers zitieren meist ausführlich Hitlers Lebensraum- und Rassetheorien. Aber Hitler hat schon in "Mein Kampf" mit gleicher Eindringlichkeit vor einem Zweifrontenkrieg gewarnt - doch das wird selten zitiert. Man wird also gut tun, die Äußerungen Stalins und Hitlers streng nach ihren Taten zu beurteilen. Nur Taten zeigen, was die beiden wirklich wollten.

Die ersten "Taten" Hitlers für einen Angriff auf die Sowjetunion stammen aus dem Hochsommer 1940. Hitler wies die Wehrmacht an, "das Problem Rußland in Angriff zu nehmen". Am 31. Juli verkündete er vor den Spitzen der Wehrmacht sogar: "Entschluß: ... Rußland muß erledigt werden. Frühjahr 1941. Je schneller wir Rußland zerschlagen, um so besser ... Bestimmter Entschluß: Rußland zu erledigen."

Aber dann folgte nichts mehr. Bis zum November 1940 hat Hitler nicht einmal gefragt, zu welchen Ergebnissen die Operationsstudien der Wehrmacht gekommen wären. Das widerspricht einem unabänderlichen Entschluß und sogar einem starken Interesse. Immerhin hatte sich Hitler schon in die Planung des Frankreichfeldzuges von Anfang an eingemischt," und seitdem war sein Glaube an seine militärischen Fähigkeiten weiter gestiegen.

Zudem verbot Hitler sogar jede Spionage gegen Rußland, obwohl die russische Spionage auf hohen Touren weiterlief." Wer unbedingt will, kann das als Tarnung finsterner Absichten deuten. Aber nicht einmal das wertvolle rumänische Material durfte angekauft werden.

Zudem hat Hitler nachweislich bis in den November 1940 hinein gehofft, Rußland für einen Kontinentalblock aus Deutschland, Italien und Japan gegen die angelsächsischen Mächte gewinnen zu können. Am 26. September schlug der Oberbefehlshaber der Marine Hitler vor, den Schwerpunkt der deutschen Kriegführung gegen England über den Suezkanal in den Nahen Osten zu verlegen und setzte hinzu: "Rußlandproblem erhält dann anderes Aussehen ... Fraglich, ob dann noch Vorgehen gegen Rußland ... nötig sein wird." Hitler stimmte zu und ergänzte: "Rußland werde er zu veranlassen suchen, energisch gegen Süden - Persien, Indien - vorzugehen."

Am 1. November 1940 notiert der Chef des Generalstabes (Halder): "Führer hofft, Rußland in die Front gegen England einbauen zu können."

Der Umschwung tritt mit dem Besuch des russischen Außenministers Molotow im November 1940 in Berlin ein.

Hitler versuchte, Rußland in einen deutsch-italienisch-japanischen Kontinentalblock zu ziehen - ein weiteres Zeichen dafür, daß er zu einem Krieg gegen Rußland noch nicht endgültig entschlossen war. Molotow hat hingegen Forderungen gestellt: Vorherrschaft über die türkischen Meerengen, Vorherrschaft über den Balkan sowie Vorherrschaft über Finnland und hat deutlich sein Interesse an den dänischen Ostseezugängen bekundet.

Das hätte das rumänische Öl und das finnische Nickel in sowjetische Hand gebracht, vielleicht auch das schwedische Erz. Alle Kraftquellen der deutschen Kriegführung wären dann in sowjetischer Hand gewesen. Was Stalin forderte, war praktisch Unterwerfung. Und zur Untermauerung dieser Forderungen standen schon einhundert sowjetische Divisionen an den Westgrenzen Rußlands, ihnen gegenüber (außer den Ungarn und Rumänen) nur 33 deutsche.

Was Stalin glaubte, Hitler zumuten zu können, macht eine Facette deutlich. Eine gute Woche nach dem Molotow-Besuch, am 25.11.40, fixierte Molotow seine Forderungen noch einmal schriftlich. Erneut forderte er dabei eine Basis für sowjetrussische Truppen am Bosphorus und den Dardanellen.

Falls (wie doch anzunehmen), die Türken sich weigerten, müßten "Deutschland, Italien und die Sowjetunion übereinkommen, die erforderlichen militärischen und diplomatischen Maßnahmen auszuarbeiten und durchzuführen."

"Mit anderen Worten: Deutsche Truppen sollten notfalls gemeinsam mit den Russen in der Türkei Stützpunkte für die Sowjetunion erobern. Stalins Zumutungen lassen nur zwei Deu-

tungen zu: Er glaubte, Hitler, zwischen Sowjetarmee und England/USA eingeklemmt, sähe sich gezwungen, sich der Sowjetunion auf Gnade und Ungnade zu unterwerfen. Oder Stalin wollte Hitler bewußt zum Angriff provozieren. Welche der Möglichkeiten zutrifft, läßt sich aus Quellenmangel nicht entscheiden.

Mithin ist kein Zufall, daß zwar manch einer in der deutschen Führung sowjetische Angriffsabsichten verneinte, der Chef des Generalstabes und der "Spionagechef" jedoch anders urteilten - Fachleute also, die wahrlich nicht zu den "Nazis" gehörten. Halder notierte, man müsse zugeben, "daß die russische (Militär)Gliederung sehr wohl einen Übergang zum Angriff ermöglicht". Canaris, der als Hitler-Gegner die Grenze zum Hochverrat längst nicht mehr fürchtete, sie vielleicht schon überschritten hatte, unterstützte dennoch die Vorbereitungen für den Rußlandfeldzug. Er war von "echter" Furcht "vor der sowjetischen Gefahr" erfüllt und wußte nicht mehr, "ob Hitler oder Stalin zuerst losschlagen werde" (H. Höhne).

Nicht umsonst ergingen Befehle an das deutsche Ostheer für den Fall eines russischen Überfalls. Noch sechs Tage vor Barbarossa 1941 erließ die Panzergruppe 1 eine Weisung für den Fall eines sowjetischen Überraschungsangriffs mit der einleitenden Bemerkung: "Der russische Aufmarsch uns gegenüber läßt auch eine Angriffslösung gegen uns zu."

Schließlich hat Hitler wohl auch erkannt, daß Stalin einen deutschen Sieg kaum zulassen, also sich zum Handeln gezwungen sehen konnte. Hitler äußerte, er sei sich "völlig" klar darüber, daß nach einem vollen Sieg Deutschlands die Lage Rußlands "sehr schwierig" werden würde. Das mußte zu der Überlegung führen, Rußland zu beseitigen, "ehe es sich mit England zusammentun könne" (Hitler)."

Aus Sicht der Reichsführung war demnach bei Abreise Molotows die weltweite Lage etwa wie folgt:

- England war entschlossen, den Krieg bis zu einem Sieg, und das bedeutete: bis zu einem Super-Versailles durchzukämpfen, beflügelt von der Hoffnung auf ein Eingreifen der USA - und Rußlands.

- Die USA waren nur noch theoretisch neutral; auf dem Atlantik führten sie praktisch schon Krieg; Hitler rechnete mit einem offenen Kriegseintritt 1942.

- In Fernost hatten Japan und Rußland eben noch einen unerklärten Krieg geführt. Deshalb konnte Japan keine amerikanischen Kräfte binden. Das gab den USA freie Hand gegen Deutschland.

- Schließlich Rußland. Solange Sowjetrußland ungeschlagen blieb, konnte England auf sein Eingreifen hoffen, war Japan gebunden und konnte die USA nicht zurückhalten.

- Zudem hatte Rußland innerhalb eines Jahres buchstäblich sämtliche Grenzpfähle zwischen dem Nordmeer und dem Schwarzen Meer gewaltsam nach Westen verschoben. Dieses Rußland verlangte nun von Deutschland, sich in eine totale wirtschaftliche Abhängigkeit von Stalin zu fügen. Was Stalin anschließend fordern würde, war unbekannt.

- Ganz düster wurde es, wenn man den Blick in die Zukunft richtete. Schon 1942 würden die USA und England voll im Kriege stehen. Dann war Rußland praktisch Schiedsrichter in einem globalen Konflikt. Nach Verwirklichung von Molotows Forderungen konnte Rußland nach Belieben Deutschland kämpfen lassen, weiter erpressen oder wirtschaftlich erdrosseln. Oder es konnte als lachender Dritter in die Schlußphase des Konflikts bewaffnet eingreifen.

Angesichts dieser Lage haben die Militärs Hitler versichert, ein Sieg binnen weniger Monate wäre möglich; sie haben damit eine schwere Verantwortung auf sich geladen.

Für Hitler konnte es damit kein Halten mehr geben. Mit Lebensraum, Rasse und Aggression hat das nur wenig zu tun; auch Gorodetsky, Israeli und wahrlich ein Verfechter der Überfallthese, sieht "ernste" Zweifel, daß bei Hitlers Entschluß "ideologische Überlegungen eine Rolle spielten".

Um so mehr hat es mit Deutschlands geographischer Lage zu tun, deren Konsequenzen sich

gut mit einem Parallelbeispiel zeigen lassen. Während des deutsch-französischen Kriege 1870 spielte Österreich sehr ernsthaft mit dem Gedanken, Preußen-Deutschland in den Rücken zu fallen. Doch ein drohendes Knurren des Zaren zwang den österreichischen Ministerpräsidenten Graf Beust, seine Pläne aufzugeben."

Das Beispiel zeigt: Deutschland, mitten in Europa liegend, konnte einen Krieg nach der einen Seite nur führen, wenn die Großmacht auf der anderen Seite freundlich gesonnen war. Als Hitler nach Westen Krieg führte und im Osten Stalins Wohlwollen in Zweifel geriet, stand Deutschland sofort zwischen zwei Feuern. Es konnte nur noch versuchen, sich der tödlichen Gefahr durch einen Befreiungsschlag gegen Rußland zu entziehen, denn England war nicht faßbar.

Vor dem Schluß dieser Darlegungen ist noch einmal ein Hinweis auf die einleitenden Bemerkungen notwendig. Die Aktenlage für die Erforschung der Kriegsursachen 1941 ist dürftiger als wohl für alle Kriege der Neuzeit, und was vorhanden ist, ist alles andere als zweifelsfrei. Wer also behauptet, er kenne die Kriegsursachen 1941 und könne sie unwiderleglich und abschließend darlegen, muß sich Fragen nach seiner Seriosität gefallen lassen.

Vermutlich können wir drei Thesen ausschließen: - Als erstes die These, 1941 wäre ein unbedingt friedlicher Stalin angegriffen worden, also jene politisch korrekte These, die Medien und Schulbücher beherrscht.

- Ein weiterer Schluß ergibt sich aus der Tatsache, daß der Aufmarsch von 150 deutschen Divisionen sowie der Luftwaffe nicht unbemerkt bleiben konnte, zumal Stalin nachweislich zusätzlich zahlreiche Warnungen erhielt. Demnach ist unmöglich, daß Stalin vom deutschen Angriff überrascht wurde. Auch ist wenig glaubwürdig, Stalin habe trotz des deutschen Aufmarsches noch Mitte Juni 1941 geglaubt, den Frieden längerfristig oder gar langfristig wahren zu können.

Bestenfalls möglich und zudem sogar wahrscheinlich ist, daß Stalin taktisch, also vom Zeitpunkt des Angriffs, überrascht wurde.

- Auszuschließen ist wohl auch die These, der deutsche Angriff wäre ein Präventivkrieg in dem Sinne gewesen, daß ein unbedingt und langfristig friedlicher Hitler den sowjetischen Aufmarsch bemerkt und ihm schweren Herzens zuvorgekommen wäre.

Für die geopolitische Lage, für die ideologischen Kräfte, für die Handlungen Stalins sowie Hitlers scheint das folgende Modell die beste Erklärung zu geben:

- Stalin wäre schon nach einem hitlerschen Remis gegen England in eine böse Abhängigkeit von Großdeutschland geraten. Das konnte kein Herrscher Rußlands leichten Herzens zulassen. Ideologische Gründe mögen den resultierenden Entschluß zum Aufmarsch und zu einer ausgesprochen aggressiv-provokatorischen Westpolitik bestärkt haben.

- Die Zwangslage Stalins war für Hitler erkennbar. Hitler konnte den Krieg gegen England, praktisch also auch gegen die USA, nur führen, wenn er seinen Rücken sicher wußte.

"Barbarossa" wäre nur zu vermeiden gewesen, wenn Stalin ein friedlich grasendes Lämmchen auf einer blumigen Wiese gewesen wäre.

Abschließend könnte man fragen, wo bei dieser Schilderung die deutschen Untaten blieben? Zweifellos hat Hitler den Krieg, nachdem er einmal beschlossen war, für große Untaten genutzt. Doch die Nutzung des Krieges für Taten, die im 18. und 19. Jahrhundert nur für Verbrecher denkbar gewesen sind, läßt sich für alle beteiligten Staaten nachweisen - bis hin zu Jalta, Potsdam und Nagasaki. Doch die Rebarbarisierung des Krieges im 20. Jahrhundert darzulegen und ihre Gründe aufzuzeigen, war nicht das Thema dieser Studie."

Es bleibt noch, zu einigen wichtigen Fragen Stellung zu nehmen, die sich aus der Vorgeschichte des Rußlandfeldzuges ergeben.

Wie dargelegt, war die Rote Armee im Juni 1941 der deutschen Wehrmacht an allem, was sich zählen, wiegen und messen läßt, turmhoch überlegen. Dem scheint zu widersprechen, daß

die Wehrmacht schon im November 1941 an die Tore von Moskau pochte und mit Artillerie auf den Kreml schoß. Doch der Schein trügt. Schon im Frankreichfeldzug war die Wehrmacht an allem, was sich zählen, wiegen und messen läßt, den Alliierten weit unterlegen, und zudem konnten sich die Alliierten auf gigantische Befestigungen stützen.

Dennoch hat die Wehrmacht den Feldzug buchstäblich in vier oder fünf Tagen entschieden, in zehn Tagen gewonnen und in wenigen Wochen beendet. Ein ähnliches Bild zeigt schon der Erste Weltkrieg (Tannenberg) und, in verkleinertem Maßstab, die Schlacht um Kreta 1941: Scheinbar hoffnungslose deutsche Unterlegenheit an Zahl und Material - dennoch Sieg in wenigen Tagen. Der Grund liegt auch hier, ebenso wie bei den Siegen der Wehrmacht 1941, in der qualitativen Überlegenheit - vom Gruppenführer bis zum hohen General. Hierüber gibt es eine umfangreiche ausländische Literatur - die allerdings in der Bundesrepublik fast unbeachtet blieb.

Die qualitative Überlegenheit der Führung und des Kampfwillens der Truppe haben lange die numerische Unterlegenheit ausgleichen können. Beim Rußlandfeldzug traten weitere Faktoren verstärkend hinzu: Der deutsche Angriff traf auf einen Gegner, der zur Offensive aufmarschierte, dessen Aufmarsch aber noch nicht ganz abgeschlossen war und der taktisch überrascht wurde.

Die Frage, ob im Zweiten Weltkrieg ein Sieg oder wenigstens ein Remis unter Hitler einem Jalta und Potsdam vorzuziehen war, ist nicht Gegenstand dieses Vortrags. Mithin bleibt die Frage berechtigt, warum der Feldzug gescheitert ist.

Der erste Grund liegt in der fast grotesken Unterschätzung der Widerstands- sowie Regenerationskraft Sowjetrußlands. Sie wird deutlich in dem Urteil des Chefs des Generalstabes Halder, der am 12. Tag des Rußlandfeldzuges in seinem Tagebuch notierte, der Feldzug sei gewonnen, er müsse nur noch beendet werden.

Die Unterschätzung hat zu einem zweiten Grund des Scheiterns wesentlich beigetragen: Das Reich hat sein Potential viel zu spät mobilisiert. So wurden zum Beispiel 1941 nur 3.500 Panzer produziert - und das waren meist leichte Panzer.

Folglich mußten immer wieder Besatzungen ausgefallener Panzer als Infanterie eingesetzt werden, weil Ersatzpanzer nicht vorhanden waren. 1944 wurden sechsmal mehr, wurden 20.000 Panzer produziert, nur schwere Panzer, und das trotz der Luftangriffe. Viele Schlachten wären wohl anders verlaufen, wenn die Truppe 1941 die Waffen von 1944 gehabt hätte.

Das gleiche Bild zeigt die Mobilisierung der Arbeitskräfte. Es ist bezeichnend, daß die Zahl der arbeitenden Frauen von 1939 (14,6 Millionen) bis 1941 sank (14,1 Millionen) und erst 1943 die Zahl von 1939 wieder erreichte und leicht überschritt (14,8 Millionen). Gleichzeitig wurden Millionen von männlichen Arbeitskräften einberufen.

Mithin sank, während die Rüstungsindustrie nach Arbeitskräften und die Front nach Waffen schrie, die Zahl der deutschen Arbeitskräfte von 1939 bis 1941 um sechs Millionen. Diese Lücke konnten auch drei Millionen Kriegsgefangene und Ausländer nicht schließen.

Was möglich und zu tun war, hat nicht nur die Sowjetunion, sondern haben auch die USA gezeigt. In den USA stieg die Zahl der arbeitenden Frauen von 1940 (14 Prozent), identisch mit Deutschland, auf 20 Prozent.

Ins Allgemeine gehoben: Das Reich hat, ähnlich wie schon im Ersten Weltkrieg, sein Potential viel zu spät mobilisiert. Es begnügte sich mit einer "friedensähnlichen Kriegswirtschaft". Die Gründe zu erörtern, ist hier nicht der Ort.

Der dritte Grund für das Scheitern des Rußlandfeldzuges liegt in einer Operationsführung, die von Anfang an widersprüchlich war. Hitler wollte die Schwerpunkte an den Hügeln setzen: Der linke Flügel sollte Leningrad nehmen, der rechte Flügel sollte die Industriegebiete der Ukraine und dann das Öl des Kaukasus nehmen oder bei Stalingrad abschneiden.

Erst nachdem die Rote Armee ihrer wirtschaftlichen und industriellen Kraftquellen beraubt

worden war, sollte sich die Wehrmacht gegen die so geschwächten Hauptkräfte des Gegners wenden. Der Generalstab des Heeres hingegen lehnte die Einbeziehung wehrwirtschaftlicher Gesichtspunkte in die militärische Operationsplanung ab."

Er wollte nach den Grenzschlachten geradewegs auf Moskau vorgehen, also den Stier frontal bei den Hörnern packen, denn im Zentrum des sowjetischen Imperiums werde sich die Rote Armee zur Entscheidungsschlacht stellen müssen.

Vermutlich spricht vieles für die Flankenlösung. Sicher ist jedoch, daß Schwanken den Fehlschlag heraufbeschwören mußte - und so ist es gekommen. Leningrad konnte abgeschnitten, nicht aber genommen werden, der Vorstoß auf Moskau blieb stecken und der Vorstoß in die Ukraine kam so langsam voran, daß Stalin 1.523 Fabriken abbauen und im Ural wiederaufbauen konnte. Mithin produzierte die Sowjetunion schon 1943 wieder doppelt so viele Panzer wie die Wehrmacht.

Doch auch das war nur ein Nebengrund für das Scheitern des Rußlandfeldzugs. Auch dieser Feldzug gehört zu jenen, die militärisch ausgefochten, aber politisch gewonnen oder verloren werden.

Sicherlich gibt es Kriege, bei denen die Politik sich darauf beschränken kann, eine übermächtige Koalition zu schmieden. Die Soldaten zerschmettern dann den Gegner - so wie die Alliierten zuletzt im Golfkrieg 1991. Aber Deutschland war 1914 und 1939 in einer anderen Lage. Um den Gegner mit militärischen Mitteln zu zerschmettern, hätte das Reich Paris, London, Wladiwostok und wohl auch Washington sowie Los Angeles erobern müssen.

Folglich war der Rußlandfeldzug nur politisch, wenn auch natürlich mit militärischer Unterstützung, zu einem tragbaren Ende zu bringen. Es ging darum, den Russen eine Alternative zu bieten, die besser als das Leben unter Stalin war. Die Voraussetzungen hierfür waren vortrefflich. Mehr als eine Million Russen haben im Zweiten Weltkrieg unter deutschen Fahnen gedient, meist wohl nicht, um das Hakenkreuz zu stützen, sondern um Hammer und Sichel zu stürzen. Das war einzigartig in der Geschichte der Kriege.

Um noch mehr Kräfte zu mobilisieren und den Rußlandfeldzug zu gewinnen, hätte das Dritte Reich den Menschen Rußlands mehr bieten müssen als eine von Hitler und Himmler beherrschte Zukunft. Doch dazu hätte eben Hitler nicht Hitler und Himmler nicht Himmler sein dürfen.

Allerdings kann man das Argument weiterführen. Viele der in Stalingrad gefangengenommenen deutschen Offiziere haben sich dem sowjetgesteuerten Nationalkomitee Freies Deutschland oder dem Bund Deutscher Offiziere angeschlossen - meist wohl nicht, um Hammer und Sichel zu stützen, sondern um das Hakenkreuz zu stürzen.

Das war einzigartig in der Geschichte der Kriege. Um noch mehr Kräfte zu mobilisieren und den Krieg rascher sowie mit weniger Opfern zu gewinnen, hätten die Alliierten den Deutschen nur mehr bieten müssen als eine von Jalta und Potsdam, also von einem Super-Versailles beherrschte Zukunft. Doch dazu hätte eben Stalin nicht Stalin, Roosevelt nicht Roosevelt und Churchill nicht Churchill sein dürfen.<<

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über Stalins Kriegspläne (x283/-221): >>... Seit Beginn der dreißiger Jahre hatte Stalin in gigantischem Umfang aufgerüstet. Er rechnete fest mit einem Krieg gegen Deutschland, daß er keineswegs vernichten, sondern dem Sozialismus nutzbar machen und als Rammbock gegen den Kapitalismus einsetzen wollte. Ob dies nach einem gelungenen Verteidigungskrieg hätte geschehen sollen – wie es dann ja wirklich kam – oder ob er wenig später selbst angegriffen hätte, bleibt offen.

In seinen Äußerungen ist das Wort "Angriff" mehrfach gefallen. Als Mann der Tat – Hitler nannte ihn respektvoll einen "Tiger" – hätte er den Verteidigungsfall nicht abwarten, dem Feinde die Initiative nicht überlassen dürfen. Angenommen, Deutschland hätte nicht angegriffen. Hätte Stalin dann frei nach Jesaja 2,4 die Schwerter in Pflugscharen verwandelt?

Hitler jedenfalls war von Stalins Angriffsplan persönlich überzeugt und bemerkte am 18. Mai 1942 in der Wolfsschanze stolz, dem zuvorgekommen zu sein. ...<<

06.05.1941

UdSSR: Generalsekretär Stalin löst Molotow (bisheriger Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der UdSSR) am 6. Mai 1941 ab und wird damit sowjetischer Regierungschef.

Molotow bleibt Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten. Danach teilt Stalin den führenden sowjetischen Generälen mit, daß ein Krieg mit Deutschland im Bereich des Möglichen liegen würde (x080/299).

10.05.1941

Westkrieg: Beim letzten schweren Luftangriff auf London am 10./11. Mai 1941 (mehr als 500 deutsche Kampfflugzeuge und Bomber) sterben über 1.200 Briten (x041/110).

Jugoslawien: Die serbisch-nationale, königstreue Tschetnik-Gruppe (unter Führung von Oberst Mihajlovic) erkennt am 10. Mai 1941 die jugoslawische Kapitulation nicht an.

Danach beginnt in Südwestserbien schon bald ein gnadenloser Partisanenkrieg gegen die deutsche Wehrmacht.

Großbritannien: Rudolf Heß (1894 in Alexandria/Ägypten geboren, seit 1933 Stellvertreter des Führers, wird 1946 zu lebenslanger Haftstrafe verurteilt und begeht 1987 Selbstmord im Zuchthaus in Spandau/Berlin) fliegt am 10. Mai 1941 allein nach Schottland und springt dort mit dem Fallschirm ab.

Heß der mit dem Herzog von Hamilton angeblich eigenmächtige Friedensverhandlungen führen will, wird verhaftet und als Kriegsgefangener im Tower in London inhaftiert (x040/72).

Rudolf Heß erklärt später bei den Verhören durch die Briten (x106/103): >>Ich weiß, daß mein Kommen wohl von niemandem richtig verstanden worden ist. Ich bin auf den Gedanken gekommen, als ich im Juni des vergangenen Jahres noch während des Frankreichfeldzuges beim Führer war. ...

Er war der Meinung, daß der Krieg vielleicht der Anlaß sein könnte, endlich zur Verständigung mit England zu kommen. ... Und er sagte mir damals in Frankreich, daß man keine harten Bedingungen, auch wenn man siegen würde, stellen dürfte einem Land gegenüber, mit dem man sich verständigen wolle.

Ich habe damals den Gedanken gehabt, wenn man in England das wüßte, könnte es vielleicht möglich sein, daß England seinerseits zu einer Verständigung bereit wäre. ... Es kamen dann im Verlauf der nächsten Zeit die Kriegshandlungen zur Luft zwischen Deutschland und England. ...

Deshalb sagte ich mir, muß ich jetzt erst recht meinen Plan verwirklichen, denn wenn ich drüben in England sein würde, könnte England dieses zum Anlaß nehmen, um Verhandlungen zwischen Deutschland und England zu pflegen.<<

11.05. 1941

USA: Der australische Premierminister Robert G. Menzies (1894-1978) berichtet am 11. Mai 1941 über ein Treffen mit US-Präsident Roosevelt in Washington (x172/363): >>... Roosevelt ist wohl ein bißchen neidisch, weil Winston so im Mittelpunkt steht. ... Aber der Präsident, der im letzten Krieg von Woodrow Wilson geprägt worden ist, wartet auf ein Ereignis, das die USA mit einem Schlag in den Krieg hineinreißt und Roosevelt von seinem dummen Wahlversprechen entbindet, die Neutralität des Landes zu wahren. ...<<

12.05.1941

Deutsches-Reich: Der deutsche Ingenieur Konrad Zuse (1910-1995) stellt am 12. Mai 1941 in Berlin den weltweit ersten arbeitsfähigen programmgesteuerten elektromechanischen Digitalrechner ("Zuse Z 3") der Öffentlichkeit vor.

13.05.1941

NS-Regime: Hitler kündigt am 13. Mai 1941 eine radikale Kriegsführung gegen die Sowjetunion an (x106/108): >>... Für Handlungen die Angehörige der Wehrmacht und des Gefolges gegen feindliche Zivilpersonen begehen, besteht kein Verfolgungszwang, auch dann nicht, wenn die Tat zugleich ein militärisches Verbrechen oder Vergehen ist. ...<<

In diesem Vernichtungskrieg sollen bisherige völker- und kriegsrechtliche Normen nicht beachtet werden. Hitlers "Barbarossa-Erlass" sichert den deutschen Straftätern z.B. für alle Gewaltverbrechen, die gegenüber der sowjetischen Zivilbevölkerung verübt werden, Straffreiheit zu.

14.05.1941

NS-Regime: Das NS-Propagandaministerium erklärt am 14. Mai 1941 in einer Presseanweisung zum "Fall Heß" (x106/103): >>... Heß hatte diese fixe Idee mit niemandem besprochen und völlig geheimgehalten. Er begriff es nicht, daß er in England nicht in Kontakt mit den dortigen Friedensfreunden kommen, sondern Churchill in die Hände fallen würde.

Die Tatsache der Anwesenheit des reinen Toren Heß in England wird Churchill nun mit Lügen und Gewalt zur Propaganda für England und gegen Deutschland auszunutzen versuchen. Daraus ergibt sich für die Haltung der deutschen Presse: Sie wird Herrn Churchill nicht den Gefallen tun, durch Breittreten des Falles, der für die deutsche Öffentlichkeit einwandfrei geklärt ist, seinen Absichten Vorschub zu leisten. Sie hat den bedauerlichen Fall Heß als erledigt zu betrachten und sich der großen Aufgabe des Kampfes um den endgültigen Sieg mit verstärkter Kraft zuzuwenden.<<

17.05.1941

Anti-Hitler-Koalition: Der CSR-Politiker Ripka erklärt am 17. Mai 1941 während einer Rede in Manchester (x159/15): >>... Wir hoffen, daß dieser Krieg die Möglichkeit dazu geben wird, die Frage der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei ein für allemal zu lösen. ... Es wird notwendig werden, mit allen hierzu geeigneten Mitteln – einschließlich einer eventuellen organisierten Anwendung des Prinzips des Bevölkerungstransfers – Deutschland daran zu hindern, seine nationalen Minderheiten für seine großdeutschen Ziele zu mißbrauchen.<<

20.05.1941

Westkrieg: Nach der deutschen Luftlandung (Unternehmen: "Merkur") entwickeln sich vom 20. Mai bis zum 1. Juni 1941 auf der griechischen Insel Kreta äußerst verlustreiche Kämpfe. Obgleich die britisch-griechischen Truppen (42.640 Soldaten) zahlenmäßig mehrfach überlegen sind, setzen sich die deutschen Fallschirmjäger in blutigen Gefechten durch. Bei dem eigentlich sinnlosen Kampf um Kreta verliert die deutsche Fallschirmtruppe mehr als 50 % ihrer bestausgebildeten Soldaten und 151 Transportflugzeuge.

Auf Kreta fallen rund 4.000 deutsche Fallschirmjäger und 1.580 Soldaten werden als vermißt gemeldet. Die britisch-griechischen Verluste betragen 15.743 Soldaten des Heeres und 2.011 Marinesoldaten (x040/75).

23.05.1941

Westkrieg: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 23. Mai 1941 bekannt (x139/536): >>... Das von Korvettenkapitän Günther Prien geführte Unterseeboot ist von seiner letzten Fahrt gegen den Feind nicht zurückgekehrt. Mit dem Verlust dieses Bootes muß gerechnet werden. ...<<

Hitler erläßt am 23. Mai 1941 die geheime "Weisung Nr. 30" über die Kriegsführung im Mittleren Osten (x106/101): >>Die arabische Freiheitsbewegung ist im Mittleren Osten unser natürlicher Bundesgenosse gegen England. In diesem Zusammenhang kommt der Erhebung im Irak besondere Bedeutung zu. Sie stärkt über die irakischen Grenzen hinaus die England feindlichen Kräfte im Mittleren Orient, stört die englischen Verbindungen und bindet englische Truppen sowie englischen Schiffsraum auf Kosten anderer Kriegsschauplätze. ...<<

24.05.1941

Westkrieg: Das deutsche Schlachtschiff "Bismarck" und der Schwere Kreuzer "Prinz Eugen" stoßen am 24. Mai 1941 südwestlich von Island auf einen britischen Flottenverband mit dem Schlachtkreuzer "Hood" und dem Schlachtschiff "Prince of Wales".

Die "Hood" wird nach kurzem Seegefecht versenkt und die "Prince of Wales" flieht schwer beschädigt. Da die "Bismarck" ebenfalls Treffer erhalten hat, entscheidet Admiral Lütjens, das beschädigte deutsche Schlachtschiff im französischen Kriegs- und Handelshafen Brest reparieren zu lassen.

USA: Die "New York Times" berichtet am 24. Mai 1941 über Lieferungen von US-Bomben- und Jagdflugzeugen an China (x172/371): >>... Berichten zufolge sind chinesische Flieger von ausländischen Piloten ausgebildet worden und nunmehr bereit, es mit der japanischen Luftwaffe aufzunehmen. China hat von den Vereinigten Staaten und Großbritannien Jagd- und Bombenflugzeuge in großer Zahl gekauft. Es steht zu erwarten, daß sie bei dem geplanten Vergeltungsschlag gegen Japan eingesetzt werden. ...<<

26.05.1941

Westkrieg: Die von überlegenen britischen Flotten- und Luftenheiten gejagte "Bismarck" wird am 26. Mai 1941 während eines erbitterten Gefechtes von mehreren Torpedos getroffen. Um 23.42 Uhr meldet Admiral Lütjens per Funkspruch (x033/178): >>... Schiff manövrierunfähig. Wir kämpfen bis zur letzten Granate, es lebe der Führer.<<

USA: Der Journalist Walter Duranty berichtet am 26. Mai 1941 in der "New York Times" über die allgemeine Stimmung in Japan (x172/372): >>... Während meines Aufenthalts in Tokio hat sich meine Überzeugung verfestigt, daß Japan nicht kämpfen wird, solange man dieses Land nicht dazu zwingt, in dem man ihm die Ölzufuhr abschneidet. ...

Japans Städte mit den nicht sehr stabilen Häusern aus Holz und Papier würden durch Bomben fast restlos in Flammen aufgehen.<<

Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtet später in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über den US-Imperialismus in Asien (x364/202-203):

>>... **Nationalismus lebt wieder auf**

Nach dem Wirtschaftskrach von 1929 schlug der Nationalismus in Japan wieder hohe Wellen. Damit einher ging der Wunsch, Asien von dem Einfluß der Krone zu säubern. Extremistische, militärische und imperialistische Organisationen fanden breite Unterstützung. Die frühere Mythologie über die göttliche Abkunft des Kaisers und eine Verherrlichung der Soldatenklasse lebten wieder auf.

1931 eroberte Japan die Mandschurei und unternahm Schritte, um seinen Einfluß in China und in ganz Asien auszudehnen. Es gibt jedoch keine Beweise dafür, daß Japan irgendwelche Pläne hatte, seinen Einflußbereich über Asien hinaus auszudehnen.

Seine grundlegende Politik hieß: Asien den Asiaten - wobei Japan ihr Anführer sein wollte. Als Polizist Asiens verrichtete die kaiserliche Marine lange Zeit die schmutzigen Arbeiten für die Insider.

Jeder Gedanke an einen Angriff auf die Vereinigten Staaten ist so lächerlich, daß er keiner weiteren Überlegung wert ist. Japan hatte keinen Grund, gegen die Vereinigten Staaten eine kriegerische Haltung einzunehmen. Und Amerika hatte seinerseits keinen Grund, antagonistisch gegen Japan eingestellt zu sein. Der gewerbliche Handel, der zwischen den beiden Nationen stattfand, war für beide Seiten vorteilhaft.

Allerdings hatte Präsident Roosevelt einen geheimen Grund für Kriegsgedanken gegenüber Japan. Er war von den internationalen Banken an die Macht gehoben worden und seine Herrscher wünschten einen Krieg mit Japan, das einen gegenseitigen Beistandspakt mit Deutschland und Italien im Jahr 1936 geschlossen hatte. Ein Krieg würde die Vereinigten Staaten automatisch in einen vollen Einsatz auf dem europäischen Kriegsschauplatz ziehen. Er bedeutete

außerdem, daß in Japan "nach dem Rechten gesehen" würde, so daß die Krone auch in Zukunft über Asien herrschen könnte.

Mit dem Kriegsausbruch in Europa 1939 war die Roosevelt-Regierung entschlossen, die Vereinigten Staaten auf Seiten der Krone in den Krieg zu ziehen.

Entgegen der Monroe-Doktrin und dem Votum von 85 Prozent des amerikanischen Volkes haben Roosevelt und der Kongreß am 14. März 1941 Deutschland und seinen Verbündeten praktisch den Krieg erklärt, nämlich mit der Annahme des Lend-Lease-Gesetzentwurfes, wodurch die Vereinigten Staaten garantieren, daß sie der Krone sämtliches von ihr benötigtes Kriegsmaterial liefern werden - auf Kosten der amerikanischen Steuerzahler.

Einen Monat zuvor hatte der scheinheilige Präsident in seinem Wahlkampf gelobt, daß "unser Jungs werden nicht in irgendwelche ausländischen Kriege geschickt". Und in der ganzen Zeit sind Roosevelt und seine geheimen Berater am Machen gewesen, um das amerikanische Großraumgerät für den "Königreich-Abschleppdienst" in den Krieg zu bringen. ...<<

27.05.1941

Westkrieg: Nach der erfolgreichen Abwehr von einigen britischen Zerstörern wird die manövrierunfähige "Bismarck" von den britischen Schlachtschiffen "King George V." und "Rodney" systematisch zusammengeschossen und geht am 27. Mai 1941, gegen 10.35 Uhr, etwa 400 Seemeilen westlich von Brest mit fast 2.000 Mann Besatzung unter (x033/178).

Die deutschen Fallschirmtruppen besetzen am 27. Mai 1941 auf der griechischen Insel Kreta die Hauptstadt Chania. Die britischen Truppen beginnen danach mit der Räumung der Insel.

30.05.1941

NS-Regime: Hans Frank fordert die versammelten SS-, SIPO- und SD-Führer am 30. Mai 1941 auf, den polnischen Widerstand im Rahmen einer allgemeinen "Befriedungsaktion" zu liquidieren (x092/903): >>Der Führer hat mir gesagt, was wir jetzt an Führungsschicht in Polen festgestellt haben, das ist zu liquidieren, was wieder nachwächst ist von uns sicherzustellen und in einem entsprechenden Zeitraum wieder wegzuschaffen. Wir brauchen diese Elemente nicht erst in die Konzentrationslager des Reiches abzuschleppen, sondern wir liquidieren die Dinge im Lande ...

Ich gestehe ganz offen, daß es einigen tausend Polen das Leben kosten wird, vor allem aus der geistigen Führungsschicht ...

Meine Herren, wir sind keine Mörder.<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Hans Frank (x051/183): >>Frank, Hans, geboren in Karlsruhe 23.5.1900, gestorben in Nürnberg 16.10.1946 (hingerichtet), deutscher Jurist und Politiker; kam schon 1919 als Münchner Jura-Student mit der Deutschen Arbeiterpartei in Berührung, trat aber erst im Oktober 23 der NSDAP bei.

Frank nahm am Hitlerputsch teil, wich nach Österreich aus und machte 1926 eine Anwaltskanzlei in München auf. Insgesamt 150 Prozesse führte er nach eigener Aussage allein gegen "Verleumder" Hitlers und verhalf dem Parteiführer im Reichswehrprozeß 1930 zum spektakulären Legalitätseid. 1928 gründete Frank den späteren Nationalsozialistischen Rechtswahrerbund, 1930 das Reichsrechtamt der NSDAP und 1933 die Akademie für Deutsches Recht. 1930 in den Reichstag gewählt, war er 1933/34 bayerischer Justizminister und wurde 1934 Reichsminister ohne Geschäftsbereich.

Frank mühte sich um "Erneuerungen des deutschen Rechts im Sinn der nationalsozialistischen Weltanschauung", erlangte aber, blind für Hitlers tiefe Verachtung aller Juristerei, nie Einfluß auf die Gesetzgebung im Führerstaat. Vergeblich auch protestierte er gegen die polizeistaatliche Aushöhlung des Rechts und gegen die verfahrenlosen Erschießungen beim Röhmputsch.

Er riskierte damit sogar das Wohlwollen des fanatisch verehrten Führers, so daß seine Ernennung zum Generalgouverneur im von Deutschland besetzten Polen im Oktober 39 etwas von

Wegloben hatte. Frank verstand sie aber eher als Verpflichtung zu "großzügigster Repräsentation im Namen des Führers und des Reiches". Zusammen mit seinem nationalsozialistischem Herrenmenschendünkel und seinem gnadenlosen Antisemitismus führte das zu einem unbeschreiblich brutalen Unterdrückungsprogramm.

Frank, der verschwenderisch in der gotischen Krakauer Burg Hof hielt - "König Stanislaus" titulierte ihn der prunksüchtige Göring -, zeichnete verantwortlich für die Liquidierung der polnischen Führungsschicht, die totale Ausplünderung des Landes, die Deportation von rund einer Million polnischer Arbeiter in die deutschen Rüstungsfabriken. Selbst der SS, die in Franks Herrschaftsgebiet den Völkermord der Endlösung betrieb, ging das zu weit. Einer der engsten Mitarbeiter des "Polenschlächters" wurde zur Warnung verhaftet und erschossen.

Frank zog daraus aber eine unerwartete Konsequenz: In frenetisch bejubelten Reden an deutschen Universitäten forderte er 1942 die Rückkehr zur Rechtsstaatlichkeit. Hitler entthob ihn daraufhin aller Parteiämter, beließ ihn aber auf dem Posten des Generalgouverneurs. Vielleicht retteten Frank intime Kenntnisse: 1931 hatte ihm Hitler die Erforschung seines Stammbaums anvertraut.

Gegen Kriegsende und dann im Nürnberger Prozeß wandelte sich Frank zum reuigen Sünder und wurde Katholik. Das konnte das Todesurteil nicht abwenden; zu voll war sein Schuldbuch, das er 1939-45 akribisch geführt und unversehrt seinen Richtern übergeben hatte (38 Diensttagebücher). "Im Angesicht des Galgens" schrieb und betitelte er seine fragwürdige "Deutung Hitlers und seiner Zeit" kurz vor der Hinrichtung.<<

Die polnische AK-Heimatarmee (AK = Armia Krajowa)

Die polnische AK-Heimatarmee (AK = Armia Krajowa) operierte zunächst hauptsächlich im Generalgouvernement. Diese polnische Untergrundarmee verfügte im März 1941 erst über ca. 54.000 Mitglieder, während es 1941/42 rund 150.000 und 1944 bereits mindestens 350.000 Widerstandskämpfer gab. Die polnische Widerstandsbewegung erhielt ihre Einsatzbefehle von der polnischen Exilregierung aus London (x064/155-156). Hauptaufgaben der polnischen Partisanen waren: Spionage, Sabotageakte und Attentate gegen die deutsche Besatzungsmacht.

Nach polnischen Aussagen werden die Partisanen sehr gründlich ausgebildet (x083/112-113):

>>... Es gab auch Fachschulen im Land, in denen Jungen und Mädchen lernten, Granaten zu bauen, Züge zum Entgleisen zu bringen, Motorfahrzeuge kaputtzumachen, und in denen sie – als eine Art akademischer Nebenzweig – die Organisation der Gestapo studierten, damit sie sie bekämpfen konnten. Ja, es gab Spezialistenkorps, deren einzige Aufgabe darin bestand, Zerstörung zu lehren. Die Schulen waren klein und konnten leicht den Standort wechseln. ...<<

Die polnische AK-Heimatarmee informiert die Londoner Exilregierung damals regelmäßig über die durchgeführten Sabotageakte in Polen (x064/156): >>Arbeitsergebnis ... für Oktober und November 1941 ... auf dem Gebiet des Generalgouvernements wurden 2 Bohrtürme stillgelegt, ein Bohrturm ist ausgebrannt, in Fabriken wurden 21 Maschinen beschädigt, 70.000 fehlerhafte Geschosshülsen geliefert, 40 Züge zum Entgleisen gebracht, 480 Loks und 2.177 Waggons beschädigt, 35 t Öl verschmutzt, 13 Benzinkesselwagen abgelassen, eine Fabrik für Kriegsmaterial-Verpackung ganz abgebrannt, 4 verschiedene Fabriken, 3 Sägen, 1 Lebensmittelager in Brand gesteckt, 150 Waggons mit Holzwolle verbrannt, 374 Autos beschädigt und außerdem rund 10.000 kleinere Sabotageakte durchgeführt ...<<

Irak: Britische Truppen besetzen am 30. Mai 1941 die irakische Hauptstadt Bagdad und übernehmen die kriegswirtschaftlich wichtigen Ölquellen.

Mai 1941

NS-Regime: Im Mai 1941 halten sich noch 168.972 deutsche Juden im "Altreich" auf (x051/-291).

Ende Mai 1941 befinden sich rund 3,0 Millionen zwangsrekrutierte und verschleppte Fremdarbeiter im Deutschen Reich (x106/327).

UdSSR: Die UdSSR verlagert etwa ab Mai 1941 in den folgenden 3 Monaten 1.360 Betriebe aus den kriegsbedrohten Gebieten nach Sibirien und errichtet dort nach dem deutschen Überfall (22.06.1941) weitere 2.250 Betriebe (x074/1.143).

03.06.1941

Großbritannien: Der britische Politiker Rhys Davies (1877-1954) erklärt am 3. Juni 1941 während der Jahresversammlung der Labour Party (x172/375): >>... Was Premier Winston Churchill kürzlich in einer Rede erklärte, daß es nämlich Millionen Deutsche gebe, "manche lassen sich kurieren, die anderen muß man massakrieren", ist vergleichbar mit Herrn Hitlers Einstellung gegenüber den Juden.<<

04.06.1941

Niederlande: Die Frankfurter Tageszeitung berichtet am 4. Juni 1941 über den Tod des letzten deutschen Kaisers (x1.035/...): >>**Nachruf auf Wilhelm II.**

Doorn, 4. Juni. (DRB) Der ehemalige Kaiser, Wilhelm II., ist heute Vormittag, um 11 Uhr 30, im 83. Lebensjahr gestorben.

Solange Wilhelm II. regierte, waren um ihn her funkelnder Glanz und die laute Pracht, die seiner Persönlichkeit nicht weniger als seiner fürstlichen Stellung waren; als nun sein Leben in der Stille eines holländischen Landhauses verlosch, geschah es nach über zwei Jahrzehnten der Einsamkeit und des Vergessens.

In dieser Zeit ist der letzte Kaiser den Blicken des Volkes ferner und ferner gerückt; immer größer wird die Schar derjenigen, die ihn kaum anders als aus Büchern und Erzählungen kennen. Doch der Abstand, den Zeit und Schicksal gelegt haben, hat auch manches Verwirrende und Zufällige von seinem Bild entfernt, und gewiß vermag man ihn bei seinem Tode klarer, gerechter, leidenschaftsloser zu sehen als zu der Zeit, da die Kämpfe an der Schwelle zweier Zeitalter noch seine Gestalt umtobten.

Begnadet mit vielen glänzenden Gaben des Geistes, bewunderungswürdigem Gedächtnis und nicht ohne Instinkt für das Wesentliche in politischen Machtentscheidungen, dazu beseelt von dem tiefen und ehrlichen Wunsch, sein Volk glücklich zu machen - so ist er, der Enkel Wilhelms I., nach drei Jahrzehnten der Höhe schließlich tief gestürzt.

Am Anfang steht die harte und freudlose Jugend in seinem Elternhause, in dem er nur noch mit Bitterkeit, ja mit Mißtrauen zu leben vermochte, am Ende der Zusammenbruch der Monarchie. Zwischen solchem Dunkel eingebettet liegt ein Zeit des Glanzes, der in den letzten Jahren schon umdüstert war von den schweren Schatten des Großen Krieges, von Sorgen und Zweifeln an sich selbst.

Aber das tiefe Gefühl von der Schicksalhaftigkeit dieses Lebens hat seine Begründung weniger in dem äußeren Ablauf als in den letzten Wurzeln seines Wesens gefunden.

Daß alle Anlagen des letzten Hohenzollernherrschers sich nicht zu der gleichmäßigen Harmonie verschmelzen mochten, die seinen weniger glänzenden Großvater zum ersten Regenten seiner Zeit gemacht hatten, daß eine so vieldeutige und vielschichtige, schwer bestimmbare und selten ganz enträtselbare Natur auf den Thron gelangte, daß hier seine echte, aber unruhige Sehnsucht immer wieder zusammenstoßen mußte mit der Realität des Daseins - das eben ist sein und unser Verdienst geworden.

Wilhelm II. hat in hunderten von Reden und mit frei geformten Wendungen, an deren bildhafter Kraft kein Zweifel ist, seine Zuhörer und die Nation ebensooft begeistert und befeuert wie enttäuscht und erbittert, er hat im persönlichen Verkehr Literaten und Industrielle, Deutsche und Franzosen, Monarchisten und Republikaner ebensooft bezaubert und gewonnen wie verwundert und zurückgestoßen, er hat in mancherlei politischen Entscheidungen mehr Weisheit bewiesen als seine Ratgeber - er hat sich geweigert, nach Tanger zu gehen, und hat dafür als

Oberster Befehlshaber der Millionen deutscher Soldaten im September 1914 den leidenschaftlichen Wunsch nach jener Fahrt zur Front der Marneschlacht geäußert, die vielleicht den Krieg hätte wenden können - aber ihm hat dann doch die letzte Entschlußfestigkeit gefehlt, welche allein die Einsicht auch hätte durchsetzen können.

Er hat in solchen Fällen bewiesen, wie unsicher im Letzten jenes herrscherliche Selbstgefühl, jener mystische Glaube an die besondere Auszeichnung des Fürsten durch die Gnade Gottes gewesen ist.

Nicht ohne innere Bewegung vermögen die Nachlebenden zu sehen, wie lange der Kaiser sich aus seiner Kindheit manch jugendliche Züge, die rasche Entflammbarkeit und Hingegebenheit an schwer erreichbare Ziele, die Verkennung von Menschen und Umständen, bewahrt hat. Er hat den Frieden geliebt wie wenige, es war immer seine Sehnsucht, als Friedenskaiser zu regieren, aber er hat nicht bedacht, daß gerade jene Weltpolitik, die zu führen er so stolz war, das deutsche Volk in Konflikt mit anderen Mächten führen müsse.

Nicht sein Wille, sondern stärkere Kräfte als er, starke und fast unwiderstehliche Strömungen, von denen die ganze Welt erfüllt war, haben schließlich während seiner Regierung den Großen Krieg entfesselt.

Er hat das Schicksal seiner Zeit ebenso bestimmt, wie er von ihr getragen wurde; er hat Entscheidungen gefällt, die das Gesicht der Welt mit verändert haben, aber er war zugleich im Handeln und Wesen auch das Symbol des Zeitalters, das mit Recht das wilhelminische heißt: Heute ist es leicht zu sehen, wieviel Flitter in all der glanzvollen Herrlichkeit war. Aber wer heute richten will, darf darüber den Stuck nicht vergessen, mit dem der Bürger an seinen Häusern antike Ornamente vorzutäuschen suchte, den Goldschnitt seiner Klassikerbände, die er nicht las, und die großen sozialen Worte ohne soziale Taten.

Die Zwiespältigkeit seines Willens hat Wilhelm II. nie eindringlicher, nie folgenreicher erwiesen als in den unseligen Novembertagen des Jahres 1918, in dem ein mächtiges Schicksal eine mächtige Energie verlangte und nicht fand. Als der Kaiser über die Grenze ging, erhärtete er noch einmal die Redlichkeit seines Willens, die deutsche Nation glücklich zu machen: Ihr brachte er das schwer Opfer seiner Persönlichkeit, denn nur um ihr den Bürgerkrieg zu ersparen, hat er nach schwerem Gewissenskampf und nach dem Rat Hindenburgs seine Absicht aufgegeben, seinen ererbten Thron auch zu verteidigen.

Aber als er, der die Welt erzogen hatte, in ihm das Sinnbild des monarchischen Gedankens überhaupt zu sehen, nun als gebrochener und müder Mann im Kraftwagen über die Grenze fuhr, hat er dennoch gerade durch diese Handlung bewiesen, wie schwach und krank der Glaube an die immanente Macht des Königtums bereits in ihm geworden war. Als er die Grenze überschritt, nahm er den Mythos des Kaiserreichs mit sich hinüber. An diesem Tage zerbrach etwas in Deutschland, das nicht wieder neu zu bauen ist.

Seit dem November 1918 ist die Einsamkeit um den Kaiser gewesen. In dieser Zeit ist Wilhelm II. ein stiller Mann geworden. Er hat es durch Ritterlichkeit der Gesinnung erleichtert, daß heute die Nation im Geiste der Versöhnlichkeit von ihm scheidet und daß sie noch einmal stärker als je die Schwere dieses Schicksals empfindet, das dem Kaiser viele glänzend Gaben des Geistes verlieh, nur um ihm die letzte, die stetige Sicherheit zu versagen, und das ihn auf die Höhe des Daseins stellte, um ihn so gewisser in die Einsamkeit zu stürzen.

Am Todestag von Wilhelm II. veröffentlichte die Frankfurter Zeitung, die Vorläuferin der heutigen Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), einen bewegenden Nachruf auf Wilhelm II. Er ist insofern bemerkenswert, da es dem namentlich unbekanntem Autor gelang, eine gewisse Sympathie für den verstorbenen Kaiser nicht verhehlen zu müssen - obwohl die gleichgeschaltete Presse der NS-Zeit eigentlich strikt monarchiekritisch zu sein hatte.

Die Frankfurter Zeitung hatte sich als einzige überregionale Zeitung eine gewisse geistige Unabhängigkeit bewahren können, wurde jedoch 1943 auf Veranlassung Hitlers verboten.<<

Der deutsche Historiker und Journalist Eberhard Straub berichtet später über den Tod des deutschen Kaisers Wilhelm II. (x1.035/...): >>Der Tod Kaiser Wilhelms II.

Der folgende Bericht stammt von einem bisher unbekanntem Autor und ist eine Abschrift aus einem Privatbrief aus dem Jahre 1941, dem Todesjahr des Kaisers.

Nun komme ich endlich dazu, Ihnen einmal im Zusammenhang etwas zu schreiben über das Ende und die Beisetzung unseres so schnell heimgegangenen Kaisers. Allerdings nicht als Augen- und Ohrenzeuge, wohl aber nach Erzählungen von Zeugen und Teilnehmern, die nun aus Doorn zurückgekehrt sind. Es wird Ihnen wohl tun, daß ich zwei Tatsachen an die Spitze stellen kann, über die auch ich herzliche Genugtuung empfinde:

Der Kaiser ist, wie sich die Kaiserin Hermine ausdrückte, als wahrer Christ und Soldat, tapfer und ergeben, liebevoll bis zuletzt in die Ewigkeit gegangen. Die zweite Tatsache betrifft seine Beisetzung: alles, was ich von den verschiedensten Seiten darüber hörte, stimmt darin überein, daß diese Feier von höchster Würde war. Die Teilnehmer waren von ihr geradezu erfüllt.

Über die letzte Zeit des Kaisers hatte ich Ihnen bereits persönlich einiges mitgeteilt. Was ich weiter erfuhr, ist eine Ergänzung in manchem Punkte.

Jener plötzliche Schwächeanfall vom 1. März 1941 (ich sprach davon schon früher) war also wirklich der Anfang vom Ende. Dieser Anfall war nur kurz gewesen. Man meint, daß vielleicht der Witterungsumschlag dabei einen ungünstigen Einfluß geübt hätte. Besorgniserregende Anzeichen konnte der Leibarzt Dr. Saar jedoch nicht feststellen. Als sich Dr. Saar verabschiedete, brach Dr. Saar plötzlich vor den Augen des Kaisers zusammen, von einem Schlaganfall betroffen. Man brachte ihn sofort in das Krankenhaus nach Utrecht, wo er noch heute liegt und noch nicht die Sprache wiedergefunden hat.

Auf den Kaiser machte dieser Vorfall einen sehr starken Eindruck. Indessen besserte sich aber sein Zustand wieder. Da trat in der zweiten Hälfte des Mai eine Wendung ein. Der Kaiser konnte nicht mehr in seinen geliebten Park gehen und die wundervolle Blütenpracht draußen nicht mehr genießen. Wahrscheinlich begünstigt durch den Mangel an Bewegung nahm ein Darmleiden, das sich eingestellt hatte, seinen Verlauf. Endlich rief Kaiserin Hermine die Familie herbei.

Die Kinder kamen, um bei dem Kranken nicht aufzufallen, einzeln, als Pfingstbesuch. Am 27. (Mai) trat eine überraschend deutliche Besserung ein, so daß die Seinigen beruhigt wieder abreisen konnten. Nur die Herzogin Victoria Luise, die so lange nicht in Doorn war, wollte bei ihrem Vater bleiben. Am 3. Juni vormittags konnte von weiteren Fortschritten berichtet werden. Natürlicher Schlaf und Nahrungsaufnahme hoben sich. Alle glaubten, daß der Kaiser nunmehr langsam seiner Genesung entgegengehe.

Aber an diesem selben Tage abends, 6 Uhr, meldeten sich ganz unvermittelt überaus bedrohliche Anzeichen. Sehr schmerzhaft Atembeschwerden stellten sich plötzlich ein. Die Temperatur stieg. Kaiser Wilhelm mußte nun damit rechnen, daß sein Ende nahe sei. Er ließ durch die Krankenschwester die Kaiserin ans Bett rufen, und nun nahm der Kaiser ganz in der alten feinen ritterlichen Weise, mit der er im Leben immer den Frauen gegenübertrat, Abschied von seiner Gemahlin und dankte ihr für alles, was sie ihm in den nunmehr 18 Jahren seiner zweiten Ehe gegeben habe.

Als dann seine Tochter, die Herzogin Victoria Luise ans Bett trat, war der Kaiser schon in Bewußtlosigkeit verfallen. Siebzehn Stunden lebte er noch, ohne jedoch noch einmal zum Bewußtsein zu kommen. In diesen banger Stunden blieb Herzogin Victoria Luise dauernd bei ihm und ließ die Hand nicht von seinem Pulse. Am Mittwoch, dem 4. Juli vormittags um 11.30 Uhr, verschied der Kaiser infolge einer Lungenembolie. Er starb, so erzählte sein Flügeladjutant Graf von Moltke, im festen Glauben an den Erlöser. Sein letzter Gedanke galt dem heiß geliebten Vaterland.

"Der Kaiser hatte selbst darüber verfügt, daß er zunächst in der kleinen Kapelle im Park bei-

zusetzen sei."

Über die Beisetzung konnte ich mit verschiedenen Teilnehmern an der Feier sprechen. Der Kaiser hatte selbst darüber verfügt, daß er zunächst in der kleinen Kapelle im Park beizusetzen sei. Zugleich hatte er einen Platz bestimmt, auf dem später eine kleine Gruftkapelle errichtet werden soll. Es ist dies ein schön gelegenes Plätzchen, denn unter seinen Bäumen, inmitten seiner Blumenanlagen wollte er einmal liegen.

Für die nächsten Angehörigen und die Nächstbeteiligten stand auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin am Sonntag, den 8. Juni, abends 7.05 Uhr, ein Sonderzug bereit, dem, von Stettin kommend, ein dem Generalfeldmarschall von Mackensen gestellter Salonwagen angehängt war. Unterwegs hatte der Zug wegen Fliegeralarm bei Hagen eine Stunde unfreiwillig Aufenthalt. Frühmorgens kam der Zug in Utrecht an. In bereitstehenden Kraftwagen wurden die Herrschaften sofort nach Doorn gebracht. Eine große Menschenmenge säumte dort die Straßen.

Es war ein trauriger Einzug in Haus Doorn. Im Eßzimmer stand der Sarg, bedeckt mit der Kaiserstandarte, inmitten einer Fülle kostbarster Kränze und Blumen aufgebahrt. Die Söhne und Enkel des Kaisers bildeten eine Ehrenwache um den Sarg. Allmählich fanden sich die anderen Damen und Herren der Familie hier zusammen. Rechts vom Sarge saßen die Kaiserin Hermine und die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, auf der anderen Seite u. a. Feldmarschall von Mackensen, Offiziere als Vertreter des Königs von Bulgarien und des ungarischen Reichsverwesers von Horthy.

Alle anderen Gäste versammelten sich im Vestibül, darunter auch der General d. J. Reinhard, der für den Reichskriegerbund gekommen war (dafür fanden in den Kriegervereinen, wie ich wieder von anderer Seite hörte, keine Gedenkfeiern statt). Ich selbst kann diese Angaben nicht feststellen. Punkt 11 Uhr begann die Trauerfeier, die sehr kurz und sehr schlicht war.

Hofprediger Dr. Doehring sagte nach einer ganz kurzen Einleitung, daß der Kaiser bestimmt habe, daß über ihn selbst nichts gesagt werden dürfe, daß allein Gottes Wort zu der Trauergemeinde sprechen solle, und zwar durch eine Reihe von Bibelstellen, die Seine Majestät selber festgelegt habe. Diese Schriftverlesungen nahm Dr. Doehring nunmehr vor. Ich hätte sie Ihnen gern hier angegeben, aber auf meine Bitte an Herrn Dr. D. habe ich bis jetzt keine Antwort erhalten können. Mit Gebet schloß die Feier.

Nunmehr wurde der Sarg hinausgetragen. Der Kaiser verließ für immer das Haus, das ihm so viele Jahre Heim gewesen war, Heim in der Fremde. Über die bekannte Freitreppe hinunter ging es. Man hob den Sarg auf den Kraftwagen des Kaisers. Das unter dem Befehl des Obersten von Gersdorff aufmarschierte Ehrenbataillon aus allen drei Wehrmachtteilen präsentierte und die Musik stimmte den alten Choral an: "Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben"

Dann bildete sich der Trauerzug und der Wagen, begleitet von einer großen Schar, fuhr den alten Herrn die letzte Fahrt zur ewigen Ruhe. Die Spitze des Zuges bildete Admiral Eschenburg. Dann folgten 4 Soldaten mit dem riesigen Führerkranz aus Maiglöckchen und weißen Rhododendron, dann die Kränze der Kaiserin und des Kronprinzen und der übrigen Familienmitglieder.

Ferner die Kränze der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile, des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, der verschiedenen Abordnungen, der Dienerschaft (einige der ältesten Getreuen unter ihnen waren gekommen) usw. Hierauf folgte General Graf von der Goltz, der den Marschallstab des Kaisers trug, dann der langjährige Flügeladjutant, der dem Kaiser bis zum Tode zur Seite gestanden hat, Graf Moltke, mit dem großen Ordenskissen.

Dahinter Hofprediger Dr. Doehring, dann der Wagen mit dem Sarge, neben dem der alte Leibdiener schritt. Den Zipfel des Bahrtuches hielten: der Generalbevollmächtigte des Königlichen Hauses, General von Dommès, der Flügeladjutant, Major Freiherr von Sell, der frühere

Flügeladjutant, Oberstleutnant Hönes, Flügeladjutant Hauptmann von Ilsemann.

Unmittelbar hinter dem Sarge schritten der Kronprinz mit der Kaiserin, denen sich der engere Familienkreis anschloß. Prinz Adalbert führte die Herzogin Victoria-Luise, Prinz Eitel Friedrich die Kronprinzessin, Prinz August Wilhelm die Landgräfin von Hessen (die letzte noch lebende Schwester des Kaisers), Prinz Louis Ferdinand die Prinzessin Cecilie, Prinz Oskar die Prinzessin Heinrich, Schwägerin des Kaisers, Herzog Ernst August die Prinzessin Kyra, Prinz Franz Josef die Prinzessin Waldemar, Prinz Hubertus die Prinzessin Biron von Kurland (Tochter des Prinzen Oskar, Herzeleide), Prinz Burchard die Prinzessin Christoph, Prinz. Welf Heinrich die Frau Erbprinzessin Salm.

Ferner sah man den Fürsten von Hohenzollern, den Prinzen Friedrich Karl, von den Kindern der Kaiserin Hermine deren jüngste Tochter Prinzessin Henriette (Gemahlin des Prinzen Franz Josef) und Prinz Hans Georg von Schönau-Carolath. Auch das Haus des Grafen Bentink war vertreten, das dem Kaiser einst in Holland zuerst seine Pforte aufgetan hatte. Die Frau Prinzessin Oskar konnte an der Feier nicht teilnehmen, da sie sehr krank in Blankenburg (Harz) liegt. Die Ortsgemeinde Doorn, die immer in angenehmsten Beziehungen zu Kaiser Wilhelm stand, war durch ihren Bürgermeister, Dr. Nagel, vertreten.

Die Gemeinde hatte als letzten Gruß die Grabenbrücke im Hause Doorn, die der Trauerzug passierte, mit Blumen schmücken lassen. Hinter der Familie ging Dr. Seyß-Inquart, der Vertreter des Führers, der deutsche Gesandte Dr. Bene, Generalleutnant Reuter, Generalfeldmarschall von Mackensen in seiner alten Husarenuniform.

Dann folgten die Vertreter der Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile, General der Flieger Christiansen, Admiral Densch (für die Kriegsmarine), Generaloberst Haase (für den Oberbefehlshaber des Heeres), Admiral Canaris (für den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht). Diesen folgten die Herren des alten Heeres und der alten Marine und viele andere Trauergäste, auch viele Holländer. Während des Trauerzuges spielte die Musik "Wenn ich einmal soll scheiden, dann Harre meine Seele".

An der Kapelle empfing den Zug das Ehrenbataillon und die Musik ließ das alte Lutherlied "Ein feste Burg ist unser Gott" erklingen, in das die ganze Versammlung einstimmte. Wiederum traten die Söhne und Enkel in die Kapelle und bildeten die Ehrenwache. Der Kronprinz trat mit Ihrer Majestät und dem Generalfeldmarschall von Mackensen ebenfalls ein und dann nahm Hofprediger Dr. Doehring die Aussegnung vor. Danach griff er eine goldene Schale mit deutscher Erde gefüllt und schüttete sie über den Sarg des in der Fremde gestorbenen Deutschen Kaisers.

Es war Potsdamer Erde und Dr. Doehring brachte sie als einen Gruß der im Tode vorangegangenen Kaiserin Auguste Victoria. Mein Freund, der mir diese Szene erzählte, fügte hinzu, es sei dies für ihn und alle, die es sahen, der ergreifendste Vorgang gewesen und in vieler Männer Augen blitzten Tränen. Auch als im Hause der alte Mackensen vortrat, den Sarg seines alten Preußenkönigs und kaiserlichen Herrn zärtlich streichelte, war alles auf das Tiefste ergriffen. Der Marschall blieb in stillem Gebete vor dem Sarge. Draußen vor der Kapelle erklang die Retraite, sie schloß mit dem Choral "Ich bete an die Macht der Liebe".

Und damit war die Feier für Kaiser Wilhelm II. beendet, schlicht, militärisch kurz, preußisch sachlich, und doch von hoher Würde. Die Truppe marschierte ab mit dem Yorkschen Marsch. Dann begaben sich die Trauergäste ins Haus zurück, wo die kaiserliche Familie die Beileidsbekundungen entgegennahm.

Der Sonderzug verließ am Abend wieder Utrecht und traf nach einer zweiten Reisenacht pünktlich wieder in Berlin ein. Park und Gärten von Haus Doorn lagen in unbeschreiblicher Frühlingsherrlichkeit. Über der ernsten Feier strahlte in ungetrübter Schöne der blaueste Himmel ... Hohenzollernwetter! ... Kaiser Wilhelm ruht aus.

"Trotz einiger Uniformen und Würdenträger der alten Zeit und der neuen Ära (III. Reich]"

handelte es sich um das Begräbnis eines aufrechten Christen, der auf Gott als seine feste Burg vertraute und nicht auf den Führer hin zu einem neuen, heidnisch-gottlosen Deutschland.

In schlichten Formen wurde Wilhelm II. bestattet, der in ein Reich hinüberwechselte, in dem alle gleich sind. Nicht der Kaiser, der König, Herzog oder Markgraf wurde noch einmal gewürdigt und gefeiert. Es war der Sünder, der nun in den splendor veritatis eintrat, in den Glanz der Wahrheit, wie der König und Kaiser Wilhelm II. zuversichtlich hoffte."

- Dr. Eberhard Straub in "Kaiser Wilhelm II. in der Politik seiner Zeit. Die Erfindung des Reiches aus dem Geist der Moderne", Berlin 2008, S. 332<<

Der deutsche Philosoph Erik Lehnert berichtet später über Kaiser Wilhelm II. und das NS-Regime (x1.035/...): >>Wilhelm II. und der Nationalsozialismus

Die Kritik am Kaiser

Im dritten Band seiner Biographie über Wilhelm II., erschienen im Herbst 2008, stellt John C. G. Röhl die Frage: "Wie hielt es Kaiser Wilhelm II. mit dem Nationalsozialismus?" und vermutet, daß die "Quellen keine beruhigenden Antworten enthalten" würden.

Auf 27 (von 1.326) Textseiten lesen wir dann, daß der Kaiser die NS-Bewegung unter dem Aspekt der Wiedererrichtung der Monarchie bewertet und die deutschen Erfolge bei der Beseitigung des Versailler Vertrages sowie die militärischen Siege über Polen und Frankreich begrüßt habe. Als Belegstellen für Wilhelms Nähe zum Nationalsozialismus präsentiert Röhl vor allem die Briefe Wilhelms an seine Schwester, die Landgräfin Margarethe von Hessen, die Eskapaden seines Sohnes August Wilhelm, der der NSDAP beitrug, sowie die Äußerungen seiner zweiten Frau Hermine, die Hitler offenbar sehr verehrte.

"Die Führer der nationalsozialistischen Republik unterscheiden sich von den bisherigen dadurch, daß sie noch radikaler sind als die Novembermänner, nur haben sie sich den Mantel Friedrichs des Großen umgehängt. Alles wird von den Leuten ja beseitigt: die Fürsten, der Adel, die Offiziere, die Stände usw.; aber das wird sich rächen, man wird die einzige Fahne, die sie noch übriggelassen haben, die mit dem Hakenkreuz, noch einmal verfluchen, und die Deutschen selber werden sie eines Tages verbrennen."

- Wilhelm II. am 7.9.1933

Die Tatsachen

Das Thema Wilhelm II. und der Nationalsozialismus könnte man mit dem Hinweis auf das fortgeschrittene Alter des Kaisers und den Zeitgeist, der auch vor ihm nicht haltgemacht hatte, abtun oder, was die Zeit der Weimarer Republik betrifft, darin eine naive Suche nach Bundesgenossen zur Wiedererrichtung der Monarchie sehen.

Statt dessen reiht sich Röhl mit seiner Methode, private Briefe als öffentliche Sendschreiben zu behandeln, in die Phalanx derer ein, die Wilhelm II. für den Nationalsozialismus mitverantwortlich machen wollen. Da sich diese Beziehung durch die Quellen nicht decken läßt, gibt es in der Literatur, ob Wissenschaft oder Feuilleton, vor allen Dingen Andeutungen: "Der Mann, der sich für das Werkzeug der Vorsehung hielt, war hoffnungslos überfordert, eitel und anmaßend, ein ewiger Leutnant, und am Ende ein nationalistischer Kindskopf. Aber ein Hitler war er nicht."

Was im ersten Moment wie ein Freispruch klingt, ist ein geschickter Versuch, eine Ahnenreihe herzustellen: Wilhelm II. war nicht Hitler, aber er steht ihm so nahe, daß man auf die Idee kommen könnte, es handle sich um ein und dieselbe Person. Jedoch könnten Person als auch Weltanschauung kaum unterschiedlicher sein.

Weltanschauung ist die "eine Person beherrschende Art der Selektion und Gliederung, in der sie die puren Weisheiten der physischen, psychischen oder idealen Dinge faktisch in sich aufnimmt, gleichgültig ob und wie sie dies reflexiv weiß oder nicht."

Sie bestimmen das Handeln des Menschen und sind damit Ausdruck der Persönlichkeit. Wil-

helm II. und Adolf Hitler, der für die Weltanschauung des Nationalsozialismus zweifellos die maßgebliche Instanz ist, waren Personen des öffentlichen Lebens, so daß das was sie öffentlich sagten, auch im Hinblick auf die momentane Wirkung sagten. Dennoch lassen sich bei beiden weltanschauliche Kerngedanken herausstellen, die für ihr Denken und Handeln maßgeblich waren. Für Hitler lauteten diese: Revolution, Partei, Volksgemeinschaft und Rasse. Für Wilhelm II.: Dynastie, Staat, Hierarchie und Gott.

Hitler selbst sprach von der "völkischen Weltanschauung", deren organisatorische Erfassung das Programm der NSDAP sei. Er bewertete historische Revolutionen positiv und sprach der Revolution von 1918 die Eigenschaft einer solchen ab. Eine führende Position war für ihn nur auf diesem Wege zu erlangen.

Aus diesem Grund wurde beispielsweise seine Abneigung gegen das faschistische Italien und das Franco-Spanien immer größer. In diesen Ländern hatte keine Revolution stattgefunden, die alten Eliten, König, Kirche und Militär bestimmten weiterhin das Geschehen. In Spanien hätten sich ausgerechnet die "Pfaffen und Monarchisten, die auch die Todfeinde des deutschen völkischen Aufbruchs seien" zusammengefunden.

Hitler ersetzte den Staat in leninistischer Manier durch die Partei. Der Staat hat keine selbständige Bedeutung mehr, sondern "er ist auch nur ein Mittel zur Volkserhaltung". Da Hitler legal, auf demokratischem Wege zur Macht gekommen war, hielt er an der Legitimation durch das Volk, in Form von Abstimmungen und Kundgebungen, fest. Ein zentraler Gedanke war der der Rasse und der sich daraus ergebenden Konsequenz eines naturalistischen ewigen Kampfes der höheren gegen die minderwertigen Rassen, in dem jedes Mittel erlaubt sei.

Demgegenüber kann man bei Wilhelm II. von einer Grundkonstellation ausgehen, die sich als "dynastische Weltanschauung" umschreiben läßt. Als Nachfahre des Großen Kurfürsten und Friedrich des Großen war sich Wilhelm über seine Verantwortung der Vergangenheit gegenüber bewußt.

Er konnte sich maximal Modifizierungen des Jetztzustandes vorstellen, eine Revolution mußte er ablehnen, weil sie sich gegen ihn selbst als Repräsentant der überlieferten Ordnung richten würde. "Ich war und bin für einen fortschreitenden Konservativismus, der das Lebensfähige konserviert, das Überalterte abstreift und das brauchbare Neue annimmt."

Zu dem unveräußerlichen Bestand gehörte der Staat, ohne den Herrschaft nicht möglich zu sein schien, der den Rahmen für eine gerechte Herrschaft bildete. In diesem Staat gab es eine beinahe ständisch gegliederte Gesellschaft, in der ein jeder seinen Platz hatte. Die sozialen Grenzen waren fest, gewährten aber eine leistungsorientierte Durchlässigkeit. Die Ordnung mit all ihren Facetten war gottgewollt. Mit Gott war bei Wilhelm II. nicht eine Leerformel wie Schicksal oder Vorsehung gemeint, sondern der persönliche Gott des Christentums.

Wilhelm II. interpretierte den Nationalsozialismus anfangs allerdings zeitweise falsch, indem er Nebensächlichkeiten zur Hauptsache erklärte und an ihm zumindest begrüßen konnte, daß der NS die Weimarer Republik abschaffen wollte, was damals über viele Parteigrenzen hinaus Konsens war. Daß es noch etwas anderes außer Parlamentarismus und Monarchie geben könnte, wollte sich Wilhelm nicht vorstellen.

Nach 1933, als die Möglichkeit hätte Wirklichkeit werden können, war schnell klar, daß es keine Gemeinsamkeiten geben würde. Die programmatische Rede Hitlers am 30. Januar 1934 interpretierte Wilhelm als "Kriegserklärung an das Haus Hohenzollern und das deutsche Kaisertum".

Hitler wollte die Monarchie nicht wieder einführen, verbot die monarchistischen Verbände und liquidierte am 30. Juni 1934 Teile der konservativen Elite. Die Zeugnisse von Hans Blüher und Reinhold Schneider zeigen deutlich, wie Wilhelm die Bewegung nach 1934 einschätzte und er sich keinen Illusionen mehr hingab, was seine Wiedereinsetzung als Kaiser betraf.

Wilhelm II. lag, abgesehen von dieser kurzzeitigen Hoffnung, auf der Linie Spenglers, der im NS unfähige Emporkömmlinge ("Flachköpfe") zur Macht gelangen sah.

Hitler distanzierte sich zunächst öffentlich vom Kaiser: "Ob wir tausendmal gegen die Regierungsart Wilhelms II. aufgetreten sind, für die Marxisten gelten wir dank ihrer Lügenpresse als reaktionäre Monarchisten ..." Erst als Hitler die Nähe zu Hugenberg suchte und sich zur Legalität bekannte, entstand ein pragmatisch bestimmtes Verhältnis. Aus strategischer Rücksichtnahme ließ er es nicht zum Konflikt kommen.

Auf die Hoffnungen des Kaisers ließ er ausweichende Antworten ausrichten, in Mein Kampf behandelte er ihn recht milde und wirft ihm lediglich vor, die Herrschaft des Geldes, die in Hitlers Augen allerdings den "rassischen Verfall" besiegelte, befördert zu haben: "Seine Majestät der Kaiser handelte unglücklich, als er besonders den Adel in den Bannkreis des neuen Finanzkapitals hineinzog."

Nach Rosenberg ist der "alte Nationalismus tot". Er zerbrach am 9. November 1918, "als seine Träger und Vertreter vor einigen Haufen Deserteuren und Zuchthäuslern davonliefen." Hitler entschied sich in dieser Phase lieber für einen Freund als einen Gegner mehr, zumal der Kaiser durchaus noch über eine Anhängerschaft verfügte. Nach der Machtergreifung freilich gibt es für Hitler keinen Grund zur Rücksichtnahme mehr und er macht aus seiner Ablehnung einer Restauration keinen Hehl.

Angesichts der Unterschiede zwischen den Weltanschauungen des NS und Wilhelms II. und ihrer gegenseitigen Ablehnung muß die immer wieder suggerierte Nähe zwischen beiden verwundern. Folgende Annahmen liegen dieser Behauptung zu Grunde.

1. Innerhalb der NSDAP gab es Kritik an Hitler, die sich nach dessen "Rechtsschwenk" äußerte und Hitler vorwarf, die Revolution an die Reaktion zu verraten. 1931 erschien unter dem Pseudonym Weigend von Miltenberg (hinter dem sich der Nationalbolschewist Herbert Blank verbarg) das Buch Adolf Hitler - Wilhelm III., das dieser Haltung Ausdruck verlieh und bis 1932 vier Auflagen erlebte.

2. Der "Tag von Potsdam" am 21. März 1933 wurde von den Nationalsozialisten als Stabübergabe des alten Reiches an das neue inszeniert, was von Wilhelm II. repräsentiert wurde. Dieser war allerdings nicht anwesend, sein Stuhl blieb leer.

3. Seit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs lautete eine Strategie des NS, eine Kontinuität zum Ersten Weltkrieg herzustellen und den Zweiten dadurch zu rechtfertigen: "Pausenlos wiederholten die Nationalsozialisten Motive und Visionen des wilhelminischen Imperialismus, die für eine Kontinuität des deutschen Geschichte von Wilhelm II. zu Hitler zu sprechen schienen."

4. Der Tod des Kaisers 1941 gab den Nationalsozialisten Gelegenheit, zwischen dem Abstieg des Kaisers seit 1918 und dem Aufstieg Hitlers einen Zusammenhang zu konstruieren. Hitler plante angeblich, die Beerdigung des Kaisers in Berlin vorzunehmen, um sich als Nachfolger zu inszenieren.

5. Das Ausland nahm diese Interpretation dankbar auf: Hitler und Wilhelm II. waren dabei austauschbar. Deutschland wurde an beiden Weltkriegen die Alleinschuld gegeben, in den Deutschen so etwas wie eine angeborene Kriegslüsterheit und Freude an der Tyrannei über Europa ausgemacht. So ließ sich die Linie von Wilhelm II. zu Hitler leicht ziehen, und deshalb wurde 1947 Preußen beseitigt.

6. Hitler gilt bis heute, obwohl eingehende Untersuchungen, wie die von Zitelmann, das Gegenteil unwidersprochen belegt haben, als rechts. So besteht für die heutige Geschichtswissenschaft die Möglichkeit, beide, denn Wilhelm II. war nach heutigen Maßstäben zweifellos rechts, in eine politische Ecke zu stellen.

7. Nach marxistischer Auslegung sind Faschismus und NS (zwischen denen nicht differenziert wird) eine Reaktion der herrschenden Schichten, wenn ihre Herrschaft in Frage gestellt wird:

"Faschismus ist die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals."

Fazit

Die Konstruktion einer engen Beziehung oder gar weltanschaulichen Übereinstimmung zwischen Wilhelm II. und dem Nationalsozialismus bzw. Adolf Hitlers liegt demnach mangelndes Differenzierungsvermögen zugrunde, das dem Historischen Materialismus verhaftet ist, der Selbstinterpretation Hitlers folgt und das Selbstverständnis Wilhelms II. ignoriert.<<

Justus Burgdorf berichtet später über Kaiser Wilhelm II. und die Juden im Deutsche Reich (x1.035/...): >>>Der angebliche Antisemitismus Wilhelms II.

Die Kritik am Kaiser

Gerade im Hinblick auf die spätere Entwicklung in Deutschland wird von einigen Autoren die Ansicht vertreten, der Antisemitismus des Dritten Reiches stelle nur den Gipfel einer kontinuierlichen Entwicklung deutscher Geschichte dar, und Judenfeindlichkeit sei bereits ein "zentrales Element" in der Weltanschauung Kaiser Wilhelms II. gewesen. Diese Behauptung ist bei einer objektiven Betrachtung nicht haltbar.

Die Tatsachen

Zurecht nehmen die kritischen Stimmen Bezug auf die Rolle des Berliner Hofpredigers Adolf Stoecker, der seine Predigten mit christlichem Sozialismus und Antisemitismus pfefferte. Zu einem Zeitpunkt, als Kaiser Wilhelm I. (der Großvater Wilhelms II.) alt und der Kronprinz Friedrich (der Vater Wilhelms II.) krank war, wurde der junge Prinz Wilhelm als Mann der Zukunft von vielen Seiten umschmeichelt, ohne daß jemand darüber wachte.

So wurde er auch von Stoecker umworben, dem schließlich Bismarck entgegentrat. Durch die empfundene Bevormundung Bismarcks widerspenstig geworden, ließ Wilhelm sich zu der Äußerung hinreißen, als späterer Kaiser dem Einfluß der jüdischen Presse Einhalt gebieten zu wollen.

Der Einfluß Stoeckers ließ jedoch bald nach, und Wilhelm II. war während seiner Regierungszeit frei von Antisemitismus. Schließlich mußte Stoecker im November 1890 aufgrund seiner antisemitischen Äußerungen auf Veranlassung des Kaisers seinen Platz als Hofprediger räumen.

Das Emporkommen der patriotischen Bewegung, die auch im Flottenverein ihren Ausdruck fand, wurde vom Kaiser toleriert, ohne daß er jedoch etwas für den Rassismus vieler Alldeutscher übriggehabt hatte. Über diese sagte Wilhelm, sie seien unfähig, konstruktive Gedanken zu entwickeln.

Daß Wilhelm II. sich gar um die Sicherheit der deutschen Juden sorgte, deren Situation im übrigen weit günstiger war als die der Juden in Frankreich oder Rußland, geht aus seiner Äußerung hervor, er befürchte angesichts der öffentlichen Stimmung, daß es auch in Deutschland zu Pogromen kommen könnte.

In diesen Zusammenhang ist auch Wilhelms Zusammentreffen mit dem österreichischen Zionisten Theodor Herzl einzuordnen. Wilhelm stand Herzls Plan, eine jüdische Kolonie in Palästina zu errichten, nicht ablehnend gegenüber, weil er wußte und befürchtete, daß es immer wieder zum Antisemitismus kommen drohte, wenn die Minorität der jüdischen Bevölkerung ein bestimmtes Verhältnis zu den übrigen Einwohnern des Landes überschritt.

Ein solcher Plan ist dann niemals verfolgt worden, aber die Motive dieser Idee sind keine antisemitischen gewesen. Befürworter der Antisemitismusthese wollen hier gar einen Vorboten späterer Deportationen sehen. Dieses läßt sich aber nicht in die Äußerungen des Kaisers hineininterpretieren. Schließlich stellte Wilhelm II. anläßlich der Dreyfus-Affäre in Frankreich mit Entsetzen fest, daß die "Hydra des rohesten, scheußlichsten Antisemitismus" überall "ihr greuliches Haupt" erhebe.

Wilhelm II. hatte zahlreiche jüdische Freunde. Zu nennen sind Albert Ballin, der die Schiffsl-

nie Hamburg-Amerika besaß, und Emil Rathenau. Diese zählten zu den sogenannten "Kaiserjuden", wie sie teilweise verächtlich genannt wurden. Dies änderte jedoch nichts an der Freundschaft Kaiser Wilhelms II., was illustriert, daß er sich auch von den Strömungen des Zeitgeistes hier nicht beeinflussen ließ. Viele jüdische Wissenschaftler wurden von ihm zu Professoren ernannt.

Auch Fürst zu Eulenburg, lange Zeit engster Vertrauter Wilhelms II., hatte jüdische Freunde; gleichwohl teilte er Vorurteile gegenüber den Juden. Weder ihm, noch dem Schwiegersohn Richard Wagners, Houston Stewart Chamberlain, gelang es, den Kaiser von diesen Vorurteilen zu überzeugen; Wilhelm II. besaß die Fähigkeit, aus dem, was man ihm sagte, das herauszuhören, was ihm behagte, und den Rest zu ignorieren.

Anläßlich eines dem Kronprinzen zugesandten Verfassungsentwurfs mit starken antisemitischen Tendenzen und der Vorstellung, die Juden sollten aus dem Deutschen Reich vertrieben werden, äußerte der Kaiser mit Verachtung: "Wir würden unserem Nationalwohlstand und Erwerbsleben einen Schlag versetzen, der uns auf den Zustand vor 100 Jahren zurückwerfen und zugleich aus der Reihe der Kulturnationen ausscheiden würde."

1907 machte der Kaiser den Juden Bernhard Dernburg (1865-1937), den Leiter der Darmstädter Bank, zum Direktor des Kolonialamtes. Der Kaiser mochte den energischen Mann, der es verstand, eine von Aktenstaub freie Luft in das Amt zu bringen, auch wenn dieser sich in höfischer Sitte bisweilen unerfahren zeigte. Diese Ernennung empfanden weite Kreise in Deutschland als einen Affront; auch bei seinem ersten Auftritt vor dem Reichstag stieß Dernburg auf heftige Opposition. Er aber verstand es, durch seine Leistung nach kurzer Zeit allgemeine Achtung zu gewinnen.

1912 wurde in Charlottenburg die größte Synagoge Berlins eingeweiht (sie bot 2000 Personen Platz). Wilhelm II. hatte für den Trausaal der Synagoge Kacheln gestiftet und stattete ihr kurz nach der Eröffnung einen Besuch ab.

Im Sommer 1916 ging Wilhelm II. entschlossen gegen die sogenannte "Judenzählung" in Teilen des deutschen Heeres vor. Hinter der Initiative einer Zählung aller Heerespflichtigen auf Basis ihres Glaubens generell und einer Aufschlüsselung der jüdischen Soldaten nach Einsatzort (Frontdienst, Nachschub, Verwaltung) im speziellen standen antijüdisch eingestellte "Alldeutsche" wie Ferdinand Werner, die mit der Zählung angebliche "jüdische Drückebergerei" nachweisen und gesellschaftlichen Unfrieden stiften wollten.

Wilhelm II. ließ sowohl den Initiator der Zählung, der die Eingabe im Parlament machte, als auch den zuständigen Kriegsminister Adolf Wild von Hohenborn, in dessen Verantwortungsbereich die Erhebung lag, noch vor dem Stichtag der Zählung an die Front versetzen.

Die geforderte "Judenzählung" führte im Deutschen Reich zu einer Welle von Protesten, vor allem Nationalliberale und Sozialdemokraten waren entsetzt über dieses Vorgehen.

Insgesamt dienten im Ersten Weltkrieg 100.000 jüdische Soldaten in der deutschen Armee.

Bis November 1918 waren davon 12.000 gefallen. Bis zum Sommer 1916 wurden 8.500 Eiserne Kreuze zweiter Klasse und 900 erster Klasse als Tapferkeitsauszeichnung an Juden verliehen.

Erst im Exil ließ Wilhelm II. sich zunächst zu vereinzelt jüdenkritischen Äußerungen hinreißen. Daß diese jedoch kein geschlossenes Weltbild darstellten, läßt sich schon daraus schließen, daß Wilhelm in Enttäuschung und Ärger über den Verlauf der Geschichte wechselnd Juden, die Polen in Ostpreußen und die Franzosen in Elsaß-Lothringen anklagte. Hieraus läßt sich höchstens Verbitterung über den Verlust der Monarchie lesen.

Deutlichster Beweis gegen die Antisemitismusthese ist die Reaktion Wilhelms II. auf die "Reichskristallnacht" vom 9. November 1938. Er sprach von "Schande", von "Gangstertum" und erklärte, "die alten Offiziere und alle anständigen Deutschen müßten protestieren."

Ebenfalls äußerte er: "Zum ersten Mal schäme ich mich, ein Deutscher zu sein."

An die englische Queen Mary schrieb er: "Ich bin vollkommen entsetzt über die jüngsten Ereignisse zu Hause!"

Fazit

Kaiser Wilhelm II. kann nach den hier zusammengetragenen Fakten folglich nicht als Antisemit bezeichnet werden. Vor allem war ihm eine rassenideologische Betrachtungsweise wie später im Dritten Reich völlig fremd.

Befürworter der Antisemitismusthese beziehen sich im Wesentlichen auf seine verbitterten Äußerungen im Exil, die keine generellen Schlüsse zulassen, und sie lassen gleichzeitig seine immerhin 30jährige Regentschaft, die durchaus als Protektorat für die Juden in Deutschland aufgefaßt werden kann, außerhalb der Betrachtungen.

Zitat

"Eduard Arnhold ist 1913 am Gipfel seines gesellschaftlichen Aufstiegs angelangt, durch den Kohlehandel zu Reichtum gekommen, sitzt er inzwischen im Aufsichtsrat der Dresdner Bank und wird 1913 als erster und einziger Jude von Wilhelm II. in das preußische Herrenhaus berufen - auch geadelt sollte er werden, doch das lehnte Arnhold ab.

Sein Geld investiert er fast ausnahmslos in Künstler und in Kunst, er ist mit James Simon der große bürgerliche Kunstmäzen, der dem preußischen Staat etwa 1913 die Villa Massimo in Rom als Kulturinstitut stiftet. Sein eigenes Haus in der Tiergartenstraße ist die souveräne Geschmacks- und Machtdemonstration eines "Kaiserjuden", wie der spätere israelische Staatspräsident Chaim Weizmann eine Gruppe prominenter Berliner Juden, darunter James Simon, Albert Ballin und Walther Rathenau, wegen ihrer Nähe zu Wilhelm II. despektierlich nannte." - Florian Illies: 1913. Frankfurt 2012, S. 184<<

05.06.1941

UdSSR: Michail Kalinin (1875-1946, seit 1919 Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR) erklärt am 5. Juni 1941 vor Zuhörern der Militärpolitischen Akademie "V. I. Lenin" (x046/79): >>... Die Deutschen beabsichtigen uns anzugreifen. ... Wir warten darauf! Je eher sie das tun, desto besser, da wir ihnen dann ein für allemal den Hals umdrehen werden.<<

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über Stalins damaliges Überlegenheitsgefühl (x046/79): >>... Es ist heute zweifelsfrei erwiesen, daß Stalin über den deutschen Angriff genauestens unterrichtet gewesen war. Schon 1966 hat der Verteidigungsminister, Marschall der Sowjetunion Grecko, klargestellt, daß stellenweise vielleicht die Fronttruppe, keinesfalls aber die Sowjetregierung und die Führung der Roten Armee von dem deutschen Angriff überrascht worden seien.

Bemerkenswerterweise ließ neben anderen Militärs auch Chruscev hierüber keinen Zweifel, als er erklärte:

"Niemand, der auch nur den geringsten politischen Verstand besitzt, kann glauben, daß wir von einem unerwarteten, hinterhältigen Angriff überrascht worden sind". Von einem "deutschen Überfall" könne nicht die Rede sein, so kürzlich noch Oberst Filippov.

Das Überlegenheitsgefühl Stalins war im übrigen so groß, daß er meinte, in der Lage zu sein, selbst aus dem Stand heraus einen "beliebigen Überraschungsüberfall Deutschlands und seiner Verbündeten abzuwehren", "einen beliebigen Angriff abzuschlagen und den Angreifer zu vernichten". ...

Nicht am 22. Juni 1941 wurde Stalin von einem Schock getroffen, sondern, wie Generaloberst Volkogonov hervorhebt, erst Tage später, dann nämlich, als die Illusionen zerrannen und sich die Katastrophe an der Front abzeichnete, indem klar wurde, daß die Deutschen im Kampf eben doch die besseren waren.<<

06.06.1941

NS-Regime: Hitler erläßt am 6. Juni 1941 den "Kommissar-Befehl". Danach sind politische

Hoheitsträger und Leiter (Polit-Kommissare) der Roten Armee nach durchgeführter Aussonderung umgehend zu beseitigen.

Dieser völkerrechtswidrige Befehl wird nur den Armeeführern der deutschen Heeresgruppen schriftlich zugestellt. Da die meisten deutschen Generäle Hitlers Kriegsführung ablehnen, wird der Kommissar-Befehl später oft nicht an die nachgeordneten Dienststellen weitergegeben.

In den "Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare" vom 6. Juni 1941 heißt es (x149/96): >>Politische Kommissare ... sind aus den Kriegsgefangenen sofort, d.h. noch auf dem Gefechtsfelde abzusondern. ... Diese Kommissare werden nicht als Soldaten anerkannt; der für Kriegsgefangene völkerrechtlich geltende Schutz findet auf sie keine Anwendung. Sie sind nach durchgeführter Absonderung zu erledigen. ...<<

Dr. Gode Hartmann schreibt später über das "Völkerrecht" (x051/608): >>Völkerrecht, Regeln, die die Staaten im Verkehr miteinander als Recht anerkennen. Das nationalsozialistische Völkerrecht propagierte den Gedanken des "Reichs", das eine Verbindung von Großraum, d.h. eines geographischen Teils der Erde (z.B. Großraum Amerika), mit einem Volk und einer politischen Idee darstellte, die in diesen Großraum ausstrahlte.

Das Großraumprinzip beinhaltete Interventions- und Einmischungsverbote für raumfremde Mächte. Als Großraum des Deutschen Reiches wurde an Mittel- und Osteuropa gedacht, anknüpfend an die Anmaßung eines deutschen Schutzrechts für deutsche Volksgruppen fremder Staatsangehörigkeit.

An die Stelle des damaligen Kriegsbegriffs (Kombattanten-Krieg, Schutz der Zivilbevölkerung) setzte das nationalsozialistische Völkerrecht den Begriff des "totalen Krieges", in dem sämtliche Eingrenzungen fallen sollten, die das Völkerrecht der Kriegsführung bisher gezogen habe: Der Krieg könne "total" in technischer, wirtschaftlicher und räumlicher Hinsicht sein im Hinblick auf Einsatz, Vernichtung, Feindbild und das eigene Volk ("Daseinskampf eines Volkes").

Das nationalsozialistische Deutschland beging zahllose Völkerrechtsbrüche, z.B. die Aufrüstung, die im Widerspruch zum Versailler Vertrag stand; die Okkupation Österreichs und der Tschechoslowakei; die Führung von Angriffskriegen, die insbesondere gegen den Kellogg-Pakt von 1928 verstieß.

V.a. ist auf die jedes Völkerrecht ignorierende Behandlung der Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten zu verweisen (Besatzungspolitik), die im Mordprogramm der Einsatzgruppen und der Endlösung gipfelte.<<

Während des Zweiten Weltkrieges und in der "Nachkriegszeit" werden die Regeln der Genfer Konvention und der Haager Landkriegsordnung fast ständig mißachtet, denn die Zeit der Menschlichkeit, der Ehre und der Ritterlichkeit ging bereits im Ersten Weltkrieg verloren.

Die damals gültige Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 (in Kraft seit dem 26. Januar 1910) legt für die Mittel zur Schädigung des Feindes folgende Regeln und Gebräuche des humanitären Völkerrechts fest (x852/...): >>Erstes Kapitel: Mittel zur Schädigung des Feindes, Belagerungen und Beschießungen.

Artikel 22 Die Kriegführenden haben kein unbeschränktes Recht in der Wahl der Mittel zur Schädigung des Feindes.

Artikel 23 Abgesehen von den durch Sonderverträge aufgestellten Verboten, ist namentlich untersagt:

- a) die Verwendung von Gift oder vergifteten Waffen,
- b) die meuchlerische Tötung oder Verwundung von Angehörigen des feindlichen Volkes oder Heeres,
- c) die Tötung oder Verwundung eines die Waffen streckenden oder wehrlosen Feindes, der sich auf Gnade oder Ungnade ergeben hat,

- d) die Erklärung, daß kein Pardon gegeben wird,
- e) der Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötig Leiden zu verursachen,
- f) der Mißbrauch der Parlamentärflagge, der Nationalflagge oder der militärischen Abzeichen oder der Uniform des Feindes sowie der besonderen Abzeichen des Genfer Abkommens,
- g) die Zerstörung oder Wegnahme feindlichen Eigentums außer in den Fällen, wo diese Zerstörung oder Wegnahme durch die Erfordernisse des Krieges dringend erheischt wird,
- h) die Aufhebung oder zeitweilige Außerkraftsetzung der Rechte und Forderungen von Angehörigen der Gegenpartei oder die Ausschließung ihrer Klagbarkeit. Den Kriegführenden ist ebenfalls untersagt, Angehörige der Gegenpartei zur Teilnahme an den Kriegsunternehmungen gegen ihr Land zu zwingen; dies gilt auch für den Fall, daß sie vor Ausbruch des Krieges angeworben waren.

Artikel 24 Kriegslisten und die Anwendung der notwendigen Mittel, um sich Nachrichten über den Gegner und das Gelände zu verschaffen, sind erlaubt. ...<<

08.06.1941

NS-Regime: Die "Bergwerkszeitung" berichtet am 8. Juni 1941 über die Möglichkeiten der Atomspaltung (x033/181): >>... Heute ist die Technik der Atomzertrümmerung beinahe fabriktionsreif entwickelt.<<

Syrien: Britische und französische Truppen dringen am 8. Juni 1941 in Syrien ein, daß von französischen Truppen der Vichy-Regierung (rd. 45.000 Soldaten) verteidigt wird.

Nach zähen Kämpfen schließt der französische Vichy-General Henry Dentz (1872-1945) am 14.07.1941 einen Waffenstillstand und darf mit Schiffen nach Südfrankreich abziehen.